109. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot"

München, Donnerstag, 6. August 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3,25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Die Sozialdemokratie schützt die Polen!

Die Opfer Severings

Es ist klar, daß die deutsche Regierung, insbesonders Severing, gegen die „lieben" Polen nicht vorgehen will, weil tausende Ostjuden von den Ausweisungsbefehlen betroffen würden, hinter denen ihre Berliner mächtigen Rassegenossen als Schützer stehen. Trotzdem hat sich dieser Severing, der sich auch noch „Sozialist" nennt, um die klaglose Unterbringung der deutschen Vertriebenen in Schneidemühl überhaupt nicht gekümmert und so nicht einmal das Primitivste getan, was den schwer bedrängten Familien von Reichs wegen hätte zukommen müssen. Geradezu als lächerlich muß man das Geschmus Severings über seine und der Behörden Schuld bezeichnen. Er sagte über die Hilfsmaßnahmen der preußischen Staatsregierung:

„Das Konzentrationslager Schneidemühle macht einen improvisierten Eindruck. (!) Die Behörden konnten eine rechtzeitige wirksame Organisation nicht treffen, weil ihnen die nötigen Unterlagen fehlten. (!) Vom preußischen Innenministerium, vom Reichsarbeitsministerium und von anderen Behörden sind im April dieses Jahres Anfragen und Aufforderungen an die deutschen Optanten ergangen, ob sie gewillt seien, sich in der Landwirtschaft zu betätigen. Auf diese Anfragen sind gar keine oder nur spärliche Antworten eingegangen. Es waren deshalb keine zahlenmäßigen Unterlagen dafür vorhanden, ob und wieviel Familien durch die Hilfe ihrer Verwandten in Deutschland Unterkommen finden würden."

Bei seinem Einzuge in Schneidemühl wurde Severing von seinen Getreuen vom Reichsbanner mit schwarz-rot-gelben Fahnen und Tamtam begrüßt, während die Flüchtlinge nach der Hilfe fragten, worauf Severing nur mit Lächeln antwortete. Ihm kommt deutsche Not lächerlich vor, besonders wenn sie aus nationalen Gründen entsteht. Internationalen Verbrüderungsutopien nachzujagen, das ist es, was sein Hirn füllt! Das ist der Geist seines Marxismus, dem er kaltlächelnd die deutschen Flüchtlinge opfert. Die unbeschreiblichen Zustände im Schneidemühler Konzentrationslager haben bereits den

Tod von 5 Kindern und eines Mannes

verursacht, während unter den Kindern eine Masernepidemie ausgebrochen ist. Das Zusammenpferchen Gesunder und Kranker wird damit zu einer hygienischen Kulturschande ersten Ranges. Wir fragen an, ob der Reichstag sofort eine Untersuchungskommission nach Schneidemühl abzusenden gewillt ist, damit nicht nutzlose Reden gehalten werden, sondern um so tatkräftigere Hilfe geleistet wird. Sonst kann die Kulturwelt nur Verachtung für uns aufbringen, die wir nicht eimal imstande sind, deutsche Volksgenossen auf unserem Boden zu schützen und zu retten!

Neuer marxistischer Verrat

Der Berliner Bezirkstag der Sozialdemokratie faßte folgenden Beschluß:

„Der Parteitag erwartet, daß die zuständigen deutschen Behörden jedes geeignete Mittel (!), doch nicht (!) das grausame der Ausweisung vieler Tausende unbeteiligter Polen, anwenden werden, um diesen unwürdigen Gewalttaten entgegenzuwirken.."

Diese Resolution ist der großen Landesverräter würdig, die am 9. November 1918 Deutschland den Feinden auslieferten.

Lächerliche Ausflüchte

Reichsregierung u. Optantenausweisung

Berlin, 5. August. In der Optantenfrage wird von „zuständiger Stelle" folgendes mitgeteilt:

Die Reichsregierung hat, sobald bekannt geworden war, daß Polen in Ausübung des ihm im Wiener Vertrage vom 30. August 1924 zugestandenen Rechtes, die dort vorgesehenen Aufforderungen zur Abwanderung der deutschen Optanten in Polen zugestellt hatte, die entsprechenden Maßnahmen den polnischen Optanten gegenüber im Reich durchgeführt. Die Reichsregierung hat ferner, sobald die Anordnung der Beschlagnahme der Wohnungen der deutschen Optanten in Polen zum 1. August bekannt wurde, wiederum die gleiche Maßnahme gegenüber den polnischen Optanten in Deutschland in die Wege geleitet. Soweit Polen nach dem 1. August die innerhalb seiner Grenzen verbliebenen deutschen Optanten zwangsweise abschieben sollte, worüber sichere Nachrichten noch nicht vorliegen, wird die Reichsregierung hinsichtlich der polnischen Optanten das gleiche veranlassen. Dabei ist zu beachten, daß der größte Teil der deutschen Optanten infolge des drohenden Zwanges Polen schon vor dem 1. August verlassen hat und daß umgekehrt ein sehr großer Teil der polnischen Optanten in Deutschland bis zu diesem Termin das Reichsgebiet bereits freiwillig geräumt hatte. Im übrigen hat das Auswärtige Amt in der ganzen Behandlung der Optantenfrage weder der polnischen Regierung noch der Öffentlichkeit gegenüber einen Zweifel darüber gelassen, daß Deutschland seinerseits die Ausweisung der Optanten als eine kulturfeindliche Gewaltmaßnahme betrachte, die unter allen Umständen vermieden werden sollte, daß die Reichsregierung aber gezwungen sein würde, auf die Maßnahmen der polnischen Regierung Zug um Zug mit den gleichen Anordnungen zu erwidern.

Das sind doch alles faule Ausreden. „Eingeleitet" sollen Gegenmaßnahmen sein. Warum sagt Herr Luther nicht, wieviel Polacken bereits ausgewiesen worden sind, damit man beurteilen kann, was an den „Gegenmaßnahmen" überhaupt Ernstes ist.

Amerik. Liebesgaben für Schneidemühl

Schneidemühl, 5. August. Der amerikanisch-deutsche Liebesgabendienst in Neuyork hat dem Kommandanten des Lagers, Oberst Engelin, telegraphisch mitgeteilt, daß sich in Neuyork Hilfsstellen gebildet haben, die an besonders hilfsbedürftige Vertriebene Liebesgabenpakete absenden wollen.

Zeitungsverbot im besetzten Gebiet

Koblenz, 5. August. Die Interalliierte Rheinlandkommission hat die Berliner Zeitungen: „Der Tag" und die „Tägliche Rundschau" auf drei Monate bzw. vier Wochen für das besetzte Gebiet verboten.

Freigabe beschlagnahmter deutscher Vermögen in Neuseeland

Berlin, 5. August. Halbamtlich wird mitgeteilt, daß die Regierung Neuseelands bereit ist, Anträge deutscher Staatsangehöriger auf Freigabe ihres beschlagnahmten Vermögens aus Gründen der Menschlichkeit in den Fällen in Erwägung zu ziehen, wo das fragliche Eigentum noch nicht auf Grund von Artikel 297 des Versailler Vertrages dem deutschen Liquidationskonto gutgeschrieben ist. Falls die Gutschrift auf Liquidationskonto bereits stattgefunden hat, kann eine Freigabe nicht mehr in Frage kommen. Die Schlußfrist für die Annahme solcher Anträge ist auf den 31. Oktober d. J. festgesetzt worden.

Um den Finanzausgleich

Reichsfinanzminister von Schlieben zum Finanzausgleich.

Berlin, 5. August. Bei der heutigen Beratung des Finanzausgleiches im Plenum des Reichstages ergriff Reichsfinanzminister von Schlieben das Wort, der u. a. ausführte:

Das Gesetz über die Abänderung des Finanzausgleiches bildet den Abschluß der Steuerreform und hat zum Ziel das Steuereinkommen zwischen dem Reich, den Ländern und den Gemeinden zu verteilen. Eine Verständigung zwischen dem Reich und den Ländern hat sich bisher nicht erzielen lassen. Die Reichsregierung ist nunmehr bereit, einen weiteren Schritt in dem Sinne zu tun, den Ländern und Gemeinden bis zur Einziehung der Zuschläge zur Einkommen- und Körperschaftssteuer, das heißt in den Rechnungsjahren 1925 und 1926, Überweisungen aus dem Aufkommen an Einkommen- und Körperschaftssteuer, sowie Umsatzsteuer bis zur Höhe von 2100 Millionen zu garantieren. Dies bedeutet, daß das Risiko in bezug auf das Gesamteinkommen aus den Steuern allein vom Reich getragen wird.

Eine zahlenmäßige Differenz wird nach Ansicht des Ministers mit den Ländern nicht bestehen. Die Differenz erstrecke sich vielmehr auf zwei Punkte:

Einmal hätten die Länder das Aufkommen an der Umsatzsteuer, und zwar 25 Prozent von einem Gesamteinkommen von 1500 Millionen Reichsmark besonders garantiert haben wollen. Dies würde zur Folge haben, daß das Reich auch bei einer etwaigen weiteren Senkung der Umsatzsteuer das volle Risiko zu tragen hätte, ohne sich durch ein höheres Aufkommen und höhere Überweisungsbeträge aus der Einkommen- und Körperschaftssteuer befreien zu können.

Sodann hätten die Länder dem Reich Schritt für Schritt die Einkommenbesteuerung wieder abnehmen wollen. Zu diesem Punkt glaubt die Reichsregierung aus öffentlichen sowohl, als aus wirtschaftlichen und steuerpolitischen Gründen entgegentreten zu sollen.

Die Basis der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches auf dem Gebiete der Steuern müsse unbedingt aufrecht erhalten werden. Bei alledem sei zu bedenken, daß es sich gegenwärtig nur um eine vorläufige Regelung handle. Die endgültige Lösung des Finanzausgleichs soll den Ländern und Gemeinden ein Zuschlagsrecht zur Einkommen- und Körperschaftssteuer bringen.

Schweiz ja, Deutschland nein!

Die Pariser „Information" schreibt zu den Sicherheitsverhandlungen und über das von Frankreich geforderte Durchmarschrecht:

„Wenn man Deutschland in dieser Frage Konzessionen machen würde, so würde das praktisch auf die Isolierung der östlichen Verbündeten Frankreichs im Falle eines Konflikts mit Rußland hinauslaufen. Die Haltung Deutschlands gegenüber Polen und die wachsende Spannung in den politischen Beziehungen der beiden Länder zeigten zur Genüge, daß jede Schwäche Frankreichs die verhängnisvollsten Folgen haben würde. Die englische Regierung zeige offenbar eine gewisse Neigung, die Frage erneut vor den Völkerbundsrat zu verweisen. Da dieser sich bereits im vergangenen Jahre dazu geäußert habe, so würde die englische Initiative eine versteckte Aufforderung an den Völkerbundsrat darstellen, seine eigene Entscheidung zu desavouieren. Das einzige, was Deutschland in Genf erlangen könne, sei, daß man seiner Entwaffnung bei der Festsetzung seiner militärischen Verpflichtungen im Falle einer bewaffneten Intervention des Völkerbundes Rechnung trage. Unter keinen Umständen aber dürfe man Deutschland erlauben, daß es sich der Verpflichtung entziehe, den Durchmarsch von Truppen, die zu einer Aktion gegen einen Friedensstörer bestimmt seien, durch sein Gebiet zu gestatten. Es sei schon bedauerlich genug, daß man diese Konzession der Schweiz gemacht habe. Würde man sie auch auf Deutschland ausdehnen, so würde damit das Fundament des Völkerbundes, das Prinzip der internationalen Solidarität, für immer untergraben."

Der Schweiz also wurde die „Konzession" des Durchmarschverbotes gemacht. Deutschland aber soll sein so günstig gelegenes Gebiet zum Tummelplatz tschechischer oder polnischer Horden bei ihren Zwistigkeiten machen, während man Deutschland gnädigst gewähren will, daß seine Reichswehr am Schienenstrange Parade steht, wenn französische Truppentransporte durch das Land wollen!

Der Christenpogrom in Wien

Wien, 3. August. Die fortgesetzte Hetze der Hebräer gegen die einheimisch-arische Bevölkerung Wiens zeigt, daß die Ostjudengesellschaft gewillt ist, durch blutigen Straßenterror die Regierung auf die Knie zu zwingen, und dem Zionistenkongreß ein ruhiges Entree angesichts einer verschüchterten Bevölkerung zu verschaffen. Dabei ist die Wache vollkommen wehrlos, wird geprügelt, verfolgt, zu Boden geschlagen, entwaffnet, kurz, die ganze „Hakenkreuzlerhetz", die nichts anderes als ein

Christenpogrom schlimmster Sorte

ist, wird zu einem Spezialvergnügen des von Marxisten und Juden geleiteten „republikanischen Schutzbundes", der doch seinen Geldgebern zu Dank und Aktivität verpflichtet ist. Der Berliner „Vorwärts", aber auch die fromme katholische Presse Österreichs und Bayerns stellen die Vorgänge in Wien nach bekanntem Muster als „Rauferzesse" hin, während es ganz gemeine Überfälle sind, die ein offener Anarchie-Bolschewismus täglich in allen jüdischen Zeitungen Wiens predigt. Es soll wieder auf eine Machtprobe ankommen! Die „Deutschösterreichische Tageszeitung" schreibt vom 3. August über den getöteten Mohapl:

„Über die Mörder

gab ein am Tatort diensttuender Polizeibeamter unserem Berichterstatter folgende Darstellung: Der Anblick der Leiche war auch für an solche Vorfälle gewöhnte Dienstpersonen ein grauenvoller.

Mohapl wurde direkt zerfleischt.

Er muß mit zwei breiten Messern bearbeitet worden sein. Für die außergewöhnliche Roheit der Mordbuben spricht folgendes: Mohapl lag bereits entseelt in seinem Blute auf der Erde, als ihm die Bestien noch das Hemd aufrissen und schauten, ob er noch lebe. Dabei sagte einer:

‚Er ist schon erledigt, geh'n ma.'

Was die von dem Hotelportier gemachte Angabe betrifft, daß einer von den auf Mohapl einstürmenden Burschen eine Kappe trug, läßt es nahezu als erwiesen annehmen, daß

die Täter Angehörige des Republikanischen Schutzbundes

sind, da niemand sonst Kappen trug. Außer den bereits gemeldeten drei Verhafteten wurde auch noch ein gewisser Kratochwil verhaftet.

Die Siegesfreude der Juden.

Von Kaffeehausgästen wurden einige bezeichnende, von den Juden gemachte Äußerungen abgehorcht, die beweisen, wer die Auftraggeber und Geldgeber der Mordgesellen sind. Ein beleibter Jude brüstete sich ganz offen, daß er einmal wegen eines Zusammenstoßes mit einem Hakenkreuzler bloß eine geringe Geldstrafe erhalten hat, während der Hakenkreuzler sitzen mußte. Von der Nabaragasse kamen Juden frohlockend ins Kaffeehaus und sagten: ‚Gott sei Dank, haben's einem Hakenkreuzler das Messer hineingerannt'; ein anderer freute sich, daß endlich einer der Hakenkreuzler krepiert sei und die verdiente Strafe erhalten habe. Ein anderer Jude versicherte, daß der Republikanische Schutzbund jeden Tag kommen werde, und wenn er nicht komme, so sei dies mit Geld zu machen. Nach der scheußlichen Mordtat zogen in unmittelbarer Nähe, wo das Opfer zu Füßen seiner jammernden Eltern lag, Gruppen sozialistischer Jugendlicher Arm in Arm singend durch die Straßen, sich mit tierischer Wollust ihres erfolgreichen Beginnens freuend; das ist Moral der ‚Kinderfreunde'."

Eine größere Roheit kann man sich kaum vorstellen. Das sind jene Juden und Marxisten, die in Humanität machen und vor Rührung über das Arbeiterelend täglich Krokodilstränen vergießen. Warum soll sich die Wiener Clique auch nicht freuen? Wird doch eiligst der Straßenverkauf von Zeitungen und sonstigen Druckschriften auf dem Praterstern verboten, und die Hebräer werden also nicht mehr durch Ausrufung nationalsozialistischer Blätter „provoziert"! Raufbolde, Saufhelden, Messerstecher und Zuhälter retten die „Republik"!! Bläht sich nicht die Brust aller Hebräer in der „Wiener Arbeiterzeitung"? Jedoch die gegen die „Hakenkreuzler" losgelassenen Bestien sind jene Elemente, aus denen sich die Tschekas des Judentums in Rußland rekrutierten. Ein Menschenleben mehr oder weniger, was spielt das eine Rolle bei ihnen? Und die ganze fromme Presse, sie wird vor Frommheit noch einmal in Wien im Blute unschuldig ermordeter Opfer waten, und die Matajas und Rameks und Seipels werden mit dem seligen Lueger von oben auf das herrliche goldene Wien blicken!

Die Friedensbedingungen für Abd el Krim

Paris, 5. Aug. Der Londoner Korrespondent des „Matin" kann nach einer Darstellung von offizieller Seite über die an den Abgesandten Abd el Krims in Tetuan überreichten spanisch-französischen Friedensbedingungen folgendes mitteilen:

1. Abd el Krim soll die religiöse Souveränität des Sultans Mulay Jussuf oder seines Nachfolgers anerkennen.

2. Frankreich und Spanien anerkennen die Verwaltungsautonomie des Rifs.

3. Die Mächte gewähren dem Rif eine polizeiliche Streitmacht.

4. Die Zonen von Zeuto und Melillo gehören zur spanischen Zone.

5. Die Grenzen des autonomen Rifstaates sind folgende: Westlich einer Linie, die 20 Kilometer östlich der Eisenbahn Tanger nach Fez verläuft, südlich zwischen Uerga- und Larkosfluß. Diese beiden Grenzen müssen durch eine Linie, die näher bestimmt werden soll, verbunden werden.

6. Die Zone, die zwischen dem Atlantischen Ozean und der Linie, die 20 Kilometer östlich der Eisenbahn von Tanger nach Fez und und dem Lorkosflusse südlich verläuft, liegt, soll zur Zone von Tanger geschlagen werden oder zwischen der Tangerzone und der französischen Zone aufgeteilt werden.

Die Regelung soll unter die Kontrolle des Völkerbundes gestellt werden.

Sowjetrussische Drohungen

London, 5. August. Wie die „Chicago Tribune" aus Riga berichtet, hält die Sowjet-Armee im Bezirke von Minsk unter ihrem Oberkommandierenden Frunse am 8. August ein Manöver ab, während die polnische Armee bei Grodno am 11. August ein Manöver abhält.

Der frühere lettländische Konsul, der soeben von Minsk zurückgekehrt ist, berichtet, daß 200 000 Infanteristen, 16 000 Kavalleristen und 2 Regimenter, die für den Gaskrieg ausgerüstet seien, im Bezirk von Minsk Quartiere bezogen hätten. Außerdem seien 110 Flugzeuge im Manövergebiet eingetroffen. Die russischen Fliegerabteilungen und die russische Kavallerie seien weit besser ausgerüstet als die polnischen.

Die Lage an der russisch-polnischen Grenze im Bezirk von Grodno sei in der letzten Zeit sehr gespannt. Kleine Abteilungen der Sowjettruppen überschritten häufig die Grenze, überfielen polnische Blockhäuser und halten Züge an. So hatten gestern zwei Sowjetabteilungen eine polnische Truppenformation angegriffen. Die an der polnisch-russischen Grenze verkehrenden Züge seien mit Maschinengewehren ausgerüstet.

Die Unsicherheit in Petersburg

Moskau, 5. August. Gestern wurde in Petersburg ein Postamt überfallen und 150 000 Rubel geraubt. Die Beamten wurden erschossen. Eine Bande überfiel am selben Tage das Elektrizitätswerk und setzte es in Brand, wodurch für mehrere Millionen Schaden angerichtet wurde. Weiter wurde ein Bombenanschlag auf die Newabrücke unternommen, jedoch wurde hier kein Schaden angerichtet.

Amtsenthebung des Bischofs von Wilna

Warschau, 5. August. Der Kultusminister gibt die Amtsenthebung durch ein Schreiben des Papstes bekannt. Irgendwelche Gründe dafür werden nicht angegeben. Man nimmt jedoch an, daß sie wegen der polenfeindlichen Einstellung des Bischofs erfolgt ist, der sonst sehr beliebt war.

Erwachen in Rumänien

Bukarest, 4. August. In Jassy wogte den ganzen Tag über eine große Menschenmenge auf den Straßen, die jüdische Geschäfte angriff, so daß Militär einschreiten mute. In Bukarest demonstrierten die Studenten, doch sind die Demonstrationen hier ruhig verlaufen, weil rechtzeitig Militär ausgerückt war. In Focsani wurden zahlreiche jüdische Geschäftsläden geplündert, zum Teil zerstört. Militär „mußte" ausrücken, um die Ruhe herzustellen. In Ungheni untersuchte die Menge auf dem Bahnhof einen eben eingefahrenen Zug und mißhandelte sämtliche jüdischen Reisenden. Die herbeigerufene Gendarmerie konnte erst nach längerem Handgemenge die Ruhe wieder herstellen.

Die Arbeitslosen im Sowjetparadies

Nach den neuesten Meldungen aus Räterußland hat die Zahl der Erwerbslosen dort gegenüber dem Vorjahre um 125 000 zugenommen und beläuft sich jetzt auf 900 000. Und das, trotzdem die kommunistische Moskauer Regierung aus Gründen ihrer weiteren Beliebtheit bei ihren Reisläufern möglichst bestrebt ist, der Arbeitslosigkeit zu steuern. In einer Zeit, da die Genossen der 2. und 3. Internationale ständig zu „Studien"reisen nach Sowjetjudäa importiert werden, um nach Art der Potemkinschen Dörfer frisierte Musterfabriken und Erholungsheime und und dergl. Kulissen, hinter denen sich die Not der geknebelten russischen Arbeiter und Bauern verbirgt, nach und nach vorgeführt zu erhalten, verdient gerade diese offenkundliche Schwäche des Bolschewismus Beachtung. Denn Rußland von heute bedeutet noch viel, viel größeres wirtschaftliches Elend und Blutherrschaft eines landfremden Verbrecherklüngels, als die „Schönheit und Freiheit und Würde" des Eisner-Kosmanowski, die Bayern und Deutschland so lange kosten durfte. Langsam, aber unaufhaltsam beginnt das Erwachen der Völker, deren „geistige" Führer allerdings den Flügelschlag der Zeit nicht hören . . .

Ggl.

Gegen die Optantenausweisung aus Polen

Entschließung des Deutschvölkischen Offiziersbundes

Der Ortsverband München des D.V.O. hat in seiner, unter dem Vorsitz des Schirmherrn, Generals Ludendorff, am 4. Aug. abgehaltenen Versammlung folgende Entschließung gefaßt:

Der D.V.O. spricht seine Entrüstung darüber aus, daß die deutsche Reichsregierung in schuldhafter Weise nicht rechtzeitig die nötigen Schritte ergriffen hat, das Schicksal der von Polen mit Austreibung bedrohten deutschen Volksgenossen abzuwenden oder wenigstens zu mildern. Ebenso hat das Auswärtige Amt durch Unterlassung jeder Aufklärung über den Stand der Frage die wirksame Propaganda der Polen erst ermöglicht und dadurch verschuldet, daß das Ausland auf Seite der Polen steht. Diese Schuld der Reichsregierung wird durch ihre mangelnde Fürsorge für die Vertriebenen vergrößert, wobei sie der Umstand noch besonders belastet, daß ihr die Absicht der Vertreibung schon seit langer Zeit bekannt war. Die preußische Staatsregierung hat in diesem Punkt ebenso versagt. Damit beweisen die in den beiden Regierungen sitzenden Parteien von den Deutschnationalen bis zu den Mehrheitssozialisten abermals ihre völlige Unfähigkeit zur Wahrung deutscher Belange.

Der D.V.O. fordert, daß die Schuld der verantwortlichen Regierungen dadurch einigermaßen gutgemacht wird, daß sie energische Hilfsmaßnahmen ergreifen. Außerdem ist die Besiedelung der an Polen grenzenden östlichen Gebiete mit den Vertriebenen, soweit sie sich dazu eignen, in Angriff zu nehmen. Diese dünn bevölkerten Marken bedürfen besonders der Ansetzung deutscher. Bauern. Der slawischen Flut muß ein deutscher Damm entgegengesetzt werden.

Der D.V.O. fordert die rücksichtslose Austreibung aller polnischen Staatsbürger und ostjüdischen Zuwanderer. Deren bewegliches und unbewegliches Eigentum ist zugunsten der deutschen Vertriebenen zu beschlagnahmen.

Gegen den Steuerbetrug

Spät abends am Samstag, den 1. August, nach den wüsten Radauszenen im Reichstage, die zur gewaltsamen Entfernung der zwei kommunistischen Hauptschreier Jadasch und Höllein führten, sprach noch unser Reichstagsabgeordneter **Gottfried Feder** zu der Steuervorlage und speziell zu den sogen. Verkehrssteuern.

Feder (NSA), **Abg.**: Wir vermissen, daß die Steuergesetze irgendwie das Interesse der Volksgesamtheit wahrnehmen. Besonders grotesk ist es, daß man jetzt vor Stabilisierung der Wirtschaft — denn sie ist noch keineswegs stabilisiert — — einen neuen großen gesetzgeberischen Akt in Angriff nimmt, bevor man weiß, ob denn die Wirtschaft diese Steuern auch tragen kann. **Die Voraussetzung für jede großzügige Steuergesetzgebung ist doch eine gesunde Wirtschaft, und der erste Grundsatz** jeder Steuergesetzgebung muß sein, **nicht über den effektiven Ertrag dieser Wirtschaft hinauszugehen**. Kein Mensch kann heute sagen, wie groß der effektive Ertrag der deutschen Wirtschaft ist. Alles, was von draußen im Lande zu uns hereinkommt, besagt ja, daß von einem Ertrage der deutschen Wirtschaft gar keine Rede mehr sein kann. Zwar hören wir immer wieder die schönen Redensarten und Phrasen von Arbeit, Fleiß und Sparsamkeit, die uns wieder die Freiheit bringen würden. Nun, meine sehr verehrten Herren, **durch Sklavenarbeit ist noch niemals ein Volk zur Freiheit gereift**, eher umgekehrt.

Was mich veranlaßt, zu diesem Gesetz insbesondere das Wort zu ergreifen, ist die „Begründung" dieses Gesetzes; denn das Gesetz selbst, das „Gesetz zur Änderung der Verkehrssteuern und des Verfahrens", bringt ja an sich Erleichterungen — Erleichterungen aber für wen? Die Begründung der Regierung ist in einem ganz charakteristischen **Dawes-Jargon gehalten** und besagt::

„Die Umstellung der Gesamtwirtschaft auf die Goldmark hat klargestellt, was in der Inflationszeit so oft vergessen wurde, daß der werbenden Wirtschaft in großem Umfange wesentliche Teile der Substanz verloren gegangen sind."

„Verlorengegangen" — das ist ein ganz charakteristischer Ausdruck. **Durch das ungeheure Inflationsverbrechen ist der deutschen Wirtschaft ihr Betriebskapital geraubt worden — das** ist der richtige Ausdruck dafür. Es ist nicht unterwegs verlorengegangen, sondern durch eine absolut unfähige Finanzpolitik der Nachkriegszeit der deutschen Wirtschaft entzogen worden. — Es heißt dann weiter:

„Der Mangel an Betriebskapital muß zu einer Verkleinerung des Betriebes und damit auch zu einer wesentlichen Verminderung der Erwerbsmöglichkeiten . . . führen. Es gilt, die verlorengegangenen Betriebsmittel schleunigst zu ergänzen."

Nun, meine Herren, wir haben weiß Gott genügend Gelegenheit gehabt, diese verlorengegangenen Betriebsmittel aus der inneren Wirtschaftskraft heraus durch eine entsprechende Regelung der sogenannten Aufwertungsfrage zu ergänzen. Anstatt aufzuwerten, haben wir die berühmten **„Ab"wertungsgesetze** bekommen. Man hat also darauf **verzichtet, das innerdeutsche Sparkapital wiederherzustellen** und treibt damit naturgemäß die deutsche Wirtschaft direkt in die Arme des **internationalen Kapitals**. Wir lesen deshalb keineswegs mit Erstaunen, daß der nächste Satz lautet: „Die Gesellschaften sind daher gezwungen", — das heißt sie sind gezwungen worden —

„den Kapitalmarkt in Anspruch zu nehmen. Die Beschaffung von Betriebskapital ist durch das Zusammenwirken verschiedener Umstände in hohem Maße erschwert. Die im Inland zur Verfügung stehenden Gelder sind infolge der durch den Krieg und den Währungsverfall herbeigeführten Verarmung des deutschen Volkes

— besser gesagt „Verschiebung" —

verhältnismäßig gering."

Allerdings, sie sind nämlich dem deutschen Volke restlos entzogen worden.

„Aus diesem Grunde wird der Bedarf der inländischen Wirtschaft an neuen Betriebsmitteln nicht nur aus inländischen Quellen gedeckt werden können;

(— natürlich!)

Es wird vielmehr darauf Bedacht genommen werden müssen, auch ausländisches Kapital heranzuziehen."

Hier wird nun wirklich die Katze aus dem Sack gelassen. **Das ausländische Kapital** soll als Retter auftreten. Das ausländische Kapital soll entsprechende **Zinsen** bekommen. Das ausländische Kapital soll für diese neue Verschuldung Deutschlands gewisse **Steuererleichterungen** bekommen. Das ist der innere Sinn und der innere Witz dieser Gesetze.

Es lautet dann weiter:

„Unter den gegebenen Verhältnissen selbstverständlich!

sind die Unkosten, die auf der Kapitalbeschaffung ruhen, außerordentlich hoch. Der Reichsbankdiskont hat eine Höhe von 9 Prozent erreicht, die in Friedenszeiten nicht bekannt war."

Allerdings stand damals die Reichsbank noch einigermaßen unter staatlicher deutscher Aufsicht. Jetzt ist sie vollkommen losgelöst von deutschen Belangen. Die deutsche **Regierung** hat sich am 29. August ausdrücklich jedes **Einspruchrechts in die Geschäfte der Reichsbank begeben!** Daß natürlich die **Dawes-Bank** alle Ursache hat, die **Zinspolitik** nicht im Interesse der deutschen Wirtschaft, sondern im **Interesse der Aktionäre** der Dawes-Bank zu betreiben, ist sonnenklar.

Im nächsten Abschnitt findet sich noch ein sehr interessanter Satz:

„Durch diese steuerliche Entlastung wurde dem dringendsten Bedürfnis der Wirtschaft nach Förderung des Kapitalzuflusses genügt."" (!?)

Es wäre interessant, zu hören, ob wirklich schon ein nennenswerter Kapitalzufluß bei der deutschen Wirtschaft festzustellen ist, der als eine Folge dieser steuerlichen Entlastung anzusehen ist. Mir ist nichts davon bekannt. Wir hören immer nur entsetzliche Klagen über die **grauenhafte Kapitalknappheit, hervorgerufen durch die Kreditpolitik der Reichsbank.**

Die Gesellschaftssteuer wird also von 5 auf 4 Prozent, die Wertzuwachssteuer von 3 auf 2 Proz., die Grunderwerbsteuer von 4 auf 3 Proz. abgebaut. Diese Erleichterungen kommen aber nicht dem deutschen Volk, sondern dem internationalen Leihkapital zugute.

Ich beschränke mich auf diese kurze Kritik der Begründung dieser Steuererleichterungen. Ich hebe aber noch einmal folgendes hervor. **Die Tendenz dieses Gesetzentwurfs geht ausschließlich darauf hinaus, die zinspflichtige Verschuldung Deutschlands zu erleichtern, die schaffende deutsche Arbeit immer wieder in die Zinsknechtschaft zu verstricken.** Dieses Wort ist ja so viel mißverstanden worden, und dennoch trifft es den Kern der Sache. Deutschland hat heute das Rückgrat seiner Staatsfinanzen, **die deutschen Eisenbahneinnahmen**, restlos preisgegeben. Die 700, 800 oder **900 Millionen** Überschüsse der deutschen Reichsbahn in Friedenszeiten sind heute restlos der internationalen Finanz als **Zinstribut** ausgeliefert. Das gleiche gilt von der deutschen **industriellen Wirtschaft**. Das Industrieobligationengesetz hat der deutschen Industrie die Verpflichtung auferlegt, **300 Millionen Goldmark** jährlich als **Zinszahlung abzuliefern.** Durch die Kapitalverwässerung bei der **deutschen Reichsbank** wird das gleiche erreicht. **Zins** und **Zins** und immer wieder **Zins, das ist die Parole.** Der zinspflichtigen Verschuldung Vorschub zu leisten dient dieser Abschnitt der Steuergesetze hier.

Wir Nationalsozialisten haben uns schon seit Jahren dieser **Zinsversklavung** entgegengesetzt mit dem Feldgeschrei: **Brechung der Zinsknechtschaft!** Es handelt sich nicht um das, was die Kleinbürger darunter verstehen, um ihre paar Mark Zinsen aus ihren Ersparnissen. Diese wieder herzustellen war unser lebhaftes Bemühen als es sich darum handelte, durch eine vernünftige Regelung der Aufwertung die Substanz zu retten.

Die wenigen Stufen, auf denen diese **Brechung der Zinsknechtschaft** erreicht werden könnte möchte ich hier ganz kurz umschreiben. Die drei Maßnahmen sind: **1. Verstaatlichung der Banken, 2. Vermeidung des Anleihewegs bei Durchführung großer öffentlicher Aufgaben und 3. die Errichtung sozialer Bau- und Wirtschaftsbanken.**

Wir Nationalsozialisten stehen schmerzerfüllt vor der Tatsache, daß wir kein Deutschland mehr haben. Deutschland, unser Väter und unser Kinder-Land, ist etwas anderes als das heutige Dawes-Land. Daß endlich einmal dieses Dawes-Land wieder versinkt und Deutschland wieder aufersteht, das ist unser aller Wunsch. Heil!

Rasse, Volk und Kultur

Es gibt Wahrheiten, die so sehr auf der Straße liegen, daß sie gerade deshalb von der gewöhnlichen Welt nicht gesehen oder wenigstens nicht erkannt werden. Sie geht an solchen Binsenweisheiten manchmal wie blind vorbei und ist auf das höchste erstaunt, wenn nun plötzlich jemand entdeckt, was doch alle wissen müßten. Es liegen die „Eier des Kolumbus" zu Hunderttausenden herum, nur die Kolumbusse sind eben seltener zu treffen.

So wandern die Menschen ausnahmslos im Garten der Natur umher, bilden sich ein, fast alles zu kennen und zu wissen und gehen doch mit wenigen Ausnahmen wie blind an einem der hervorstechendsten Grundsätze ihres Waltens vorbei: der inneren Abgeschlossenheit der Arten sämtlicher Lebewesen dieser Erde.

Schon die oberflächlichste Betrachtung zeigt als nahezu ehernes Grundgesetz all der unzähligen Ausdrucksformen des Lebenswillens der Natur ihre in sich begrenzte Form der Fortpflanzung und Vermehrung. Jedes Tier paart sich wieder nur mit einem Genossen der gleichen Art. Meise geht zu Meise, Fink zu Fink, der Storch zur Störchin, Feldmaus zu Feldmaus, Hausmaus zu Hausmaus, Wolf zu Wolf usw. usw.

Nur außerordentliche Umstände vermögen dies zu ändern, in erster Linie der Zwang der Gefangenschaft sowie eine sonstige Unmöglichkeit der Paarung innerhalb der gleichen Art. Dann beginnt aber die Natur sich auch mit allen Mitteln dagegen zu stemmen, und ihr sichtbarster Protest besteht entweder in der Verweigerung der weiteren Zeugungsfähigkeit für die Bastarde, oder sie schränkt die Fruchtbarkeit der späteren Nachkommen ein; in den meisten Fällen aber raubt sie die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit oder feindliche Angriffe.

Es ist dies auch nur zu natürlich.

Jede Kreuzung zweier nicht ganz gleich hoher Wesen gibt als Produkt ein Mittelding zwischen der Höhe der beiden Eltern. Das heißt also: das Junge wird wohl höher stehen als die rassisch niedrigere Hälfte des Elternpaares, allein nicht so hoch wie die höhere. Folglich aber wird es im Kampf gegen diese höhere später unterliegen. Solche Paarung widerspricht aber dem Willen der Natur zu einer Höherzüchtung des Lebens überhaupt. Die Voraussetzung hierzu liegt nämlich nicht im Verbinden von Höher- mit Minderwertigem, als vielmehr im restlosen Siege des ersteren. Der Stärkere hat zu herrschen und sich nicht mit dem Schwächeren zu verschmelzen, um so die eigene Größe zu opfern. Nur der geborene Schwächling kann dies als grausam empfinden, dafür aber ist er eben auch nur ein schwacher und beschränkter Mensch; denn würde dieses Gesetz nicht herrschen, wäre ja jede vorstellbare Höherentwicklung aller organischen Lebewesen menschlich undenkbar.

Die Folge dieser in der Natur allgemein gültigen Rassenreinheit ist nur die scharfe Abgrenzung der einzelnen Rassen nach außen, sondern auch ihre gleichmäßige Wesensart in sich selber. Der Fuchs ist immer ein Fuchs, die Gans eine Gans, der Tiger ein Tiger usw., und der Unterschied kann höchstens im verschiedenen Maße der Kraft, der Stärke, der Klugheit, Gewandtheit, Ausdauer usw. der einzelnen Exemplare liegen. Es wird aber nie ein Fuchs zu finden sein, der seiner inneren Gesinnung nach etwa humane Anwandlungen Gänsen gegenüber haben könnte, wie es ebenso auch keine Katze gibt mit freundlicher Zuneigung zu Mäusen.

Daher entsteht auch hier der Kampf untereinander weniger durch Gründe innerer Abneigung als vielmehr aus Hunger und Liebe. In beiden Fällen sieht die Natur beruhigt, ja befriedigt aus. Der Kampf um das tägliche Brot läßt alles Schwache und Kränkliche, weniger Entschlossene unterliegen, während der Kampf der Männchen um das Weibchen nur dem Gesündesten das Zeugungsrecht oder doch die Möglichkeit hierzu gewährt. Immer aber ist der Kampf ein Mittel zur Förderung der Gesundheit und Widerstandskraft der Art und mithin eine Ursache zur Höherentwicklung derselben.

Wäre der Vorgang ein anderer, würde jede Weiter- und Höherbildung aufhören und eher das Gegenteil eintreten. Denn da das Minderwertige der Zahl nach gegenüber dem Besten immer überwiegt, würde bei gleicher Lebenshaltung und Fortpflanzungsmöglichkeit das Schlechtere sich so viel schneller vermehren, daß endlich das Beste zwangsläufig in den Hintergrund treten müßte, wenn eben nicht eine Korrektur dieses Zustandes vorgenommen würde. Dies aber besorgt eben die Natur, indem sie den schwächeren Teil so schweren Lebensbedingungen unterwirft, daß schon durch sie die Zahl beschränkt wird, den Überrest aber endlich nicht wahllos zur Vermehrung zuläßt, sondern hier eine neue, rücksichtslose Auswahl nach Kraft und Gesundheit trifft.

So wenig sie nun aber schon eine Paarung von schwächeren Einzelwesen mit stärkeren wünscht, so noch viel weniger die Verschmelzung von höherer Rasse mit einer niederen, da ja in einem solchen Falle ihre ganze sonstige, vielleicht jahrhunderttausendelange Arbeit der Höherzüchtung wieder mit einem Schlage hinfällig sein würde.

Die geschichtliche Erfahrung bietet hierfür zahllose Belege. Sie zeigt in erschreckender Deutlichkeit, daß bei jeder Blutsvermengung des Ariers mit niedrigeren Völkern als Ergebnis das Ende des Kulturträgers herauskam. Nordamerika, dessen Bevölkerung zum weitaus größten Teile aus germanischen Elementen besteht, die sich nur sehr wenig mit niedrigeren farbigen Völkern vermischten, zeigt eine andere Menschheit und Kultur als Zentral- und Südamerika, in dem die hauptsächlich romanischen Einwanderer sich in manchmal großem Umfange mit den Ureinwohnern vermischt hatten. An diesem einen Beispiele schon vermag man die Wirkung der Rassenvermischung klar und deutlich zu erkennen. Der rein und mehr unvermischt gebliebene Germane des amerikanischen Kontinents ist zum Herrn desselben aufgestiegen; er wird dies solange bleiben, bis auch er der Blutschande zum Opfer fällt.

Das Ergebnis jeder Rassenkreuzung ist, ganz kurz gesagt, immer folgendes:

a) Niedersenkung des Niveaus der höheren Rasse,

b) körperlicher und geistiger Rückgang und damit der Beginn eines, wenn auch langsam, so doch sicher fortschreitenden Siechtums.

Eine solche Entwicklung herbeizuführen, heißt aber denn doch nichts anderes als Sünde treiben wider den Willen des ewigen Schöpfers.

Als Sünde aber wird diese Tat auch gelohnt.

Indem der Mensch versucht, sich gegen die eiserne Logik der Natur aufzubäumen, gerät er in Kampf mit den Grundsätzen, denen auch er selber allein sein Dasein als Mensch verdankt. So muß denn sein Angriff zu seinem eigenen Untergang führen.

Freilich kommt nun der echt judenhaft freche, aber ebenso dumme Einwand des modernen Pazifisten: „Der Mensch überwindet eben die Natur!"

Millionen plappern diesen jüdischen Unsinn gedankenlos nach und bilden sich am Ende wirklich ein, auch selber so eine Art von Naturüberwindern darzustellen; wobei ihnen jedoch als Waffe nichts weiter als eine „Idee" zur Verfügung steht, noch dazu aber eine so miserable, daß sich nach ihr wirklich keine Welt vorstellen ließe.

Allein ganz abgesehen davon, daß der Mensch die Natur denn doch noch in keiner Sache überwunden hat, sondern höchstens das eine oder andere Zipfelchen ihres ungeheuren, riesenhaften Schleiers von ewigen Rätseln und Geheimnissen erwischt und emporzuheben versucht, daß er in Wahrheit nichts „erfindet", sondern alles nur entdeckt, daß er nicht die Natur beherrscht, sondern nur auf Grund der Kenntnis einzelner Naturgesetze und Geheimnisse zum Herrn derjenigen anderen Lebewesen aufgestiegen ist, denen dieses Wissen eben fehlt; also ganz abgesehen davon kann eine Idee nicht die Voraussetzungen zum Werden und Dasein der Menschheit überwinden, da die Idee selber ja nur vom Menschen abhängt. Ohne Menschen gibt es keine menschliche „Idee" auf dieser Welt, mithin ist die Idee selber doch immer bedingt durch das Vorhandensein der Menschen und damit all der Gesetze, die zu diesem Dasein die Voraussetzung schufen.

Und nicht nur das! Bestimmte Ideen sind sogar an bestimmte Menschen gebunden. Dies gilt am allermeisten gerade für solche Gedanken, deren Inhalt nicht in einer exakten wissenschaftlichen Wahrheit, als vielmehr in der Welt des Gefühls seinen Ursprung hat oder, wie man sich da heute so schön und „klar" auszudrücken pflegt, ein „inneres Erleben" widergibt. Alle diese Ideen, die mit kalter Logik an sich nichts zu tun haben, sondern reine Gefühlsäußerungen, ethische Vorstellungen usw. darstellen, sind gefesselt an das Dasein der Menschen, deren geistiger Vorstellungs- und Schöpferkraft sie ihre eigene Existenz verdanken. Gerade dann aber ist doch die Erhaltung dieser bestimmten Rassen und Menschen die Vorbedingung zum Bestande dieser „Ideen". Wer z. B. den Sieg des pazifistischen Gedankens in dieser Welt wirklich von Herzen wünschen wollte, müßte sich mit allen Mitteln für die Eroberung der Welt durch die Deutschen einsetzen; denn wenn es umgekehrt kommen sollte, würde sehr leicht mit dem letzten Deutschen auch der letzte Pazifist aussterben, da die andere Welt auf diesen natur- und vernunftwidrigen Unsinn kaum so tief hineingefallen ist als eben leider unser eigenes Volk. Man müßte sich also wohl oder übel bei ernstem Willen entschließen, Kriege zu führen, um zum Pazifismus zu kommen. Dies und nichts anderes wollte der amerikanische Weltheiland Wilson ja auch getan haben, wenigstens unsere deutschen Phantasten glaubten daran. Damit war ja dann auch der Zweck erreicht.

Tatsächlich ist die pazifistisch-humane Idee vielleicht ganz gut dann, wenn der höchststehende Mensch sich vorher die Welt erobert und unterworfen hat in einem Umfange, der ihn zum alleinigen Herrn dieser Erde macht. Es fehlt ihr nämlich dann die Möglichkeit einer schädlichen Auswirkung in eben dem Maße immer mehr, in dem ihre praktische Anwendung selten und endlich unmöglich wird. Also erst Kampf, und dann kann man sehen, was zu machen ist. Im anderen Falle hat die Menschheit den Höhepunkt ihrer Entwicklung überschritten, und das Ende ist nicht die Herrschaft irgend einer ethischen „Idee", sondern Barbarei und in der Folge Chaos. Es mag hier natürlich der eine oder andere lachen, allein dieser Planet zog schon Jahrmillionen durch den Äther ohne Menschen, und er kann einst wieder so dahinziehen, wenn die Menschen vergessen, daß sie ihr höheres Dasein nicht den Ideen einiger verrückter Ideologen, sondern der Erkenntnis und rücksichtslosen Anwendung eherner Naturgesetze verdanken.

Alles, was wir heute auf dieser Erde bewundern — Wissenschaft und Kunst, Technik und Erfindungen — ist nur das schöpferische Produkt weniger Völker und vielleicht ursprünglich einer Rasse. Von ihnen hängt nun aber auch der Bestand dieser ganzen Kultur ab. Gehen sie zugrunde, so sinkt mit ihnen auch die Schönheit dieser Erde in das Grab.

Wie sehr auch zum Beispiel der Boden die Menschen zu beeinflussen vermag, so wird doch das Ergebnis immer verschieden sein, je nach den in Betracht kommenden Rassen. Die geringe Fruchtbarkeit eines Lebensraumes mag die eine Rasse zu höchsten Leistungen anspornen, bei einer anderen wird dies nur die Ursache zu bitterster Armut und endlicher Unterernährung mit all ihren Folgen. Immer ist die innere Veranlagung der Völker bestimmend für die Art der Auswirkung äußerer Einflüsse. Was bei den einen zum Verhungern führt, erzieht die anderen zu harter Arbeit.

Alle großen Kulturen der Vergangenheit gingen nur zugrunde, weil die ursprünglich schöpferische Rasse an Blutvergiftung abstarb.

Immer war die letzte Ursache eines solchen Unterganges das Vergessen, daß alle Kultur eben von Menschen abhängt und nicht umgekehrt; daß also, um eine bestimmte Kultur zu retten, der sie erschaffende Mensch erhalten werden muß. Dieser Erhaltung aber ist gebunden an das eherne Gesetz der Notwendigkeit und des Rechtes des Sieges des Besten und Stärkeren auf dieser Welt.

Wer leben will, der kämpfe also, und wer nicht streiten will in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht.

Selbst wenn dies hart wäre, so ist es aber nun einmal so. Sicher jedoch ist das noch weitaus härteste das Schicksal, das den Menschen trifft, der die Natur glaubt „überwinden" zu können und sie im Grunde genommen doch nur zu verhöhnen scheint. Not, Unglück und Krankheiten sind dann ihre Antwort!

Der Mensch, der die Rassengesetze verkennt und mißachtet, bringt sich wirklich um das Glück, das ihm bestimmt erscheint. Er verhindert den Siegeszug der besten Rasse und damit aber auch die Vorbedingung zu allem menschlichen Fortschritt und verbleibt in der Folge dann, belastet mit der Empfindsamkeit des Menschen, im Bereich des hilflosen Jammers der Tiere.

*

(Aus dem Werke Adolf Hitlers „Mein Kampf" M. 12.—, Verlag Fr. Ehers Nachfolger, München, Thierschstr. 15.)

Verlangt in jedem Gasthaus den „Völkischen Beobachter"

Münchner Beobachter

Hinaus mit den polnischen Juden

Man kann gespannt sein, ob die Bayerische Regierung jetzt den Mut aufbringt, diese Aufforderung des Stadtrates zur Tat werden zu lassen. Schon einmal hatte der großmächtige verflossene Generalstaatskommissar Ritter Dr. von Kahr den Mut vor seiner eigenen Schneid verloren: er hatte seine verfügte Ausweisung von polnischen Juden aus Bayern wieder rückgängig gemacht, nachdem durch gütliches Zureden der israelitischen Kultusgemeinde und des Centralvereins „deutscher" Staatsbürger jüdischen „Glaubens" sein „rauchender" Zorn in „christliche Milde" verwandelt worden war. Man wird sich erinnern, daß sich diese Milde alsbald ebenfalls wohl unter dem Zureden der gleichen durchaus „unpolitischen" Kultusgemeinde wieder in flammende Entrüstung verstauchte und sich nunmehr gegen die bösen Nationalsozialisten richtete, die dann ja auch in der bekannten Weise 1923 verraten worden sind.

Aber schau an, schon wieder ist es ein Nationalsozialist, der gegen „unsere jüdischen Mitbürger" vom Leder gezogen hat. Und nun hat gar die christliche Bayerische Volkspartei in plötzlicher Gottverlassenheit dem Antrag zugestimmt. Auch ihre Bundesgenossen, die Sozialdemokraten, schlossen sich an. Nur die Kommunisten blieben konsequent. Der Entschluß der schwarzen und roten Brüder ist aber so mannhaft, daß man mit Sicherheit erwarten darf, daß die Bayerische Regierung (Held-Stützel-Matt!) sie nicht in die Verlegenheit bringen werden, etwa gar die geforderte Ausweisung der „polnischen Staatsangehörigen" zu vollziehen. Sind darunter doch fast ausschließlich wieder die Rassegenossen der Kultusgemeinde und des Centralvereins zu 99 Prozent zu verstehen. Und außerdem, wo bliebe denn das „Prestige" der bayerischen Staatsautorität, wenn man diesen ††† nationalsozialistischen Antrag verwirklichen wollte.

Wir kennen die schwarzroten Herrschaften doch schon zu gut, um nicht zu wissen, daß es bei der Wahrung des guten Gesichtes durch die für die Regierung bedeutungslose Gruppe im Stadtrat verbleiben dürfte. Es braucht bloß in Paris auch gar noch ein alter Eckensteher zu husten, und die staatspolitischen Notwendigkeiten für die Untunlichkeit der Ausweisung ist glänzend erhärtet. Auch der Herr verflossene Generalstaatsanwalt fügte sich den „polnischen Drohungen" und fiel um.

Den hierzu nötigen Wink mit dem Zaunpfahl gibt der Referent R.-R. Heilgemayr dem Antrag bereits mit, „12 sehr einflußreiche Leute, die hier großen Grundbesitz erworben haben. Der Stadtrat würde staunen, wenn er die Namen nennen wollte!" D. h. also: wenn ein polnischer Jude sich das Bürgerrecht kaufte und deutschen Grund und Boden in größtem Ausmaße mit seinem erschacherten Geld an sich bringt, dann ist der Jude ein einflußreicher und angesehener Mann! Warum werden denn die Namen so schamhaft verschwiegen? Auch wir wollen diese „angesehenen einflußreichen Mitbürger" kennen und geziemend ehren können. Wir sind der Meinung, daß gerade diese „Einflußreichen", die aller gefährlichsten sind. Sie wären die ersten, die unter Enteignung des Grundbesitzes abgeschoben werden müssen. hsj.

*

Den in der gestrigen Nummer gebrachten Dringlichkeitsantrag begründete unser Stadtrat Fiehler folgendermaßen:

Die in letzter Zeit von der polnischen Regierung in grausamster Weise durchgeführten Ausweisungen deutscher Staatsbürger machen eine solche Gegenmaßnahme dringend notwendig.

Bürgermeister Scharnagl wünschte, daß der Antrag als eine Kundgebung des Münchener Stadtrates angenommen werde.

Stadtrat Buckeley (völk.) meinte, daß sich eine längere Debatte zu diesem Antrag erübrige. Es möge nur statt polnischer Staatsangehöriger Pole gesetzt werden, damit nicht Deutsche mit polnischer Staatsangehörigkeit durch diese Gesetzesformel verhindert werden, nach Deutschland einzureisen, denn der Sinn des Gesetzes ist der, gegen Andersstämmige vorzugehen.

Stadtrat Jobelbauer (Deutsche Volksp.) schlug vor, den Bayerischen und Deutschen Städtetag zu ersuchen, sich dem Vorgehen der Stadt München anzuschließen.

In der Abstimmung wurden folgende Punkte gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen:

1. Polen ist bis auf weiteres die Begutachtung der Einbürgerung durch den Stadtrat zu verweigern.

2. Eine Aufforderung an die bayer. Staatsregierung hat in dem Sinne zu ergehen, daß

a) Polen vorerst nicht mehr eingebürgert werden,

b) in Bayern lebende Polen sofort ausgewiesen werden möchten.

3. Dem Bayerischen und Deutschen Städtetag ist von dem Beschlusse zur Kenntnis und zum Anschluß Mitteilung zu machen.

Ein Abänderungsantrag der Sozialdemokraten, wegen der Einbürgerungsverweigerung auch an das Reich heranzutreten, wurde, da der Stadtrat in dieser Frage nicht zuständig ist, abgelehnt, ebenso wurde der Antrag, die Reichsregierung wolle Schritte unternehmen, um das willkürliche Vorgehen des polnischen Staates gegen die Deutschen einzustellen, als nicht zweckmäßig befunden.

Seit wann ist eine deutsche Stadtgemeinde „nicht zuständig", um an das Reich eine Kundgebung zu richten? Kann es denn möglich sein, daß auch in solchen Fragen der Amtsschimmel bockt? Demnächst stolpert dieser sagenhafte Schimmel hoffentlich über seine eigenen strupierten Beine vor lauter Zuständigkeitsfimmel!

Der Referent R.-R. Heilgemayr erklärte zu der ursprünglichen Fassung des Antrags, die statt von Polen, von „polnischen Staatsangehörigen" gesprochen hatte und den Absatz 3 des Antrages nicht enthielt, u. a.: Es sei bisher noch nicht geschehen, daß ein Einbürgerungsgesuch wegen einer bestimmten Nationalität des Gesuchstellers abgewiesen worden wäre, weil es ja nur zu begrüßen war, daß er durch sein Gesuch bekundet habe, daß er deutschfreundlich sei. Aber mit Rücksicht auf das Vorgehen Polens gegen Deutsche könne in Zukunft keinerlei Rücksicht mehr gegenüber Polen genommen werden. Die Gesuche um Einbürgerung von Polen seien nicht sehr zahlreich gewesen. Im letzten halben Jahre seien unter 300 Einbürgerungsgesuchen nur 12 von Polen gewesen; allerdings handle es sich um sehr einflußreiche Leute. Wenn er Namen nennen würde, würde der Stadtrat staunen; die Leute haben großen Grundbesitz erworben. Der Referent vertrat die Ansicht, daß an Polen das Visum nicht mehr erteilt werden soll; denn sonst könnten sie sechs Monate lang nicht mehr ausgewiesen werden, weil das Visum zu sechsmonatlichem Aufenthalt in Deutschland berechtige.

Schon wieder die ††† Nationalsozialisten

Da die Girozentralegeschichte doch etwas gar zu tief zu schlafen anfing und man so gar nicht recht an den Speck heran will, da namentlich der Herr Kronenberger in der Versenkung stillschweigend versunken zu sein scheint, so sah sich die Fraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im Stadtrat gezwungen, dem Kollegium diese Skandalgeschichte durch eine formelle Anfrage wieder ins Gedächtnis zu rufen.

Die Anfrage lautet:

wie weit das Disziplinarverfahren gegen den früheren städtischen Finanzreferenten, Rechtsrat Dr. Kronenberger gediehen ist, und wann es voraussichtlich zum Abschluß kommen wird.

Die Anfrage geht an den „zuständigen" Ausschuß.

Die Bewegung wird übrigens mit Genugtuung wahrnehmen können, daß nach der erfolgten Ausscheidung aller fälschlicherweise als Nationalsozialisten angesprochenen Vertreter im Stadtrat die drei zu einer nationalsozialistischen Fraktion zusammengeschlossenen Parteigenossen Aman, Fiehler und Graf nunmehr von einem Ballast befreit, wirklich als Bannerträger des Nationalsozialismus wirken können und werden. Sie werden jede Gelegenheit benutzen, gerade dort mit aller Rücksichtslosigkeit vorzugehen, wo Unfähigkeit und parlamentarischer Sumpf und gemütliches Aktenstaubanhäufen sich zusammentun wollen, um „positive" Arbeit vorzutäuschen. Diese drei Mann haben sich nach Überwindung hartnäckiger Widerstände freie Bahn geschaffen, um den Nationalsozialismus auch an dieser Stelle energisch zu vertreten. hsj.

Ortsgr. München des Hirnverletztenvereins. Am Freitag, den 7. August, abends 8 Uhr, findet im Gasthof zum Wendelstein, Ecke Schwanthaler-Mittererstr., die fällige Monatsversammlung statt.

Süddeutscher Radio-Klub, e. V., München. Nächste zwanglose Zusammenkünfte der Mitglieder in München am Donnerstag, 6. und Dienstag, 11. August, abends 8 Uhr, im Restaurant „Zirngibl" am Gärtnerplatz. Von da ab jeden Dienstag abend am gleichen Ort, aber im Nebenzimmer. Leitung Herr Pinzinger, Rumfordstraße 45.

Eingesandt

(Außer Verantwortung der Schriftleitung.)

Polizeilicher Mißgriff. Am 30. Juli früh 5.15 Uhr holten zwei uniformierte Schutzleute meinen Freund, einen Kaufmann von auswärts, der öfter bei mir übernachtet, aus dem Bett, führten ihn auf die Wache Hohenzollernstraße 86, dort mußte er sich wie ein Verbrecher durchsuchen lassen, dann um 8 Uhr mußte er unter Polizeiaufsicht 20 Mark beim Postamt Kaiserstraße einzahlen wegen eines harmlosen, im angeheiterten Zustand verübten „groben Unfugs". Als er die Ordnungsstrafe gezahlt hatte, ließ man ihn laufen. Die beiden Schutzleute benahmen sich in meiner Wohnung sehr schikanös; einer folgte ihm sogar aufs Klosett und ins andere Zimmer nach. Mein Freund bat in höflichstem Tone, ihn doch solcher Lappalien wegen nicht wie ein Raubmörder zu behandeln und bot sofort wiederholt Zahlung der 20 M. an! Erfolglos! Er mußte wie ein Schwerverbrecher von den Schutzleuten eskortiert die Stiege hinabgehen, wobei sich die Schutzleute extra so laut aufführten, daß der Hausmeister rebelliert wurde. Meiner Verwandten, einer schwer nerven- und lungenleidenden Forstmeisterstochter, die 80% kriegsbeschädigt ist, drohte der Schutzmann mit Tätlichkeiten, als sie wie ich in begreiflicher Weise sich maßlos aufregte und den Herren bittere, aber wohlverdiente Wahrheiten sagte. Auf der Straße sagte dann der Schutzmann zum „Delinquenten": „Wenn das Frauenzimmer noch ein Wort gesagt hätte, hätte ich ihr eine heruntergezogen!" Als dann mein Freund die Sache unter Polizeiaufsicht bezahlt hatte, tat der eine Schutzmann später die klassische Äußerung: „Ich hätte die Sache auch einfacher machen und das Geld in der Wohnung annehmen können — das wäre mir erlaubt gewesen — aber — i hab' halt net mögen!" Mein Freund, der übermorgen ins Ausland verreist, tat die berechtigte Äußerung: „Gott sei Dank, wenn ich von dem Deutschland nichts mehr weiß!" Aus meiner Schrift können Sie noch meine Erregung ermessen, die heute abend 5 Uhr noch unvermindert besteht. Sind wir in Deutschland oder — Moskau!

Karl Spachtholz.

Wetterbericht vom 5. August: Bewölkungsschwankungen; zeitweise Regenfälle.

Ganz Europa ist in allgemeine Unruhe geraten, aber ich vermute, daß sie, wenn allen der Kopf bis aufs höchste verwirrt ist, auf einmal wieder Vernunft annehmen werden; wie Leute, die ein hitziges Fieber haben, nach langem Phantasieren in tiefen Schlaf verfallen und bei ihrem Erwachen wieder vernünftig sind.

Friedrich der Große.

Philipps Abschied

Was hör' ich? Scheidemann will scheiden
Von seiner bösen Vaterstadt?
Geschieht ihr recht! Sein Magenleiden:
Sie ist's, die es verschuldet hat.

Ja! Diese Stadt des Undanks, Kassel,
Scheut selbst der Nachwelt Prüfung nicht
Und fällt doch sicher mit Gerassel
Durch, wenn sie mit Philippus bricht.

Wie kann er jemals ihr verzeihen,
Die ihn geärgert, bis er krank?
ER wollt' ihr seinen Ruhm verleihen,
Sie — treibt ihn nach Berlin zum Dank!

Sein Ruhm!!! Glich er nicht schon der Pinie,
Die stolz ihr Haupt im Winde wiegt,
Als er entdeckt die „ganze Linie",
Auf der das deutsche Volk gesiegt?

Indes ein zweites seiner Worte
Noch höher sein Prestige trieb:
Das Wort, wonach die Hand verdorrte,
Die „diesen Frieden" unterschrieb.

Im Osten, Westen, Süden, Norden:
Wo wurde beides nicht zitiert?
Ist er unsterblich nicht geworden,
Der so unsterblich sich blamiert?

Wer lebt auch, den sein Sturz nicht kränkt?
Wer weinte nicht, wenn er gedacht
Der Tränen, die er oft uns schenkte,
Die über ihn wir viel gelacht.

So wollen wir denn lustig trauern,
(Indes Berlin wohl lachen kann)
Und frischweg schreiben: mit Bedauern
Nur scheide man von Scheidemann.

Werner Kropp, Bremen.

An der Ruhr

Von Maria Ilgen-Lindner.

1.

Hoch über der Ruhr sitze ich — dort, wo sie sich eng, ganz eng an die Ausläufer des Haarstrangs schmiegt. Steil senken sich die Hänge hinab, so steil, daß ich fast gerade unter mir im klaren, ruhigen Wasser hausdoch drunten die Fische stehen sehe. Ruhig, ganz ruhig stehen sie da unten, nur ganz selten schießt einer pfeilschnell vorwärts. Auch das Teichhuhn, das vorhin klatschend und schlagend über die Fläche glitt, ist still geworden und in den Weidenbusch drüben zu seinem Nest gekrochen. Der Hund gegenüber in dem Dorf — das sich an den jenseitigen Hügelhang anschmiegt, da wo er sich von der breiten Talsohle erhebt — der Hund vermehrt durch sein Anschlagen noch das Gefühl der Stille. Nur am Wehr unten bei der großen Flußkrümmung rauscht und murmelt die Ruhr leise. Was sie wohl rauschen mag und summend sinnen die Ruhr, die sich hier oben so ruhig an den Berg anschmiegt, wie ein sanft schnurrendes Kätzchen? Und doch trügt die Ruhe nicht? Ist sie nicht voller Leben und Kraft? Jung ist sie noch und stark und wild und schön, wie ein kaum erwachsenes Mädchen — — und auch so träumend und sinnend ruhig. Ungebärdig ist sie, reißt im Frühjahrsübermut Brücken und Wehre hinweg, die sie fesseln wollen — und spiegelt in ihrer klaren Flut das verklärte Bild ihres geliebten Landes wieder. Und plötzlich — — — verstehe ich auch ihr Murmeln.

„Ach", klagt sie, „daß ich dies freie schöne Land verlassen muß, mein Kinderland. Dort in dem Land, wohin ich nun gehen muß, winkt mir harte Fron. Meine wilden Kräfte muß ich fesseln lassen von Menschen, die sie zu ihrem Nutzen verwenden. Früher diente ich gern, fronte ich doch meinen lieben Brüdern, die, auf dem selben Boden wie ich erwachsen, blauäugig und hell wie ich waren, doch jetzt schaut manch schwarze Fratze in meinen Spiegel! — O, da wurde das Dienen zur Qual. Und niemand ist da, den Nachtgespenstern zu wehren. — — —"

Da erhebt sich ein leiser Luftzug, das Murmeln wird undeutlicher und verschwimmt ganz. Über mir, so nah, daß ich die Luft durch die Schwungfedern sausen höre, fliegt ein schwarzer Vogel, gerade auf die glänzende Stelle in der Wolkenwand, die den Sonnenuntergang andeutet, zu. Bringt der Göttervogel Allvater Nachricht von Midgard? Will er die Einherier aufrufen zum Kampf, wie es Männern geziemt, zum Sprengen der Haftbande, die der Freigeborenen, Unbesiegten nicht würdig sind? —

2.

Durch die sommerliche Landschaft trägt uns der Zug, vorbei an schwarzbuntem Vieh, das zwischen Knicks und Gräben ruhig grast. Dort vorn winken die vielen Türme der Stadt. Fest und sicher in sich gefügt liegt sie noch inmitten ihrer Wälle; der neuen Zeit ist es noch kaum gelungen, ihre altgewachsene Form aufzulösen.

Und wenn wir hereintreten, grüßen uns stolze und behäbige Bürgerhäuser. Bunt ausgemalte Holzschnitzereien zeugen von dem heiter und ruhig dem Leben zugewandten Sinn der Erbauer.

So steht die Stadt, ein fest gefügtes Bild deutscher Würde und Kraft. —

Und weit draußen, da wo Himmel und Erde ineinanderfließen, läuft der Hellweg. — — —

3.

Brausend und heulend fährt der Herbstwind durch die Gassen. Johlend nimmt er Sand auf und dürre Blätter und treibt sie vor sich her, voller Unruhe und Unrast. Doch am tollsten treibt er sein heidnisches Wesen um die vielen Kirchen des kleinen Wallfahrtsortes. Um die altehrwürdigen Kirchen, deren Sandsteinmauern vom Alter fast neubritgrün wurden und deren dunkle Schiefertürme so seltsam ernst in die aufgeregten Wolkenmassen blicken.

Aber drinnen im Kircheninnern ist es still. Da kann der Wind mit seinem Toben nicht hinein. Dort verbreitet das wundertätige Gnadenbild seinen Frieden.

O, du wunderbarer deutscher Glaube, der stark genug bist, dir mitten in einer Welt voll Unruhe und Rastlosigkeit den sicher ruhenden Grund alles Seins zu finden! Stark genug, von da aus eine innige lebendige Welt aufzubauen!

4.

Im alten westfälischen Gutshof steht eine Esche. Breit schattend und wuchtig steht sie da, wie die Weltesche. Gut ist's, sommers nach schwerer Erntearbeit am Mittag unter ihr im Schatten zu ruhen, wie Knechte und Mägde zu tun pflegen. Aber heute lädt sie niemand zur Ruhe ein. Der Föhnsturm braust durch ihre kahlen Äste und peitscht sie zu wilder Leidenschaft.

Die blauschwarz ziehenden Wolkenrosse treiben sie zu wilder Raserei. Außer sich wirft sie verdorrte Fruchtbüschel an die Fenster, in die Zimmer des Hauses, als wollte sie das alte verschlafene Gutshaus und seine Bewohner aufwecken. Da — ein roter Schein — ist's Donars leuchtendes Haupthaar, Donars, der kam, um seinem Volk mit dem alles zermalmenden Hammer voranzugehen? — Ach nein, es war wohl wieder nur Ratatösker, das Zwietracht säende Eichhorn! — — — —

Hermann W. v. Waltershausens soeben vollendete Symphonie „Hero und Leander", op. 20, die ihre Uraufführung am 14. Oktober in Hamburg unter Leitung des Komponisten erleben wird, wurde bereits in zahlreichen Städten zur Aufführung, meist auch unter Leitung des Komponisten, angenommen. In München wird das Werk durch den Konzertverein im Rahmen der von Dr. Siegmund v. Hausegger geleiteten Konzerte zur Aufführung kommen. U. a. wird der Komponist sein Werk auch in einer Tournee des Pfalzorchesters leiten.

Waltershausen arbeitet zur Zeit an einem Werk für kleines Orchester. Im Erscheinen begriffen sind seine „Polyphonen Studien", op. 18 (Verlagsanstalt deutscher Tonkünstler) und „Gesammelte Aufsätze" (Drei-Masken-Verlag).

*

Gärtnerplatztheater. Das Jubiläum der 50. Aufführung von „Anneliese von Dessau" ist Samstag, 8. August. Die erfolgreiche Operette bleibt noch bis Mittwoch, 12. August, täglich auf dem Spielplan.

*

Operettenbühne Lustspielhaus. Von der Operette „Alt Wien" mit der Musik von Joseph Lanner, finden nur noch einige Aufführungen statt, da am kommenden Mittwoch, 12. August, neu einstudiert die Operette „Die Glocken von Corneville" mit der Musik von Robert Planquette, erstmalig in Szene geht. „Die Glocken von Corneville" stammen noch aus der Zeit der guten klassischen Operette.

Corinth und Hartleben. Der soeben verstorbene Lovis Corinth war in seinen besten Jahren ein leidenschaftlicher Verehrer eines guten Tropfens, und darin fand er sich mit Otto Erich Hartleben. Über ihre gemeinsamen Sitzungen plaudert Herbert Eulenberg in der anschaulichen Corinth-Skizze, die er dem Corinth-Bändchen der Delphin-Kunstbücher beigegeben hat: „Nächtelang saßen die beiden einander gegenüber, Otto Erich bedächtig und Lovis, der wilder gemischte von ihnen, hastig saufend, sahen in den blau und grauen Qualm des Tabaks und des Lebens, der sie umhüllte, um plötzlich die Gläser gegeneinander zu stoßen, daß sie beinahe zersprungen wären: „In philistros! Na, prost, alter Kerl! Maler und Dichter gehören zusammen wie Dieb und Mörder. Der eine bringt die Natur in Farben, der andere bringt sie in Versen um."

Von der Frauenkleidung

Die Stoffe und Sachen, die aus „fernen Gegenden" kamen, waren in alter Zeit besonders kostbar und in den Kleiderordnungen der Vergangenheit häufig den Fürstlichkeiten und hohen Herrschaften vorbehalten. Heutzutage trägt jede Frau Sachen an sich, die aus fernen Weltteilen stammen. Die heute so beliebten Stickereien stammen vielfach aus dem Orient, aus China, aus Ägypten; aber auch Schweizer Stickereien und die Handarbeiten des Balkans sind hochgeschätzt. Die billigen Lederhandschuhe werden hauptsächlich aus Lammfell hergestellt, das aus den verschiedensten Teilen Europas stammen kann, aber die elegantesten Glacéhandschuhe kommen von lappländischen Renntieren und österreichischen Gemsen. Manche Stoffe künden schon in ihrem Namen ihre weite Herkunft an. So heißt Kaliko nach der südindischen Stadt Kalkutta, aus der der beste Kaliko kam, bevor sich englische und deutsche Fabriken der Herstellung annahmen. Der Musseline wurde ursprünglich aus Mosul eingeführt, der großen Handelsstadt an den Ufern des Tigris. Die Bezeichnung Serge weist auf China als Geburtsland hin, den das Himmlische Reich hieß früher das „Land der Serer" und China lateinisch Serica, wovon Serge abgeleitet wird. Die große Zahl französischer Namen für Modestoffe zeigt, daß viele Stoffe von dort ihren Ausgang genommen haben. Die Seide der Damenkleider stammt in seltenen Fällen aus dem fernen Osten, aus Indien und Japan, meistens aus Italien, Frankreich und der Schweiz. Bei eleganten Schuhen wird Leder verarbeitet, das von einem Krokodil von den Ufern des Nils herrührt, und häufiger ist Portemonnaie oder Handtasche aus so exotischem Stoff gemacht. Die Wolle für unsere Kleider stammt vielleicht aus Amerika oder aus den Hinterwäldern von Australien, und bei Pelzen und Edelsteinen, bei Federn, Reihern ist es die ganze weite Welt, die geplündert wird.

Der Wert der Bergsternwarten. Wenn man immer wieder von den großen Erfolgen der amerikanischen Riesensternwarten hört, die entweder in dem paradiesischen Kalifornien, oder auf den heiteren Höhen der peruanischen Anden gelegen sind, dann taucht gewiß die Frage auf, ob nicht auch in Deutschland oder mindestens in Mitteleuropa die Möglichkeit besteht, auf Bergsternwarten ähnliche Erfolge zu erzielen. Wenn auch die Luft auf den Bergen sehr durchsichtig ist, so wirkt doch die heftige Ausstrahlung bei Nacht, der schnelle Uebergang von der Tageswärme zur Nachtkälte in dem Sinne ungünstig ein, daß die Bilder im Fernrohr durch Luftschlieren in ihrer Schärfe beeinträchtigt werden. Die Erfahrungen auf dem Jungfraujoch haben hier manche Bestätigung gebracht. Man wird daher auf Bergsternwarten in den Alpen auf ein etwas anderes Programm abkommen müssen, als die Amerikaner, deren kalifornische Sternwarten etwa unter der Breite von Sizilien gelegen sind und daher schon entsprechend günstigere klimatische Grundbedingungen aufweisen.

109. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot"

München, Donnerstag, 6. August 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf. G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf. G.m.b.H. München 11346 / Postsparkassenkto.: Frz. Eher Nachf. G.m.b.H. Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3,25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Reklamezeile 85 mm breit und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20 801

Die Sozialdemokratie schützt die Polen!

Die Opfer Severings

Es ist klar, daß die deutsche Regierung, insbesonders Severing, gegen die „lieben" Polen nicht vorgehen will, weil **tausende Ostjuden** von den Ausweisungsbefehlen betroffen würden, hinter denen ihre Berliner mächtigen Rassegenossen als Schützer stehen. Trotzdem hat sich dieser Severing, der sich auch noch „Sozialist" nennt, um die klaglose Unterbringung der deutschen Vertriebenen in Schneidemühl überhaupt nicht gekümmert und so nicht einmal das Primitivste getan, was den schwer bedrängten Familien von Reichs wegen hätte zukommen müssen. Geradezu als **lächerlich** muß man das Geschmus Severings über seine und der Behörden Schuld bezeichnen. Er sagte über die Hilfsmaßnahmen der preußischen Staatsregierung:

„Das Konzentrationslager Schneidemühle macht einen improvisierten Eindruck. (!) Die Behörden konnten eine rechtzeitige wirksame Organisation nicht treffen, weil ihnen die nötigen Unterlagen fehlten. (!) Vom preußischen Innenministerium, vom Reichsarbeitsministerium und von anderen Behörden sind im April dieses Jahres Anfragen und Aufforderungen an die deutschen Optanten ergangen, ob sie gewillt seien, sich in der Landwirtschaft zu betätigen. Auf diese Anfragen sind gar keine oder nur spärliche Antworten eingegangen. Es waren deshalb keine zahlenmäßigen Unterlagen dafür vorhanden, ob und wieviel Familien durch die Hilfe ihrer Verwandten in Deutschland Unterkommen finden würden."

Bei seinem Einzuge in Schneidemühl wurde Severing von seinen Getreuen vom Reichsbanner mit schwarz-rot-gelben Fahnen und **Tamtam** begrüßt, während die Flüchtlinge nach der **Hilfe** fragten, worauf Severing nur mit **Lächeln** antwortete. Ihm kommt deutsche Not lächerlich vor, besonders wenn sie aus nationalen Gründen entsteht. Internationalen Verbrüderungsutopien nachzujagen, das ist es, was sein Hirn füllt! Das ist der Geist seines Marxismus, dem er kaltlächelnd die deutschen Flüchtlinge opfert. Die unbeschreiblichen Zustände im Schneidemühler Konzentrationslager haben bereits den

Tod von 5 Kindern und eines Mannes

verursacht, während unter den Kindern eine **Masernepidemie** ausgebrochen ist. Das Zusammenpferchen Gesunder und Kranker wird damit zu einer **hygienischen Kulturschande ersten Ranges**. Wir fragen an, ob der **Reichstag** sofort eine **Untersuchungskommission** nach Schneidemühl abzusenden gewillt ist, damit nicht nutzlose Reden gehalten werden, sondern um so tatkräftigere Hilfe geleistet wird. Sonst kann die Kulturwelt nur Verachtung für uns aufbringen, die wir nicht eimal imstande sind, deutsche Volksgenossen auf unserem Boden zu schützen und zu retten!

Neuer marxistischer Verrat

Der Berliner Bezirkstag der Sozialdemokratie faßte folgenden Beschluß:

„Der Parteitag erwartet, daß die zuständigen deutschen Behörden jedes geeignete Mittel (!), doch nicht (!) das grausame der Ausweisung vieler Tausende unbeteiligter Polen, anwenden werden, um diesen unwürdigen Gewalttaten entgegenzuwirken.."

Diese Resolution ist der großen Landesverräter würdig, die am 9. November 1918 Deutschland den Feinden auslieferten.

Lächerliche Ausflüchte

Reichsregierung u. Optantenausweisung

Berlin, 5. August. In der Optantenfrage wird von „zuständiger Stelle" folgendes mitgeteilt:

Die Reichsregierung hat, sobald bekannt geworden war, daß Polen in Ausübung des ihm im Wiener Vertrage vom 30. August 1924 zugestandenen Rechtes, die dort vorgesehenen Aufforderungen zur Abwanderung der deutschen Optanten in Polen zugestellt hatte, die entsprechenden Maßnahmen den polnischen Optanten gegenüber im Reich durchgeführt. Die Reichsregierung hat ferner, sobald die Anordnung der Beschlagnahme der Wohnungen der deutschen Optanten in Polen zum 1. August bekannt wurde, wiederum die gleiche Maßnahme gegenüber den polnischen Optanten in Deutschland in die Wege geleitet. Soweit Polen nach dem 1. August die innerhalb seiner Grenzen verbliebenen deutschen Optanten zwangsweise abschieben sollte, worüber sichere Nachrichten noch nicht vorliegen, wird die Reichsregierung hinsichtlich der polnischen Optanten das gleiche veranlassen. Dabei ist zu beachten, daß der größte Teil der deutschen Optanten infolge des drohenden Zwanges Polen schon vor dem 1. August verlassen hat und daß umgekehrt ein sehr großer Teil der polnischen Optanten in Deutschland bis zu diesem Termin das Reichsgebiet bereits freiwillig geräumt hatte. Im übrigen hat das Auswärtige Amt in der ganzen Behandlung der Optantenfrage weder der polnischen Regierung noch der Öffentlichkeit gegenüber einen Zweifel darüber gelassen, daß Deutschland seinerseits die Ausweisung der Optanten als eine kulturfeindliche Gewaltmaßnahme betrachte, die unter allen Umständen vermieden werden sollte, daß die Reichsregierung aber gezwungen sein würde, auf die Maßnahmen der polnischen Regierung Zug um Zug mit den gleichen Anordnungen zu erwidern.

Das sind doch alles faule Ausreden. „Eingeleitet" sollen Gegenmaßnahmen sein. Warum sagt Herr Luther nicht, wieviel Polacken bereits ausgewiesen worden sind, damit man beurteilen kann, **was** an den „**Gegenmaßnahmen**" überhaupt Ernstes ist.

Amerik. Liebesgaben für Schneidemühl

Schneidemühl, 5. August. Der amerikanisch-deutsche Liebesgabendienst in Neuyork hat dem Kommandanten des Lagers, Oberst **Engelin**, telegraphisch mitgeteilt, daß sich in Neuyork Hilfsstellen gebildet haben, die an besonders hilfsbedürftige Vertriebene Liebesgabenpakete absenden wollen.

Zeitungsverbot im besetzten Gebiet

Koblenz, 5. August. Die Interalliierte Rheinlandkommission hat die Berliner Zeitungen: „Der Tag" und die „Tägliche Rundschau" auf drei Monate bzw. vier Wochen für das besetzte Gebiet verboten.

Freigabe beschlagnahmter deutscher Vermögen in Neuseeland

Berlin, 5. August. Halbamtlich wird mitgeteilt, daß die Regierung Neuseelands bereit ist, Anträge deutscher Staatsangehöriger auf Freigabe ihres beschlagnahmten Vermögens aus Gründen der Menschlichkeit in den Fällen in Erwägung zu ziehen, wo das fragliche Eigentum noch nicht auf Grund von Artikel 297 des Versailler Vertrages dem deutschen Liquidationskonto gutgeschrieben ist. Falls die Gutschrift auf Liquidationskonto bereits stattgefunden hat, kann eine Freigabe nicht mehr in Frage kommen. Die Schlußfrist für die Annahme solcher Anträge ist auf den 31. Oktober d. J. festgesetzt worden.

Um den Finanzausgleich

Reichsfinanzminister von Schlieben zum Finanzausgleich.

Berlin, 5. August. Bei der heutigen Beratung des Finanzausgleiches im Plenum des Reichstages ergriff Reichsfinanzminister von Schlieben das Wort, der u. a. ausführte:

Das Gesetz über die Abänderung des Finanzausgleiches bildet den Abschluß der Steuerreform und hat zum Ziel das Steuereinkommen zwischen dem Reich, den Ländern und den Gemeinden zu verteilen. Eine Verständigung zwischen dem Reich und den Ländern hat sich bisher nicht erzielen lassen. Die Reichsregierung ist nunmehr bereit, einen weiteren Schritt in dem Sinne zu tun, den Ländern und Gemeinden bis zur Einziehung der Zuschläge zur Einkommen- und Körperschaftssteuer, das heißt in den Rechnungsjahren 1925 und 1926, Überweisungen aus dem Aufkommen an Einkommen- und Körperschaftssteuer, sowie Umsatzsteuer bis zur Höhe von 2100 Millionen zu garantieren. Dies bedeutet, daß das Risiko in bezug auf das Gesamteinkommen aus den Steuern allein vom Reich getragen wird.

Eine zahlenmäßige Differenz wird nach Ansicht des Ministers mit den Ländern nicht bestehen. Die Differenz erstrecke sich vielmehr auf zwei Punkte:

Einmal hätten die Länder das Aufkommen an der Umsatzsteuer, und zwar 25 Prozent von einem Gesamteinkommen von 1500 Millionen Reichsmark besonders garantiert haben wollen. Dies würde zur Folge haben, daß das Reich auch bei einer etwaigen weiteren Senkung der Umsatzsteuer das volle Risiko zu tragen hätte, ohne sich durch ein höheres Aufkommen und höhere Überweisungsbeträge aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer befreien zu können.

Sodann hätten die Länder dem Reich Schritt für Schritt die Einkommenbesteuerung wieder abnehmen wollen. Zu diesem Punkt glaubt die Reichsregierung aus öffentlichen sowohl, als aus wirtschaftlichen und steuerpolitischen Gründen entgegentreten zu sollen.

Die Basis der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches auf dem Gebiete der Steuern müsse unbedingt aufrecht erhalten werden. Bei alledem sei zu bedenken, daß es sich gegenwärtig nur um eine vorläufige Regelung handle. Die endgültige Lösung des Finanzausgleichs soll den Ländern und Gemeinden ein Zuschlagsrecht zur Einkommen- und Körperschaftssteuer bringen.

Schweiz ja, Deutschland nein!

Die Pariser „Information" schreibt zu den Sicherheitsverhandlungen und über das von Frankreich geforderte Durchmarschrecht:

„Wenn man Deutschland in dieser Frage Konzessionen machen würde, so würde das praktisch auf die Isolierung der östlichen Verbündeten Frankreichs im Falle eines Konflikts mit Rußland hinauslaufen. Die Haltung Deutschlands gegenüber Polen und die wachsende Spannung in den politischen Beziehungen der beiden Länder zeigten zur Genüge, daß jede Schwäche Frankreichs die verhängnisvollsten Folgen haben würde. Die englische Regierung zeige offenbar eine gewisse Neigung, die Frage erneut vor den Völkerbundsrat zu verweisen. Da dieser sich bereits im vergangenen Jahre dazu geäußert habe, so würde die englische Initiative eine versteckte Aufforderung an den Völkerbundsrat darstellen, seine eigene Entscheidung zu desavouieren. Das einzige, was Deutschland in Genf erlangen könne, sei, daß man seiner Entwaffnung bei der Festsetzung seiner militärischen Verpflichtungen im Falle einer bewaffneten Intervention des Völkerbundes Rechnung trage. Unter keinen Umständen aber dürfe man Deutschland erlauben, daß es sich der Verpflichtung entziehe, den Durchmarsch von Truppen, die zu einer Aktion gegen einen Friedensstörer bestimmt seien, durch sein Gebiet zu gestatten. Es sei schon bedauerlich genug, daß man diese Konzession der Schweiz gemacht habe. Würde man sie auch auf Deutschland ausdehnen, so würde damit das Fundament des Völkerbundes, das Prinzip der internationalen Solidarität, für immer untergraben."

Der Schweiz also wurde die „Konzession" des Durchmarschverbotes gemacht. Deutschland aber soll sein so günstig gelegenes Gebiet zum Tummelplatz tschechischer oder polnischer Horden bei ihren Zwistigkeiten machen, während man Deutschland gnädigst gewähren will, daß seine Reichswehr am Schienenstrange Parade steht, wenn französische Truppentransporte durch das Land wollen!

Der Christenpogrom in Wien

Wien, 3. August. Die fortgesetzte Hetze der Hebräer gegen die einheimisch-arische Bevölkerung Wiens zeigt, daß die Ostjudengesellschaft gewillt ist, durch blutigen Straßenterror die Regierung auf die Knie zu zwingen, und dem Zionistenkongreß ein ruhiges Entree angesichts einer verschüchterten Bevölkerung zu verschaffen. Dabei ist die Wache vollkommen wehrlos, wird geprügelt, verfolgt, zu Boden geschlagen, entwaffnet, kurz, die ganze „Hakenkreuzlerhetz", die nichts anderes als ein

Christenpogrom schlimmster Sorte

ist, wird zu einem Spezialvergnügen des von Marxisten und Juden geleiteten „republikanischen Schutzbundes", der doch seinen Geldgebern zu Dank und Aktivität verpflichtet ist. Der Berliner „Vorwärts", aber auch die fromme katholische Presse Österreichs und Bayerns stellen die Vorgänge in Wien nach bekanntem Muster als „Raufexzesse" hin, während es ganz gemeine Überfälle sind, die ein offener Anarchie-Bolschewismus täglich in allen jüdischen Zeitungen Wiens predigt. Es soll wieder auf eine Machtprobe ankommen! Die „Deutschösterreichische Tageszeitung" schreibt vom 3. August über den getöteten Mohapl:

„Über die Mörder

gab ein am Tatort diensttuender Polizeibeamter unserem Berichterstatter folgende Darstellung: Der Anblick der Leiche war auch für an solche Vorfälle gewöhnte Dienstpersonen ein grauenvoller.

Mohapl wurde direkt zerfleischt.

Er muß mit zwei breiten Messern bearbeitet worden sein. Für die außergewöhnliche Roheit der Mordbuben spricht folgendes: Mohapl lag bereits entseelt in seinem Blute auf der Erde, als ihm die Bestien noch das Hemd aufrissen und schauten, ob er noch lebe. Dabei sagte einer:

‚Er ist schon erledigt, geh'n ma.'

Was die von dem Hotelportier gemachte Angabe betrifft, daß einer von den auf Mohapl einstürmenden Burschen eine Kappe trug, läßt es nahezu als erwiesen annehmen, daß

die Täter Angehörige des Republikanischen Schutzbundes

sind, da niemand sonst Kappen trug. Außer den bereits gemeldeten drei Verhafteten wurde auch noch ein gewisser Kratochwil verhaftet.

Die Siegesfreude der Juden.

Von Kaffeehausgästen wurden einige bezeichnende, von den Juden gemachte Äußerungen abgehorcht, die beweisen, wer die Auftraggeber und Geldgeber der Mordgesellen sind. Ein beleibter Jude brüstete sich ganz offen, daß er einmal wegen eines Zusammenstoßes mit einem Hakenkreuzler bloß eine geringe Geldstrafe erhalten hat, während der Hakenkreuzler sitzen mußte. Von der Navaragasse kamen Juden frohlockend ins Kaffeehaus und sagten: ‚Gott sei Dank, haben's einem Hakenkreuzler das Messer hineingerannt'; ein anderer freute sich, daß endlich einer der Hakenkreuzler krepiert sei und die verdiente Strafe erhalten habe. Ein anderer Jude versicherte, daß der Republikanische Schutzbund jeden Tag kommen werde, und wenn er nicht komme, so sei dies mit Geld zu machen. Nach der scheußlichen Mordtat zogen in unmittelbarer Nähe, wo das Opfer zu Füßen seiner jammernden Eltern lag, Gruppen sozialistischer Jugendlicher Arm in Arm singend durch die Straßen, sich mit tierischer Wollust ihres erfolgreichen Beginnens freuend; das ist Moral der ‚Kinderfreunde'."

Eine größere Roheit kann man sich kaum vorstellen. Das sind jene Juden und Marxisten, die in Humanität machen und vor Rührung über das Arbeiterelend täglich Krokodilstränen vergießen. Warum soll sich die Wiener Clique auch nicht freuen? Wird doch eiligst der Straßenverkauf von Zeitungen und sonstigen Druckschriften auf dem Praterstern verboten, und die Hebräer werden also nicht mehr durch Ausrufung nationalsozialistischer Blätter „provoziert"! Raufbolde, Saufhelden, Messerstecher und Zuhälter retten die „Republik"!! Bläht sich nicht die Brust aller Hebräer in der „Wiener Arbeiterzeitung"? Jedoch die gegen die „Hakenkreuzler" losgelassenen Bestien sind jene Elemente, aus denen sich die Tschekas des Judentums in Rußland rekrutierten. Ein Menschenleben mehr oder weniger, was spielt das eine Rolle bei ihnen? Und die ganze fromme Presse, sie wird vor Frommheit noch einmal in Wien im Blute unschuldig ermordeter Opfer waten, und die Matajas und Rameks und Seipels werden mit dem seligen Lueger von oben auf das herrliche goldene Wien blicken!

Die Friedensbedingungen für Abd el Krim

Paris, 5. Aug. **Der Londoner Korrespondent des „Matin" kann nach einer Darstellung von offizieller Seite über die an den Abgesandten Abd el Krims in Tetuan überreichten spanisch-französischen Friedensbedingungen folgendes mitteilen:**

1. Abd el Krim soll die religiöse Souveränität des Sultans Mulay Jussuf oder seines Nachfolgers anerkennen.

2. Frankreich und Spanien anerkennen die Verwaltungsautonomie des Rifs.

3. Die Mächte gewähren dem Rif eine polizeiliche Streitmacht.

4. Die Zonen von Zeuta und Melillo gehören zur spanischen Zone.

5. Die Grenzen des autonomen Rifstaates sind folgende: Westlich einer Linie, die 20 Kilometer östlich der Eisenbahn Tanger nach Fez verläuft, südlich zwischen Uerga- und Larkosfluß. Diese beiden Grenzen müssen durch eine Linie, die näher bestimmt werden soll, verbunden werden.

6. Die Zone, die zwischen dem Atlantischen Ozean und der Linie, die 20 Kilometer östlich der Eisenbahn von Tanger nach Fez und und dem Lorkosflusse südlich verläuft, liegt, soll zur Zone von Tanger geschlagen werden oder zwischen der Tangerzone und der französischen Zone aufgeteilt werden.

Die Regelung soll unter die Kontrolle des Völkerbundes gestellt werden.

Sowjetrussische Drohungen

London, 5. August. Wie die „Chicago Tribune" aus **Riga** berichtet, hält die Sowjet-Armee im Bezirke von **Minsk** unter ihrem Oberkommandierenden **Frunse** am 8. August ein Manöver ab, während die polnische Armee bei Grodno am 11. August ein Manöver abhält.

Der frühere lettländische Konsul, der soeben von Minsk zurückgekehrt ist, berichtet, daß 200 000 Infanteristen, 16 000 Kavalleristen und 2 Regimenter, die für den Gaskrieg ausgerüstet seien, im Bezirk von Minsk Quartiere bezogen hätten. Außerdem seien 110 Flugzeuge im Manövergebiet eingetroffen. Die russischen Fliegerabteilungen und die russische Kavallerie seien weit besser ausgerüstet als die polnischen.

Die Lage an der russisch-polnischen Grenze im Bezirk von Grodno sei in der letzten Zeit sehr gespannt. Kleine Abteilungen der Sowjettruppen überschritten häufig die Grenze, überfielen polnische Blockhäuser und halten Züge an. So hatten gestern zwei Sowjetabteilungen eine polnische Truppenformation angegriffen. Die an der polnisch-russischen Grenze verkehrenden Züge seien mit Maschinengewehren ausgerüstet.

Die Unsicherheit in Petersburg

Moskau, 5. August. Gestern wurde in Petersburg ein Postamt überfallen und 150 000 Rubel geraubt. Die Beamten wurden erschossen. Eine Bande überfiel am selben Tage das Elektrizitätswerk und setzte es in Brand, wodurch für mehrere Millionen Schaden angerichtet wurde. Weiter wurde ein Bombenanschlag auf die Newabrücke unternommen, jedoch wurde hier kein Schaden angerichtet.

Amtsenthebung des Bischofs von Wilna

Warschau, 5. August. Der Kultusminister gibt die Amtsenthebung durch ein Schreiben des Papstes bekannt. Irgendwelche Gründe dafür werden nicht angegeben. Man nimmt jedoch an, daß sie wegen der polenfeindlichen Einstellung des Bischofs erfolgt ist, der sonst sehr beliebt war.

Erwachen in Rumänien

Bukarest, 4. August. In Jassy wogte den ganzen Tag über eine große Menschenmenge auf den Straßen, die jüdische Geschäfte angriff, so daß Militär einschreiten mute. In Bukarest demonstrierten die Studenten, doch sind die Demonstrationen hier ruhig verlaufen, weil rechtzeitig Militär ausgerückt war. In Focsani wurden zahlreiche jüdische Geschäftsläden geplündert, zum Teil zerstört. Militär „mußte" ausrücken, um die Ruhe herzustellen. In Ungheni untersuchte die Menge auf dem Bahnhof einen eben eingefahrenen Zug und mißhandelte sämtliche jüdischen Reisenden. Die herbeigerufene Gendarmerie konnte erst nach längerem Handgemenge die Ruhe wieder herstellen.

Die Arbeitslosen im Sowjetparadies

Nach den neuesten Meldungen aus Räterußland hat die Zahl der **Erwerbslosen** dort gegenüber dem Vorjahre um 125 000 zugenommen und beläuft sich jetzt auf 900 000. Und das, trotzdem die kommunistische Moskauer Regierung aus Gründen ihrer weiteren Beliebtheit bei ihren Reisläufern möglichst bestrebt ist, der **Arbeitslosigkeit** zu steuern. In einer Zeit, da die Genossen der 2. und 3. Internationale ständig zu „Studien"reisen nach Sowjetjudäa **importiert** werden, um nach Art der Potemkinschen Dörfer frisierte **Musterfabriken** und Erholungsheime und und dergl. Kulissen, hinter denen sich die Not der geknebelten russischen Arbeiter und Bauern verbirgt, nach und nach vorgeführt zu erhalten, verdient gerade diese offenkundliche Schwäche des Bolschewismus Beachtung. Denn Rußland von heute bedeutet noch viel, viel größeres wirtschaftliches Elend und Blutherrschaft eines landfremden Verbrecherklüngels, als die „Schönheit und Freiheit und Würde" des Eisner-Kosmanowski, die Bayern und Deutschland so lange kosten durfte. Langsam, aber unaufhaltsam beginnt das Erwachen der Völker, deren „geistige" Führer allerdings den Flügelschlag der Zeit nicht hören . . .

Egl.

Gegen die Optantenausweisung aus Polen

Entschließung des Deutschvölkischen Offiziersbundes

Der Ortsverband München des D.V.O. hat in seiner, unter dem Vorsitz des Schirmherrn, Generals Ludendorff, am 4. Aug. abgehaltenen Versammlung folgende Entschließung gefaßt:

Der D.V.O. spricht seine Entrüstung darüber aus, daß die deutsche Reichsregierung in schuldhafter Weise nicht rechtzeitig die nötigen Schritte ergriffen hat, das Schicksal der von Polen mit Austreibung bedrohten deutschen Volksgenossen abzuwenden oder wenigstens zu mildern. Ebenso hat das Auswärtige Amt durch Unterlassung jeder Aufklärung über den Stand der Frage die wirksame Propaganda der Polen erst ermöglicht und dadurch verschuldet, daß das Ausland auf Seite der Polen steht. Diese Schuld der Reichsregierung wird durch ihre mangelnde Fürsorge für die Vertriebenen vergrößert, wobei sie der Umstand noch besonders belastet, daß ihr die Absicht der Vertreibung schon seit langer Zeit bekannt war. Die preußische Staatsregierung hat in diesem Punkt ebenso versagt. Damit beweisen die in den beiden Regierungen sitzenden Parteien von den Deutschnationalen bis zu den Mehrheitssozialisten abermals ihre völlige Unfähigkeit zur Wahrung deutscher Belange.

Der D.V.O. fordert, daß die Schuld der verantwortlichen Regierungen dadurch einigermaßen gutgemacht wird, daß sie energische Hilfsmaßnahmen ergreifen. Außerdem ist die Besiedelung der an Polen grenzenden östlichen Gebiete mit den Vertriebenen, soweit sie sich dazu eignen, in Angriff zu nehmen. Diese dünn bevölkerten Marken bedürfen besonders der Ansetzung deutscher Bauern. Der slawischen Flut muß ein deutscher Damm entgegengesetzt werden.

Der D.V.O. fordert die rücksichtslose Austreibung aller polnischen Staatsbürger und ostjüdischen Zuwanderer. Deren bewegliches und unbewegliches Eigentum ist zugunsten der deutschen Vertriebenen zu beschlagnahmen.

Gegen den Steuerbetrug

Spät abends am Samstag, den 1. August, nach den wüsten Radauszenen im Reichstage, die zur gewaltsamen Entfernung der zwei kommunistischen Hauptschreier Jadasch und Höllein führten, sprach noch unser Reichstagsabgeordneter **Gottfried Feder** zu der Steuervorlage und speziell zu den sogen. Verkehrssteuern.

Feder (NSA), Abg.: Wir vermissen, daß die Steuergesetze irgendwie das Interesse der Volksgesamtheit wahrnehmen. Besonders grotesk ist es, daß man jetzt vor Stabilisierung der Wirtschaft — denn sie ist noch keineswegs stabilisiert — — einen neuen großen gesetzgeberischen Akt in Angriff nimmt, bevor man weiß, ob denn die Wirtschaft diese Steuern auch tragen kann. Die **Voraussetzung für jede großzügige Steuergesetzgebung ist doch eine gesunde Wirtschaft, und der erste Grundsatz** jeder Steuergesetzgebung muß sein, **nicht über den effektiven Ertrag dieser Wirtschaft hinauszugehen.** Kein Mensch kann heute sagen, wie groß der effektive Ertrag der deutschen Wirtschaft ist. Alles, was von draußen im Lande zu uns hereinkommt, besagt ja, daß von einem Ertrage der deutschen Wirtschaft gar keine Rede mehr sein kann. Zwar hören wir immer wieder die schönen Redensarten und Phrasen von Arbeit, Fleiß und Sparsamkeit, die uns wieder die Freiheit bringen würden. Nun, meine sehr verehrten Herren, **durch Sklavenarbeit ist noch niemals ein Volk zur Freiheit gereift**, eher umgekehrt.

Was mich veranlaßt, zu diesem Gesetz insbesondere das Wort zu ergreifen, ist die „Begründung" dieses Gesetzes; denn das Gesetz selbst, das „Gesetz zur Änderung der Verkehrssteuern und des Verfahrens", bringt ja an sich Erleichterungen — Erleichterungen aber für wen? Die Begründung der Regierung ist in einem ganz charakteristischen **Dawes-Jargon gehalten** und besagt::

„Die Umstellung der Gesamtwirtschaft auf die Goldmark hat klargestellt, was in der Inflationszeit so oft vergessen wurde, daß der werbenden Wirtschaft in großem Umfange wesentliche Teile der Substanz verloren gegangen sind."

„Verlorengegangen" — das ist ein ganz charakteristischer Ausdruck. **Durch das ungeheure Inflationsverbrechen ist der deutschen Wirtschaft ihr Betriebskapital geraubt worden** — das ist der richtige Ausdruck dafür. Es ist nicht unterwegs verlorengegangen, sondern durch eine absolut unfähige Finanzpolitik der Nachkriegszeit der deutschen Wirtschaft entzogen worden. — Es heißt dann weiter:

„Der Mangel an Betriebskapital muß zu einer Verkleinerung des Betriebes und damit auch zu einer wesentlichen Verminderung der Erwerbsmöglichkeiten . . . führen. Es gilt, die verlorengegangenen Betriebsmittel schleunigst zu ergänzen."

Nun, meine Herren, wir haben weiß Gott genügend Gelegenhet gehabt, diese verlorengegangenen Betriebsmittel aus der inneren Wirtschaftskraft heraus durch eine entsprechende **Regelung der** sogenannten **Aufwertungsfrage** zu ergänzen. Anstatt aufzuwerten, haben wir die berühmten **„Ab"wertungsgesetze** bekommen. Man hat also darauf **verzichtet, das innerdeutsche Sparkapital wiederherzustellen** und treibt damit naturgemäß die deutsche Wirtschaft direkt in die Arme des **internationalen Kapitals**. Wir lesen deshalb keineswegs mit Erstaunen, daß der nächste Satz lautet: „Die Gesellschaften sind daher gezwungen", — das heißt sie sind gezwungen worden —

„den Kapitalmarkt in Anspruch zu nehmen. Die Beschaffung von Betriebskapital ist durch das Zusammenwirken verschiedener Umstände in hohem Maße erschwert. Die im Inland zur Verfügung stehenden Gelder sind infolge der durch den Krieg und den Währungsverfall herbeigeführten Verarmung des deutschen Volkes —
— besser gesagt „Verschiebung" —
verhältnismäßi gering."

Allerdings, sie sind nämlich dem deutschen Volke restlos entzogen worden.

„Aus diesem Grunde wird der Bedarf der inländischen Wirtschaft an neuen Betriebsmitteln nicht nur aus inländischen Quellen gedeckt werden können;
(— natürlich!)
Es wird vielmehr darauf Bedacht genommen werden müssen auch ausländisches Kapital heranzuziehen."

Hier wird nun wirklich die Katze aus dem Sack gelassen. **Das ausländische Kapital** soll als Retter auftreten. Das ausländische Kapital soll entsprechende **Zinsen** bekommen. Das ausländische Kapital soll für diese neue Verschuldung Deutschlands gewisse **Steuererleichterungen** bekommen. Das ist der innere Sinn und der innere Witz dieser Gesetze.

Es lautet dann weiter:

„Unter den gegebenen Verhältnissen
— selbstverständlich! —
sind die Unkosten, die auf der Kapitalbeschaffung ruhen, außerordentlich hoch. Der Reichsbankdiskont hat eine Höhe von 9 Prozent erreicht, die in Friedenszeiten nicht bekannt war."

Allerdings stand damals die Reichsbank noch einigermaßen unter staatlicher deutscher Aufsicht. Jetzt ist sie vollkommen losgelöst von deutschen Belangen. Die deutsche **Regierung hat sich am 29. August ausdrücklich jedes Einspruchrechts in die Geschäfte der Reichsbank begeben!** Daß natürlich die **Dawes-Bank** alle Ursache hat, die **Zinspolitik** nicht im Interesse der deutschen Wirtschaft, sondern im **Interesse der Aktionäre** der Dawes-Bank zu betreiben, ist sonnenklar.

Im nächsten Abschnitt findet sich noch ein sehr interessanter Satz:

„Durch diese steuerliche Entlastung wurde dem dringendsten Bedürfnis der Wirtschaft nach Förderung des Kapitalzuflusses genügt."" (!?)

Es wäre interessant, zu hören, ob wirklich schon ein nennenswerter Kapitalzufluß bei der deutschen Wirtschaft festzustellen ist, der als eine Folge dieser steuerlichen Entlastung anzusehen ist. Mir ist nichts davon bekannt. Wir hören immer nur entsetzliche Klagen über die grauenhafte **Kapitalknappheit, hervorgerufen durch die Kreditpolitik der Reichsbank.**

Die Gesellschaftssteuer wird also von 5 auf 4 Prozent, die Wertzuwachssteuer von 3 auf 2 Proz., die Grunderwerbsteuer von 4 auf 3 Proz. abgebaut. Diese Erleichterungen kommen aber nicht dem deutschen Volk, sondern dem internationalen Leihkapital zugute.

Ich beschränke mich auf diese kurze Kritik der Begründung dieser Steuererleichterungen. Ich hebe aber noch einmal folgendes hervor. **Die Tendenz dieses Gesetzentwurfs geht ausschließlich darauf hinaus, die zinspflichtige Verschuldung Deutschlands zu erleichtern, die schaffende deutsche Arbeit immer wieder in die Zinsknechtschaft zu verstricken.** Dieses Wort ist ja so viel mißverstanden worden, und dennoch trifft es den Kern der Sache. Deutschland hat heute das Rückgrat seiner Staatsfinanzen, **die deutschen Eisenbahneinnahmen**, restlos preisgegeben. Die 700, 800 oder **900 Millionen** Überschüsse der deutschen Reichsbahn in Friedenszeiten sind heute restlos der internationalen Finanz als **Zinstribut** ausgeliefert. Das gleiche gilt von der deutschen **industriellen Wirtschaft**. Das Industrieobligationengesetz hat der deutschen Industrie die Verpflichtung auferlegt, **300 Millionen Goldmark jährlich als Zinszahlung abzuliefern.** Durch die Kapitalverwässerung bei der **deutschen Reichsbank** wird das gleiche erreicht. **Zins** und Zins und immer wieder **Zins, das ist die Parole.** Der zinspflichtigen Verschuldung Vorschub zu leisten dient dieser Abschnitt der Steuergesetze hier.

Wir Nationalsozialisten haben uns schon seit Jahren dieser **Zinsversklavung** entgegengesetzt mit dem Feldgeschrei: **Brechung der Zinsknechtschaft!** Es handelt sich nicht um das, was die Kleinbürger darunter verstehen, um ihre paar Mark Zinsen aus ihren Ersparnissen. Diese wieder herzustellen war unser lebhaftes Bemühen als es sich darum handelte, durch eine vernünftige Regelung der Aufwertung die Substanz zu retten.

Die wenigen Stufen, auf denen diese **Brechung der Zinsknechtschaft** erreicht werden könnte, möchte ich hier ganz kurz umschreiben. Die drei Maßnahmen sind: 1. **Verstaatlichung der Banken**, 2. **Vermeidung des Anleiheweges bei Durchführung großer öffentlicher Aufgaben und 3. die Errichtung** sozialer **Bau- und Wirtschaftsbanken.**

Wir Nationalsozialisten stehen schmerzerfüllt vor der Tatsache, daß wir kein Deutschland mehr haben, Deutschland, unser Väter und unser Kinder-Land, ist etwas anderes als das heutige Dawes-Land. Daß endlich einmal dieses Dawes-Land wieder versinkt und Deutschland wiederaufersteht, das ist unser aller Wunsch. Heil!

Rasse, Volk und Kultur

Es gibt Wahrheiten, die so sehr auf der Straße liegen, daß sie gerade deshalb von der gewöhnlichen Welt nicht gesehen oder wenigstens nicht erkannt werden. Sie geht an solchen Binsenweisheiten manchmal wie blind vorbei und ist auf das höchste erstaunt, wenn nun plötzlich jemand entdeckt, was doch alle wissen müßten. Es liegen die „Eier des Kolumbus" zu Hunderttausenden herum, nur die Kolumbusse sind eben seltener zu treffen.

So wandern die Menschen ausnahmslos im Garten der Natur umher, bilden sich ein, fast alles zu kennen und zu wissen und gehen doch mit wenigen Ausnahmen wie blind an einem der hervorstechendsten Grundsätze ihres Waltens vorbei: der inneren Abgeschlossenheit der Arten sämtlicher Lebewesen dieser Erde.

Schon die oberflächlichste Betrachtung zeigt als nahezu ehernes Grundgesetz all der unzähligen Ausdrucksformen des Lebenswillens der Natur ihre in sich begrenzte Form der Fortpflanzung und Vermehrung. Jedes Tier paart sich wieder nur mit einem Genossen der gleichen Art. Meise geht zu Meise, Fink zu Fink, der Storch zur Störchin, Feldmaus zu Feldmaus, Hausmaus zu Hausmaus, Wolf zu Wolf usw. usw.

Nur außerordentliche Umstände vermögen dies zu ändern, in erster Linie der Zwang der Gefangenschaft sowie eine sonstige Unmöglichkeit der Paarung innerhalb der gleichen Art. Dann beginnt aber die Natur sich auch mit allen Mitteln dagegen zu stemmen, und ihr sichtbarster Protest besteht entweder in der Verweigerung der weiteren Zeugungsfähigkeit für die Bastarde, oder sie schränkt die Fruchtbarkeit der späteren Nachkommen ein; in den meisten Fällen aber raubt sie die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit oder feindliche Angriffe.

Es ist dies auch nur zu natürlich.

Jede Kreuzung zweier nicht ganz gleich hoher Wesen gibt als Produkt ein Mittelding zwischen der Höhe der beiden Eltern. Das heißt also: das Junge wird wohl höher stehen als die rassisch niedrigere Hälfte des Elternpaares, allein nicht so hoch wie die höhere. Folglich aber wird es im Kampf gegen diese höhere später unterliegen. Solche Paarung widerspricht aber dem Willen der Natur zu einer Höherzüchtung des Lebens überhaupt. Die Voraussetzung hierzu liegt nämlich nicht im Verbinden von Höher- mit Minderwertigem, als vielmehr im restlosen Siege des ersteren. Der Stärkere hat zu herrschen und sich nicht mit dem Schwächeren zu verschmelzen, um so die eigene Größe zu opfern. Nur der geborene Schwächling kann dies als grausam empfinden, dafür aber ist er eben auch nur ein schwacher und beschränkter Mensch; denn würde dieses Gesetz nicht herrschen, wäre ja jede vorstellbare Höherentwicklung aller organischen Lebewesen menschlich undenkbar.

Die Folge dieser in der Natur allgemein gültigen Rassenreinheit ist nur die scharfe Abgrenzung der einzelnen Rassen nach außen, sondern auch ihre gleichmäßige Wesensart in sich selber. Der Fuchs ist immer ein Fuchs, die Gans eine Gans, der Tiger ein Tiger usw., und der Unterschied kann höchstens im verschiedenen Maße der Kraft, der Stärke, der Klugheit, Gewandtheit, Ausdauer usw. der einzelnen Exemplare liegen. Es wird aber nie ein Fuchs zu finden sein, der seiner inneren Gesinnung nach etwa humane Anwandlungen Gänsen gegenüber haben könnte, wie es ebenso auch keine Katze gibt mit freundlicher Zuneigung zu Mäusen.

Daher entsteht auch hier der Kampf untereinander weniger durch Gründe innerer Abneigung als vielmehr aus Hunger und Liebe. In beiden Fällen sieht die Natur beruhigt, ja befriedigt aus. Der Kampf um das tägliche Brot läßt alles Schwache und Kränkliche, weniger Entschlossene unterliegen, während der Kampf der Männchen um das Weibchen nur dem Gesündesten das Zeugungsrecht oder doch die Möglichkeit hierzu gewährt. Immer aber ist der Kampf ein Mittel zur Förderung der Gesundheit und Widerstandskraft der Art und mithin eine Ursache zur Höherentwicklung derselben.

Wäre der Vorgang ein anderer, würde jede Weiter- und Höherbildung aufhören und eher das Gegenteil eintreten. Denn da das Minderwertige der Zahl nach gegenüber dem Besten immer überwiegt, würde bei gleicher Lebenshaltung und Fortpflanzungsmöglichkeit das Schlechtere sich so viel schneller vermehren, daß endlich das Beste zwangsläufig in den Hintergrund treten müßte, wenn eben nicht eine Korrektur dieses Zustandes vorgenommen würde. Dies aber besorgt eben die Natur, indem sie den schwächeren Teil so schweren Lebensbedingungen unterwirft, daß schon durch sie die Zahl beschränkt wird, den Überrest aber endlich nicht wahllos zur Vermehrung zuläßt, sondern hier eine neue, rücksichtslose Auswahl nach Kraft und Gesundheit trifft.

So wenig sie nun aber schon eine Paarung von schwächeren Einzelwesen mit stärkeren wünscht, so noch viel weniger die Verschmelzung von höherer Rasse mit einer niederen, da ja in einem solchen Falle ihre ganze sonstige, vielleicht jahrhunderttausendelange Arbeit der Höherzüchtung wieder mit einem Schlage hinfällig sein würde.

Die geschichtliche Erfahrung bietet hierfür zahllose Belege. Sie zeigt in erschreckender Deutlichkeit, daß bei jeder Blutsvermengung des Ariers mit niedrigeren Völkern als Ergebnis das Ende des Kulturträgers herauskam. Nordamerika, dessen Bevölkerung zum weitaus größten Teile aus germanischen Elementen besteht, die sich nur sehr wenig mit niedrigeren farbigen Völkern vermischten, zeigt eine andere Menschheit und Kultur als Zentral- und Südamerika, in dem die hauptsächlich romanischen Einwanderer sich in manchmal großem Umfange mit den Ureinwohnern vermischt hatten. An diesem einen Beispiele schon vermag man die Wirkung der Rassenvermischung klar und deutlich zu erkennen. Der rein und mehr unvermischt gebliebene Germane des amerikanischen Kontinents ist zum Herrn desselben aufgestiegen; er wird dies solange bleiben, bis auch er der Blutschande zum Opfer fällt.

Das Ergebnis jeder Rassenkreuzung ist, ganz kurz gesagt, immer folgendes:

a) Niedersenkung des Niveaus der höheren Rasse,

b) körperlicher und geistiger Rückgang und damit der Beginn eines, wenn auch langsam, so doch sicher fortschreitenden Siechtums.

Eine solche Entwicklung herbeizuführen, heißt aber denn doch nichts anderes als Sünde treiben wider den Willen des ewigen Schöpfers.

Als Sünde aber wird diese Tat auch gelohnt.

Indem der Mensch versucht, sich gegen die eiserne Logik der Natur aufzubäumen, gerät er in Kampf mit den Grundsätzen, denen auch er selber allein sein Dasein als Mensch verdankt. So muß denn sein Angriff zu seinem eigenen Untergang führen.

Freilich kommt nun der echt judenhaft freche, aber ebenso dumme Einwand des modernen Pazifisten: „Der Mensch überwindet eben die Natur!"

Millionen plappern diesen jüdischen Unsinn gedankenlos nach und bilden sich am Ende wirklich ein, auch selber so eine Art von Naturüberwindern darzustellen; wobei ihnen jedoch als Waffe nichts weiter als eine „Idee" zur Verfügung steht, noch dazu aber eine so miserable, daß sich nach ihr wirklich keine Welt vorstellen ließe.

Allein ganz abgesehen davon, daß der Mensch die Natur denn doch noch in keiner Sache überwunden hat, sondern höchstens das eine oder andere Zipfelchen ihres ungeheuren, riesenhaften Schleiers von ewigen Rätseln und Geheimnissen erwischt und emporzuheben versucht, daß er in Wahrheit nichts „erfindet", sondern alles nur entdeckt, daß er nicht die Natur beherrscht, sondern nur auf Grund der Kenntnis einzelner Naturgesetze und Geheimnisse zum Herrn derjenigen anderen Lebewesen aufgestiegen ist, denen dieses Wissen eben fehlt; also ganz abgesehen davon kann eine Idee nicht die Voraussetzungen zum Werden und Dasein der Menschheit überwinden, da die Idee selber ja nur vom Menschen abhängt. Ohne Menschen gibt es keine menschliche „Idee" auf dieser Welt, mithin ist die Idee selber doch immer bedingt durch das Vorhandensein der Menschen und damit all der Gesetze, die zu diesem Dasein die Voraussetzung schufen.

Und nicht nur das! Bestimmte Ideen sind sogar an bestimmte Menschen gebunden. Dies gilt am allermeisten gerade für solche Gedanken, deren Inhalt nicht in einer exakten wissenschaftlichen Wahrheit, als vielmehr in der Welt des Gefühls seinen Ursprung hat oder, wie man sich da heute so schön und „klar" auszudrücken pflegt, ein „inneres Erleben" widergibt. Alle diese Ideen, die mit kalter Logik an sich nichts zu tun haben, sondern reine Gefühlsäußerungen, ethische Vorstellungen usw. darstellen, sind gefesselt an das Dasein der Menschen, deren geistiger Vorstellungs- und Schöpferkraft sie ihre eigene Existenz verdanken. Gerade dann aber ist doch die Erhaltung dieser bestimmten Rassen und Menschen die Vorbedingung zum Bestande dieser „Ideen". Wer z. B. den Sieg des pazifistischen Gedankens in dieser Welt wirklich von Herzen wünschen wollte, müßte sich mit allen Mitteln für die Eroberung der Welt durch die Deutschen einsetzen; denn wenn es umgekehrt kommen sollte, würde sehr leicht mit dem letzten Deutschen auch der letzte Pazifist aussterben, da die andere Welt auf diesen natur- und vernunftwidrigen Unsinn kaum so tief hineingefallen ist als eben leider unser eigenes Volk. Man müßte sich also wohl oder übel bei ernstem Willen entschließen, Kriege zu führen, um zum Pazifismus zu kommen. Dies und nichts anderes wollte der amerikanische Weltheiland Wilson ja auch getan haben, wenigstens unsere deutschen Phantasten glaubten daran. Damit war ja dann auch der Zweck erreicht.

Tatsächlich ist die pazifistisch-humane Idee vielleicht ganz gut dann, wenn der höchststehende Mensch sich vorher die Welt erobert und unterworfen hat in einem Umfange, der ihn zum alleinigen Herrn dieser Erde macht. Es fehlt ihr nämlich dann die Möglichkeit einer schädlichen Auswirkung in eben dem Maße immer mehr, in dem ihre praktische Anwendung selten und endlich unmöglich wird. Also erst Kampf, und dann kann man sehen, was zu machen ist. Im anderen Falle hat die Menschheit den Höhepunkt ihrer Entwicklung überschritten, und das Ende ist nicht die Herrschaft irgend einer ethischen „Idee", sondern Barbarei und in der Folge Chaos. Es mag hier natürlich der eine oder andere lachen, allein dieser Planet zog schon Jahrmillionen durch den Äther ohne Menschen, und er kann einst wieder so dahinziehen, wenn die Menschen vergessen, daß sie ihr höheres Dasein nicht den Ideen einiger verrückter Ideologen, sondern der Erkenntnis und rücksichtslosen Anwendung eherner Naturgesetze verdanken.

Alles, was wir heute auf dieser Erde bewundern — Wissenschaft und Kunst, Technik und Erfindungen — ist nur das schöpferische Produkt weniger Völker und vielleicht ursprünglich einer Rasse. Von ihnen hängt nun aber auch der Bestand dieser ganzen Kultur ab. Gehen sie zugrunde, so sinkt mit ihnen auch die Schönheit dieser Erde in das Grab.

Wie sehr auch zum Beispiel der Boden die Menschen zu beeinflussen vermag, so wird doch das Ergebnis immer verschieden sein, je nach den in Betracht kommenden Rassen. Die geringe Fruchtbarkeit eines Lebensraumes mag die eine Rasse zu höchsten Leistungen anspornen, bei einer anderen wird dies nur die Ursache zu bitterster Armut und endlicher Unterernährung mit all ihren Folgen. Immer ist die innere Veranlagung der Völker bestimmend für die Art der Auswirkung äußerer Einflüsse. Was bei den einen zum Verhungern führt, erzieht die anderen zu harter Arbeit.

Alle großen Kulturen der Vergangenheit gingen nur zugrunde, weil die ursprünglich schöpferische Rasse an Blutvergiftung abstarb.

Immer war die letzte Ursache eines solchen Unterganges das Vergessen, daß alle Kultur eben von Menschen abhängt und nicht umgekehrt; daß also, um eine bestimmte Kultur zu retten, der sie erschaffende Mensch erhalten werden muß. Dieser Erhaltung aber ist gebunden an das eherne Gesetz der Notwendigkeit und des Rechtes des Sieges des Besten und Stärkeren auf dieser Welt.

Wer leben will, der kämpfe also, und wer nicht streiten will in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht.

Selbst wenn dies hart wäre, so ist es aber nun einmal so. Sicher jedoch ist das noch weitaus härteste das Schicksal, das den Menschen trifft, der die Natur glaubt „überwinden" zu können und sie im Grunde genommen doch nur zu verhöhnen scheint. Not, Unglück und Krankheiten sind dann ihre Antwort!

Der Mensch, der die Rassengesetze verkennt und mißachtet, bringt sich wirklich um das Glück, das ihm bestimmt erscheint. Er verhindert den Siegeszug der besten Rasse und damit aber auch die Vorbedingung zu allem menschlichen Fortschritt und verbleibt in der Folge dann, belastet mit der Empfindsamkeit des Menschen, im Bereich des hilflosen Jammers der Tiere.

*

(Aus dem Werke Adolf Hitlers „Mein Kampf" M. 12.—, Verlag Fr. Ehers Nachfolger, München, Thierschstr. 15.)

Verlangt in jedem Gasthaus den „Völkischen Beobachter"

Letzte Nachrichten

Ein Antrag zur Optantenfrage.

tu. **Berlin**, 5. August. Im Reichstag ist ein sozialdemokratischer Antrag eingegangen, der die Reichsregierung ersucht, im Einvernehmen mit den Regierungen der Länder dafür zu sorgen, daß den aus Polen geflüchteten Optanten angemessene Wohnrämme und Arbeitsgelegenheit angewiesen werde, und weiter dafür Sorge zu tragen, daß denjenigen Optanten, die Landwirtschaft betrieben haben, in ausreichendem Maße Gelegenheit zur Siedelung geboten wird.

Von der Ausweisung der Polen keine Rede, sonst müßten nämlich die jüdischen Geldgeber der Barmatpartei auch zurück in die „Heimat" und es gäbe keine „Arbeiterführer".

Einheitliche Front der Länder im Reichstag.

Berlin, 5. August. Im Reichstag nahm nach dem Reichsfinanzminister der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff das Wort und begründete den Standpunkt der Länder, denen das Entgegenkommen des Reiches nicht weit genug geht. Er schilderte die finanzielle Notlage der Gemeinden und die Unmöglichkeit eines weiteren Abbaues der Ausgaben. Auch die Gemeinden seien mit wenigen Ausnahmen in einer bitteren Notlage. Wenn der einmütige, bis an die Grenze des Möglichen gehende Kompromißvorschlag der Länder abgelehnt werde, so würden sie in die Notwendigkeit versetzt, gegen die Beschlüsse des Reichstages stimmen zu müssen.

Auch der bayerische Gesandte Dr. von Preger sprach in diesem Sinne, hob die bayerische Forderung nach reinlicher Scheidung der Finanzwirtschaft des Reiches und der Länder hervor und betonte, daß der Finanzausgleich diesem Standpunkt Bayerns wenig entgegenkomme. Auch dieser Redner schilderte die Notlage der Länder und schloß sich dem Vertreter Preußens an.

Dann nahm der sächsische Finanzminister Dr. Reinhold das Wort und erklärte, es sei erst neueren Datums, daß die jetzigen Regierungsparteien das Streben der Länder nach einer größeren finanziellen Selbständigkeit als Schwerverbrechen betrachten. Wenn das geradezu fanatisch reichstreue Sachsen mit den übrigen Ländern geschlossen vorgehe, so sei das schon ein Beweis dafür, daß dieses Vorgehen nichts mit Partikularismus zu tun habe. Wenn man den Ländern nicht entgegenkomme, so würden Preistreiberei und Teuerung die Folge sein.

Stinnes in Judenhänden

Das „B. T." schreibt: Nach einer Korrespondenz-Meldung sind die im Besitz von Stinnes befindlichen Aktien des Barop er Walzwerkes an die an der Gesellschaft bereits maßgeblich beteiligte Firma Wolf, Netter u. Jacobi verkauft worden. Gleichzeitig hiermit sollen auch bereits bestimmte Vereinbarungen über die Abdeckung der beträchtlichen Schulden der Baroper Walzwerk-A.-G., und die weitere Finanzierung der Gesellschaft getroffen worden sein. Näheres war bis zum Schluß der Redaktion noch nicht zu erfahren, insbesondere nicht über den Preis, den Wolf, Netter gezahlt hat.

So geht programmgemäß Stück für Stück des Stinnes-Konzerns in hebräische Hände über.

Münchner Beobachter

Hinaus mit den polnischen Juden

Man kann gespannt sein, ob die Bayerische Regierung **jetzt** den Mut aufbringt, diese Aufforderung des Stadtrates **zur Tat** werden zu lassen. Schon einmal hatte der großmächtige verflossene Generalstaatskommissar Ritter Dr. von Kahr den Mut vor seiner eigenen Schneid verloren: er hatte seine verfügte Ausweisung von polnischen Juden aus Bayern wieder rückgängig gemacht, nachdem durch gütliches Zureden der israelitischen Kultusgemeinde und des Centralvereins „deutscher" Staatsbürger jüdischen „Glaubens" sein „rauchender" Zorn in „christliche Milde" verwandelt worden war. Man wird sich erinnern, daß sich diese Milde alsbald ebenfalls wohl unter dem Zureden der gleichen durchaus „unpolitischen" Kultusgemeinde wieder in flammende Entrüstung verstauchte und sich nunmehr gegen die bösen Nationalsozialisten richtete, die dann ja auch in der bekannten Weise 1923 verraten worden sind.

Aber schau an, schon wieder ist es ein Nationalsozialist, der gegen „unsere jüdischen Mitbürger" vom Leder gezogen hat. Und nun hat gar die christliche Bayerische Volkspartei in plötzlicher Gottverlassenheit dem Antrag zugestimmt. Auch ihre Bundesgenossen, die Sozialdemokraten, schlossen sich an. Nur die Kommunisten blieben konsequent. Der Entschluß der schwarzen und roten Brüder ist aber so mannhaft, daß man mit Sicherheit erwarten darf, daß die Bayerische Regierung (Held-Stützel-Matt!) sie nicht in die Verlegenheit bringen werden, etwa gar die geforderte Ausweisung der „polnischen Staatsangehörigen" zu vollziehen. Sind darunter doch fast ausschließlich wieder die Rassegenossen der Kultusgemeinde und des Centralvereins zu 99 Prozent zu verstehen. Und außerdem, wo bliebe denn das „Prestige" der bayerischen Staatsautorität, wenn man diesen ††† nationalsozialistischen Antrag verwirklichen wollte.

Wir kennen die schwarzroten Herrschaften doch schon zu gut, um nicht zu wissen, daß es bei der Wahrung des guten Gesichtes durch die für die Regierung bedeutungslose Gruppe im Stadtrat verbleiben dürfte. Es braucht bloß in Paris auch gar noch ein alter Eckensteher zu husten, und die staatspolitischen Notwendigkeiten für die Untunlichkeit der Ausweisung ist glänzend erhärtet. Auch der Herr verflossene Generalstaatsanwalt fügte sich den „polnischen Drohungen" und fiel um.

Den hierzu nötigen Wink mit dem Zaunpfahl gibt der Referent R.-R. **Heilgemayr** dem Antrag bereits mit „**12 sehr einflußreiche Leute, die hier großen Grundbesitz erworben haben. Der Stadtrat würde staunen, wenn er die Namen nennen wollte!**" D. h. also: wenn ein polnischer Jude sich das Bürgerrecht kaufte und deutschen Grund und Boden in größtem Ausmaße mit seinem erschacherten Geld an sich bringt, dann ist der Jude ein einflußreicher und angesehener Mann! Warum werden denn die Namen so schamhaft verschwiegen? Auch wir wollen diese „angesehenen einflußreichen Mitbürger" kennen und geziemend ehren können. Wir sind der Meinung, daß gerade diese „Einflußreichen", die aller gefährlichsten sind. Sie wären die ersten, die unter Enteignung des Grundbesitzes abgeschoben werden müssen. **hsj.**

*

Den in der gestrigen Nummer gebrachten Dringlichkeitsantrag begründete unser Stadtrat Fiehler folgendermaßen:

Die in letzter Zeit von der polnischen Regierung in grausamster Weise durchgeführten Ausweisungen deutscher Staatsbürger machen eine solche Gegenmaßnahme dringend notwendig.

Bürgermeister **Scharnagl** wünschte, daß der Antrag als eine Kundgebung des Münchener Stadtrates angenommen werde.

Stadtrat **Buckeley** (völk.) meinte, daß sich eine längere Debatte zu diesem Antrag erübrige. Es möge nur statt polnischer Staatsangehöriger **Pole** gesetzt werden, damit nicht Deutsche mit polnischer Staatsangehörigkeit durch diese Gesetzesformel verhindert werden, nach Deutschland einzureisen, denn der Sinn des Gesetzes ist der, gegen Andersstämmige vorzugehen.

Stadtrat **Jodelbauer** (Deutsche Volksp.) schlug vor, den Bayerischen und Deutschen Städtetag zu ersuchen, sich dem Vorgehen der Stadt München anzuschließen.

In der Abstimmung wurden folgende Punkte gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen:

1. **Polen ist bis auf weiteres die Begutachtung der Einbürgerung durch den Stadtrat zu verweigern.**

2. **Eine Aufforderung an die bayer. Staatsregierung hat in dem Sinne zu ergehen, daß**
   a) **Polen vorerst nicht mehr eingebürgert werden,**
   b) **in Bayern lebende Polen sofort ausgewiesen werden möchten.**

3. **Dem Bayerischen und Deutschen Städtetag ist von dem Beschlusse zur Kenntnis und zum Anschluß Mitteilung zu machen.**

Ein Abänderungsantrag der Sozialdemokraten, wegen der Einbürgerungsverweigerung auch an das Reich heranzutreten, wurde, da der Stadtrat in dieser Frage nicht zuständig ist, abgelehnt, ebenso wurde der Antrag, die Reichsregierung wolle Schritte unternehmen, um das willkürliche Vorgehen des polnischen Staates gegen die Deutschen einzustellen, als nicht zweckmäßig befunden.

Seit wann ist eine deutsche Stadtgemeinde „nicht zuständig", um an das Reich eine Kundgebung zu richten? Kann es denn möglich sein, daß auch in solchen Fragen der Amtsschimmel bockt? Demnächst stolpert dieser sagenhafte Schimmel hoffentlich über seine eigenen struppierten Beine vor lauter Zuständigkeitsfimmel!

Der Referent R.-R. **Heilgemayr** erklärte zu der ursprünglichen Fassung des Antrags, die statt von Polen, von „polnischen Staatsangehörigen" gesprochen hatte und den Absatz 3 des Antrages nicht enthielt, u. a.: Es sei bisher noch nicht geschehen, daß ein Einbürgerungsgesuch wegen einer bestimmten Nationalität des Gesuchstellers abgewiesen worden wäre, weil es ja nur zu begrüßen war, daß er durch sein Gesuch bekundet habe, daß er deutschfreundlich sei. Aber mit Rücksicht auf das Vorgehen Polens gegen Deutsche könne in Zukunft keinerlei Rücksicht mehr gegenüber Polen genommen werden. Die Gesuche um Einbürgerung von Polen seien nicht sehr zahlreich gewesen. Im letzten halben Jahre seien unter 300 Einbürgerungsgesuchen nur **12 von Polen** gewesen; allerdings handle es sich um **sehr einflußreiche Leute. Wenn er Namen nennen würde, würde der Stadtrat staunen; die Leute haben großen Grundbesitz erworben.** Der Referent vertrat die Ansicht, daß an Polen das Visum nicht mehr erteilt werden soll; denn sonst könnten sie sechs Monate lang nicht mehr ausgewiesen werden, weil das Visum zu sechsmonatlichem Aufenthalt in Deutschland berechtige.

Schon wieder die ††† Nationalsozialisten

Da die **Girozentralegeschichte** doch etwas gar zu tief zu schlafen anfing und man so gar nicht recht an den Speck heran will, da namentlich der Herr **Kronenberger** in der Versenkung stillschweigend versunken zu sein scheint, so sah sich die Fraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im Stadtrat gezwungen, dem Kollegium diese Skandalgeschichte durch eine formelle Anfrage wieder ins Gedächtnis zu rufen.

Die Anfrage lautet:

wie weit das Disziplinarverfahren gegen den früheren städtischen Finanzreferenten, Rechtsrat Dr. Kronenberger gediehen ist, und wann es voraussichtlich zum Abschluß kommen wird.

Die Anfrage geht an den „zuständigen" Ausschuß.

Die Bewegung wird übrigens mit Genugtuung wahrnehmen können, daß nach der erfolgten Ausscheidung aller fälschlicherweise als Nationalsozialisten angesprochenen Vertreter im Stadtrat die drei zu einer nationalsozialistischen Fraktion zusammengeschlossenen Parteigenossen **Aman, Fiehler** und **Graf** nunmehr von einem Ballast befreit, wirklich als Bannerträger des Nationalsozialismus wirken können und werden. Sie werden jede Gelegenheit benutzen, gerade dort mit aller Rücksichtslosigkeit vorzugehen, wo Unfähigkeit und parlamentarischer Sumpf und gemütliches Aktenstaubanhäufen sich zusammentun wollen, um „positive" Arbeit vorzutäuschen. Diese drei Mann haben sich nach Überwindung hartnäckiger Widerstände freie Bahn geschaffen, um den Nationalsozialismus auch an dieser Stelle energisch zu vertreten. **hsj.**

Ortsgr. München des Hirnverletztenvereins. Am Freitag, den 7. August, abends 8 Uhr, findet im Gasthof zum Wendelstein, Ecke Schwanthaler-Mittererstr., die fällige Monatsversammlung statt.

Süddeutscher Radio-Klub, e. V., München. Nächste zwanglose Zusammenkünfte der Mitglieder in München am Donnerstag, 6. und Dienstag, 11. August, abends 8 Uhr, im Restaurant „Zirngibl" am Gärtnerplatz. Von da ab jeden Dienstag abend am gleichen Ort, aber im Nebenzimmer. Leitung Herr Pinzinger, Rumfordstraße 45.

Eingesandt

(Außer Verantwortung der Schriftleitung.)

Polizeilicher Mißgriff. Am 30. Juli früh 5.15 Uhr holten zwei **uniformierte Schutzleute** meinen Freund, einen Kaufmann von auswärts, der öfter bei mir übernachtet, aus dem Bett, führten ihn auf die Wache Hohenzollernstraße 86, dort mußte er sich wie ein Verbrecher durchsuchen lassen, dann um 8 Uhr mußte er unter Polizeiaufsicht 20 Mark beim Postamt Kaiserstraße einzahlen wegen eines harmlosen, im angeheiterten Zustand verübten „groben Unfugs". Als er die Ordnungsstrafe gezahlt hatte, ließ man ihn laufen. Die beiden Schutzleute benahmen sich in meiner Wohnung sehr schikanös; einer folgte ihm sogar **aufs Klosett** und ins andere Zimmer nach. Mein Freund bat in **höflichstem** Tone, ihm doch solcher Lappalien wegen nicht wie ein **Raubmörder** zu behandeln und bot sofort wiederholt Zahlung der 20 M. an! Erfolglos! Er mußte wie ein Schwerverbrecher von den Schutzleuten eskortiert die Stiege hinabgehen, wobei sich die Schutzleute extra so laut aufführten, daß der Hausmeister rebelliert wurde. Meiner Verwandten, einer schwer nerven- und lungenleidenden Forstmeisterstochter, die 80% **kriegsbeschädigt** ist, drohte der Schutzmann mit Tätlichkeiten, als sie wie ich in begreiflicher Weise sich maßlos aufregte und den Herren bittere, aber **wohlverdiente** Wahrheiten sagte. Auf der Straße sagte dann der Schutzmann zum „Delinquenten": „Wenn das Frauenzimmer noch ein Wort gesagt hätte, hätte ich ihr eine heruntergezogen!" Als dann mein Freund die Sache unter Polizeiaufsicht bezahlt hatte, tat der eine Schutzmann später die klassische Äußerung: „Ich hätte die Sache auch einfacher machen und das Geld in der Wohnung annehmen können — das wäre mir erlaubt gewesen — aber — i hab' halt net mögen!" Mein Freund, der übermorgen ins Ausland verreist, tat die berechtigte Äußerung: „Gott sei Dank, wenn ich von **dem** Deutschland nichts mehr weiß!" Aus meiner Schrift können Sie noch meine Erregung ermessen, die heute abend 5 Uhr noch unvermindert besteht. Sind wir in Deutschland oder — Moskau!

Karl Spachtholz.

Wetterbericht vom 5. August: Bewölkungsschwankungen; zeitweise Regenfälle.

Ganz Europa ist in allgemeine Unruhe geraten, aber ich vermute, daß sie, wenn allen der Kopf bis aufs höchste verwirrt ist, auf einmal wieder Vernunft annehmen werden; wie Leute, die ein hitziges Fieber haben, nach langem Phantasieren in tiefen Schlaf verfallen und bei ihrem Erwachen wieder vernünftig sind.

Friedrich der Große.

Philipps Abschied

Was hör' ich? Scheidemann will scheiden
Von seiner bösen Vaterstadt?
Geschieht ihr recht! Sein Magenleiden:
Sie ist's, die es verschuldet hat.

Ja! Diese Stadt des Undanks, Kassel,
Scheut selbst der Nachwelt Prüfung nicht
Und fällt doch sicher mit Gerassel
Durch, wenn sie mit Philippus bricht.

Wie kann er jemals ihr verzeihen,
Die ihn geärgert, bis er krank?
ER wollt' ihr seinen Ruhm verleihen,
Sie — treibt ihn nach Berlin zum Dank!

Sein Ruhm!!! Glich er nicht schon der Pinie,
Die stolz ihr Haupt im Winde wiegt,
Als er entdeckt die „ganze Linie",
Auf der das deutsche Volk gesiegt?

Indes ein zweites seiner Worte
Noch höher sein Prestige trieb:
Das Wort, wonach die Hand verdorrte,
Die „diesen Frieden" unterschrieb.

Im Osten, Westen, Süden, Norden:
Wo wurde beides nicht zitiert?
Ist er unsterblich nicht geworden,
Der so unsterblich sich blamiert?

Wer lebt auch, den sein Sturz nicht kränkt?
Wer weinte nicht, wenn er gedacht
Der Tränen, die er oft uns schenkte,
Die über ihn wir viel gelacht.

So wollen wir denn lustig trauern,
(Indes Berlin wohl lachen kann)
Und frischweg schreiben: mit Bedauern
Nur scheide man von Scheidemann.

Werner Krow, Bremen.

An der Ruhr

Von Maria Ilgen-Lindner.

1.

Hoch über der Ruhr sitze ich — dort, wo sie sich eng, ganz eng an die Ausläufer des Haarstrangs schmiegt. Steil senken sich die Hänge hinab, so steil, daß ich fast gerade unter mir im klaren, ruhigen Wasser haushoch drunten die Fische stehen sehe. Ruhig, ganz ruhig stehen sie da unten, nur ganz selten schießt einer pfeilschnell vorwärts. Auch das Teichhuhn, das vorhin klatschend und schlagend über die Fläche glitt, ist still geworden und in den Weidenbusch drüben zu seinem Nest gekrochen. Der Hund gegenüber in dem Dorf — das sich an den jenseitigen Hügelhang anschmiegt, da wo er sich von der breiten Talsohle erhebt — der Hund vermehrt durch sein Anschlagen noch das Gefühl der Stille. Nur am Wehr unten bei der großen Flußkrümmung rauscht und murmelt die Ruhr leise. Was sie wohl rauschen mag und summend sinnen die Ruhr, die sich hier oben so ruhig an den Berg anschmiegt, wie ein sanft schnurrendes Kätzchen? Und doch trügt die Ruhe nicht? Ist sie nicht voller Leben und Kraft? Jung ist sie noch und stark und wild und schön, wie ein kaum erwachsenes Mädchen — — und auch so träumend und sinnend ruhig. Ungebärdig ist sie, reißt im Frühjahrsübermut Brücken und Wehre hinweg, die sie fesseln wollen — und spiegelt in ihrer klaren Flut das verklärte Bild ihres geliebten Landes wieder. Und plötzlich — — — verstehe ich auch ihr Murmeln.

„Ach", klagt sie, „daß ich dies freie schöne Land verlassen muß, mein Kinderland. Dort in dem Land, wohin ich nun gehen muß, winkt mir harte Fron. Meine wilden Kräfte muß ich fesseln lassen von Menschen, die sie zu ihrem Nutzen verwenden. Früher diente ich gern, fronte ich doch meinen lieben Brüdern, die, auf dem selben Boden wie ich erwachsen, blauäugig und hell wie ich waren, doch jetzt schaut manch schwarze Fratze in meinen Spiegel! — O, da wurde das Dienen zur Qual. Und niemand ist da, den Nachtgespenstern zu wehren. — — —"

Da erhebt sich ein leiser Luftzug, das Murmeln wird undeutlicher und verschwimmt ganz. Aber mir, so nah, daß ich die Luft durch die Schwungfedern sausen höre, fliegt ein schwarzer Vogel, gerade auf die glänzende Stelle in der Wolkenwand, die den Sonnenuntergang andeutet, zu. Bringt der Göttervogel Allvater Nachricht von Midgard? Will er die Einherier aufrufen zum Kampf, wie es Männern geziemt, zum Sprengen der Haftbande, die der Freigeborenen, Unbesiegten nicht würdig sind? —

2.

Durch die sommerliche Landschaft trägt uns der Zug, vorbei an schwarzbuntem Vieh, das zwischen Knicks und Gräben ruhig grast. Dort vorn winken die vielen Türme der Stadt. Fest und sicher in sich gefügt liegt sie noch inmitten ihrer Wälle; der neuen Zeit ist es noch kaum gelungen, ihre altgewachsene Form aufzulösen.

Und wenn wir hereintreten, grüßen uns stolze und behäbige Bürgerhäuser. Bunt ausgemalte Holzschnitzereien zeugen von dem heiter und ruhig dem Leben zugewandten Sinn der Erbauer.

So steht die Stadt, ein fest gefügtes Bild deutscher Würde und Kraft. —

Und weit draußen, da wo Himmel und Erde ineinanderfließen, läuft der Hellweg. — — —

3.

Brausend und heulend fährt der Herbstwind durch die Gassen. Johlend nimmt er Sand auf und dürre Blätter und treibt sie vor sich her, voller Unruhe und Unrast. Doch am tollsten treibt er sein heidnisches Wesen um die vielen Kirchen des kleinen Wallfahrtsortes. Um die altehrwürdigen Kirchen, deren Sandsteinmauern vom Alter fast nephritgrün wurden und deren dunkle Schiefertürme so seltsam ernst in die aufgeregten Wolkenmassen blicken.

Aber drinnen im Kircheninnern ist es still. Da kann der Wind mit seinem Toben nicht hinein. Dort verbreitet das wundertätige Gnadenbild seinen Frieden.

O, du wunderbarer deutscher Glaube, der stark genug bist, dir mitten in einer Welt voll Unruhe und Rastlosigkeit den sicher ruhenden Grund alles Seins zu finden! Stark genug, von da aus eine innige lebendige Welt aufzubauen!

4.

Im alten westfälischen Gutshof steht eine Esche. Breit schattend und wuchtig steht sie da, wie die Weltesche. Gut ist's, sommers nach schwerer Erntearbeit am Mittag unter ihr im Schatten zu ruhen, wie Knechte und Mägde zu tun pflegen. Aber heute lädt sie niemand zur Ruhe ein. Der Föhnsturm braust durch ihre kahlen Äste und peitscht sie zu wilder Leidenschaft.

Die blauschwarz ziehenden Wolkenrosse treiben sie zu wilder Raserei. Außer sich wirft sie verdorrte Fruchtbüschel an die Fenster, in die Zimmer des Hauses, als wollte sie das alte verschlafene Gutshaus und seine Bewohner aufwecken. Da — ein roter Schein — ist's Donars leuchtendes Haupthaar, Donars, der kam, um seinem Volk mit dem alles zermalmenden Hammer voranzugehen? — Ach nein, es war wohl wieder nur Ratatöskr, das Zwietracht säende Eichhorn! — — — —

Herrmann W. v. Waltershausens soeben vollendete Symphonie „Hero und Leander", op. 20, die ihre Uraufführung am 14. Oktober in Hamburg unter Leitung des Komponisten erleben wird, wurde bereits in zahlreichen Städten zur Aufführung, meist auch unter Leitung des Komponisten, angenommen. In München wird das Werk durch den Konzertverein im Rahmen der von Dr. Siegmund v. **Hausegger** geleiteten Konzerte zur Aufführung kommen. U. a. wird der Komponist sein Werk auch in einer Tournee des Pfalzorchesters leiten.

Waltershausen arbeitet zur Zeit an einem Werk für kleines Orchester. Im Erscheinen begriffen sind seine „Polyphonen Studien", op. 18 (Verlagsanstalt deutscher Tonkünstler) und „Gesammelte Aufsätze" (Drei-Masken-Verlag).

*

Gärtnerplatztheater. Das Jubiläum der 50. Aufführung von „**Anneliese von Dessau**" ist Samstag, 8. August. Die erfolgreiche Operette bleibt noch bis Mittwoch, 12. August, täglich auf dem Spielplan.

*

Operettenbühne Lustspielhaus. Von der Operette „**Alt Wien**" mit der Musik von Joseph Lanner, finden nur noch einige Aufführungen statt, da am kommenden Mittwoch, 12. August, neu einstudiert die Operette „Die Glocken von Corneville" mit der Musik von Robert Planquette, erstmalig in Szene geht. „Die Glocken von Corneville" stammen noch aus der Zeit der guten klassischen Operette.

Corinth und Hartleben. Der soeben verstorbene Lovis Corinth war in seinen besten Jahren ein leidenschaftlicher Verehrer eines guten Tropfens, und darin fand er sich mit Otto Erich Hartleben. Über ihre gemeinsamen Sitzungen plaudert Herbert Eulenberg in der anschaulichen Corinth-Skizze, die er dem Corinth-Bändchen der Delphin-Kunstbücher beigegeben hat: „Nächtelang saßen die beiden einander gegenüber, Otto Erich bedächtig und Lovis, der wilder gemischte von ihnen, hastig saufend, sahen in den blau und grauen Qualm des Tabaks und des Lebens, der sie umhüllte, um plötzlich die Gläser gegeneinander zu stoßen, daß sie beinahe zersprungen wären: „In philistros! Na, prost, alter Kerl! Maler und Dichter gehören zusammen wie Dieb und Mörder. Der eine bringt die Natur in Farben, der andere bringt sie in Versen um."

Von der Frauenkleidung

Die Stoffe und Sachen, die aus „fernen Gegenden" kamen, waren in alter Zeit besonders kostbar und in den Kleiderordnungen der Vergangenheit häufig den Fürstlichkeiten und hohen Herrschaften vorbehalten. Heutzutage trägt jede Frau Sachen an sich, die aus fernen Weltteilen stammen. Die heute so beliebten Stickereien stammen vielfach aus dem Orient, aus China, aus Ägypten; aber auch Schweizer Stickereien und die Handarbeiten des Balkans sind hochgeschätzt. Die billigen Lederhandschuhe werden hauptsächlich aus Lammfell hergestellt, das aus den verschiedensten Teilen Europas stammen kann, aber die elegantesten Glacéhandschuhe kommen von lappländischen Renntieren und österreichischen Gemsen. Manche Stoffe künden schon in ihrem Namen ihre weite Herkunft an. So heißt Kaliko nach der südindischen Stadt Kalkutta, aus der der beste Kaliko kam, bevor sich englische und deutsche Fabriken der Herstellung annahmen. Der Musseline wurde ursprünglich aus Mosul eingeführt, der großen Handelsstadt an den Ufern des Tigris. Die Bezeichnung Serge weist auf China als Geburtsland hin, den das Himmlische Reich hieß früher das „Land der Serer" und China lateinisch Serica, wovon Serge abgeleitet wird. Die große Zahl französischer Namen für Modestoffe zeigt, daß viele Stoffe von dort ihren Ausgang genommen haben. Die Seide der Damenkleider stammt in seltenen Fällen aus dem fernen Osten, aus Indien und Japan, meistens aus Italien, Frankreich und der Schweiz. Bei eleganten Schuhen wird Leder verarbeitet, das von einem Krokodil von den Ufern des Nils herrührt, und häufiger ist Portemonnaie oder Handtasche aus so exotischem Stoff gemacht. Die Wolle für unsere Kleider stammt vielleicht aus Amerika oder aus den Hinterwäldern von Australien, und bei Pelzen und Edelsteinen, bei Federn, Reihern ist es die ganze weite Welt, die geplündert wird.

Der Wert der Bergsternwarten. Wenn man immer wieder von den großen Erfolgen der amerikanischen Riesensternwarten hört, die entweder in dem paradiesischen Kalifornien, oder auf den heiteren Höhen der peruanischen Anden gelegen sind, dann taucht gewiß die Frage auf, ob nicht auch in Deutschland oder mindestens in Mitteleuropa die Möglichkeit besteht, auf Bergsternwarten ähnliche Erfolge zu erzielen. Wenn auch die Luft auf den Bergen sehr durchsichtig ist, so wirkt doch die heftige Ausstrahlung bei Nacht, der schnelle Uebergang von der Tageswärme zur Nachtkälte in dem Sinne ungünstig ein, daß die Bilder im Fernrohr durch Luftschlieren in ihrer Schärfe beeinträchtigt werden. Die Erfahrungen auf dem Jungfraujoch haben hier manche Bestätigung gebracht. Man wird daher auf Bergsternwarten in den Alpen auf ein etwas anderes Programm abkommen müssen, als die Amerikaner, deren kalifornische Sternwarten etwa unter der Breite von Sizilien gelegen sind und daher schon entsprechend günstigere klimatische Grundbedingungen aufweisen.

Aus der Bewegung

…tionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

…ektion Schwabing. Donnerstag, 6. August. …eser Abend ist der Schilljugend gewidmet. …österreicher und 14 Münchener Schilljungen, … unter Führung unseres Pg. Leutnant Hei… …s eine Wanderung durch Deutschland an…ten, werden mit der Sektion Schwabing …ren Abschiedsabend veranstalten. Hierzu laden …ir unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen, …reunden und Bekannten herzlichst ein. Die …rtragsfolge enthält u. a. das Hans-Sachs-…piel: „Der Roßdieb von Fünsingen", Lebende …lder, musikalische, gesangliche und dekla…atorische Vorträge ernster und heiterer Art, …wie Schuhplattlertänze werden den Abend …r alle Mitglieder zu einem genußreichen …achen. Es darf mit Rücksicht auf unsere …ranwachsende begeisterte Jugend auf ein …lles Haus gerechnet werden. Auch an die …itglieder der übrigen Münchener Sektionen …chten wir die Aufforderung, zahlreich zu er…inen. Eintritt frei.

…tag, 7. August 1925:
…ektion Thalkirchen: „Alter Wirt", …enbergstraße 9. Rd. Pg. Wolterek.

…ektion Au-Giesing. Am letzten Sprech…ad konnte der Vorsitzende einen Partei…ossen aus Köln begrüßen. Er gedachte dabei … Rheinlande und zeigte, wie mit der sog. …00jährigen Zugehörigkeit zu Deutschland von …wisser Seite Unfug getrieben wird. Sodann …rach Pg. Gengler über den Weltbolsche…ismus von Moses bis Lenin. Er betonte …n Kampfcharakter der N.S.D.A.P. Wir …ßten eine Kampfgemeinschaft gegen jede …m des Bolschewismus bilden, sowohl den …igen der eigentlichen Kommunisten wie den …enen der schwarz-rot-gelben Internationale, … die ganze Welt mit dem Gift des Pazi…ius verseuche, und schließlich gegen die …en in den sogenannten „nationalen" Par…n (der Jude Stahl gründete die Konser…ive Partei). Seit Jesajas Zeiten verfahre … Jude nach einem Rezept, die Völker …ch Kriege und Revolutionen zu zermürben. …ffend verglich er Joseph mit Rathenau, das …streichen mit Blut der zu zerstörenden Häuser … Ägypter mit der Zerstörung der nichtjüdi…n Häuser in moderner Zeit (während die …ken verschont bleiben). Eine Schande sei, daß …zutage die Juden noch ihr Purimsfest feiern …sen, dem ersten nichtjüdischen Progrom an …000 Persern. Sehr interessant waren auch … Mitteilungen über Luthers Stellung zum …den, der kurz vor seinem Tode in einer …st unterdrückten Schrift „Die Juden und …e Lügen" sich als Antisemit erweise. Eben…wollten manche Kirchenväter nichts von ihnen …sen. Der jüdischen Vergiftung der Denkart …genüber müsse die Weltanschauung der Volks…emeinschaft betont werden. Erfreulich sei das …achsen der völkischen Bewegung, wie sie sich … China und Marokko zeige, das sei das Vor…plänkel für wichtige Entscheidungen. Daß die …sführungen auf fruchtbaren Boden gefallen …ren, zeigte die rege Aussprache, bei der …d. auf die Helfershelfer der Juden hin…iesen wurde, die Jesuiten; beide tragen ver…ndte Züge, wie schon Chamberlain in den …rundlagen" betonte. —ch.

Warnung

…in Herr Niedermeier und dessen Ehefrau, …e nicht Mitglieder der N.S.D.A.P., wohn… Schellingstraße 105/II (nicht wie irr…lich in Nr. 108 Georgenstraße!), versuchen … den Parteigenossen durch Vorspiegelung fal… Tatsachen Darlehens- und Warenschwindel. … wird eindringlichst vor beiden gewarnt.

Aus Bayern und Reich

…rtsgruppe Ansbach. Der Saal war bei dem …rechabend am 31. Juli dicht gefüllt. Pg. Jos. …tolzing-Cerny sprach über „Bayreuth …d der nationalsozialistische Gedanke". In …nen Ausführungen beleuchtete er die inneren …sammenhänge zwischen dem Schaffen Richard …gners und der nationalsozialistischen Welt…schauung. Sein Vortrag fand allseitige Zu…mmung. In Ansbach ist unsere Bewegung …eder in flottem Gange; am 9. September …rd Korvettenkapitän Mücke von der „Emden" …er seine Kriegserlebnisse sprechen.

…rtsgruppe Kulmbach. Im Wittelsbacher …aale hielt Pg. Joseph Stolzing-Cerny …1. d. M. einen Vortrag über „Richard Wagner und der Nationalsozialismus". Seine Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Auch in Kulmbach geht es wieder frisch vorwärts.

Ortsgruppe Bayreuth. Bei dem außerordentlich stark besuchten Sprechabend am 24. Juli hielt Pg. Joseph Stolzing-Cerny einen Vortrag über „Bayreuth und der nationalsozialistische Gedanke", worin er zeigte, wie nahe Richard Wagner in seinen Schriften und Dramen unserer Bewegung steht. Außer ihm sprachen u. a. noch der Bayreuther Abg. Anton Löw und der Vorsitzende Schemm.

Ortsgr. Dresden-Neustadt. Donnerstag, den 6. August, im Restaurant Klosterkeller, abds. 8 Uhr, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Nationalsozialismus — unsere Forderung".

Ortsgr. Nürnberg. Am Samstag, 8. August, veranstalten wir in dem herrlich gelegenen Garten unseres Pg. Guthmann in Mögeldorf unter Mitwirkung des Turnvereins Jahn und der Musikkapelle der Altreichsflagge ein Gartenfest. Beginn 6 Uhr.

Bei eintretender Dunkelheit findet ein Lampionumzug statt. Alle Nationalsozialisten, die Angehörigen der vaterländischen Verbände und die gesamte deutschgesinnte Bevölkerung Nürnbergs sind herzlichst eingeladen.

Bei ungünstigem Wetter wird das Fest um acht Tage verschoben.

Ortsgruppe Weinböhla bei Dresden. Am 30. Juli fand hier nach langer Pause das erste Mal wieder ein öffentlicher Sprechabend statt; Pg. Goß sprach über wichtige Fragen der Tagespolitik und geißelte vor allem das Wesen der Sozialdemokratie, die, um vom wahren Todfeind abzulenken, in der Hetze gegen Brotwucher und Schutzzoll, wieder einmal in den Demonstrationen die Einheitsfront mit Heil Moskau geschlossen hat. Einige treffliche Urteile und Aussprüche zeigten das wahre Gesicht der Novemberverbrecher. So sagte doch schon Genosse Schippel im Jahre 1910 (?) „Sitzt der Freihandel auf dem Regierungskarren, so wird gegen den Freihandel losgebetzt; sitzt der Schutzzoll auf dem Regierungskarren, gegen den Schutzzoll.

Adolf Hitler in Halberstadt

Parteigenossen! Am 7. August spricht unser verehrter Führer Adolf Hitler hier in Halberstadt im „Stadtpark". Zeigen wir, daß auch wir gewillt sind, unsere ganze Kraft zur Förderung unserer heiligen Bewegung einzusetzen.

Anschriften sind zu richten an: Pg. L. Biereck, Halberstadt, Schillerstraße 2/I.

Ortsgruppe Limbach i. S. Am 11. Juli 1925 ist in Limbach i. Sa. eine neue Ortsgruppe der N.S.D.A.P. gegründet worden. Mit 23 zum größten Teil älteren Mitgliedern, die gleichzeitig dem „Frontbann" angehören, beginnt die O.G. ihre Tätigkeit im Sinn und Geist ihres obersten Führers Adolf Hitler. — Damit ist in einem sehr dusteren Winkel des roten Sowjetsachsen (die Hälfte aller stimmberechtigten Einwohner wählte am 26. April Thälmann) das Hakenkreuzbanner aufgezogen worden. Noch ist die Schar unter ihm klein, daß sie groß und größer wird, ist unsere feste Zuversicht und unser Wille.

Sprechabende bzw. Versammlungen finden alle Montage im „Deutschen Haus", Helenenstraße statt. Den Vorsitz führt Pg. Kurt Dannbauer, Zuschriften an ihn, nach Helenenstr. 19, erbeten.

Helmsheim bei Bretten. Am Sonntag, den 28. Juni, fand in Helmsheim ein Werbetag der dortigen Ortsgruppe der N.S.D.A.P. und des Schlageterbundes (Hitlertreuer Bund) statt. Eingeladen waren die Ortsgruppen der Umgebung. Es waren erschienen Abordnungen des Bundes und der Partei aus Heidelberg, Bruchsal, Schwetzingen, Liedolsheim, Heidelsheim, Gemmingen. Der Ort war geschmückt mit Girlanden und Fahnen. Empfang war morgens mit Böllerschüssen. Morgens 9½ Uhr war Kirchgang beider Konfessionen jede mit dem Kriegerverein. Der evangelische Pfarrer sprach von der Unduldsamkeit der Juden in Hinsicht des Glaubens, den dieselben auf Erden erfüllt sehen möchten, daher der Terror im alten Testament gegen andersgläubige Völker. Der katholische Pfarrer sprach nur von der von Gott eingesetzten Papstkirche, der die Völkischen feindlich gesinnt seien, was ja, wie bekannt unwahr ist. Unsere katholischen Kameraden nahmen auch sehr wenig Notiz davon. Mittags 1 Uhr begann der Festzug, an dem zirka 400 bis 500 Kameraden teilnahmen. An der Spitze marschierte unsere stramme, tadellose Liedolsheimer Kapelle (15 Mann stark). Am Kriegerdenkmal hielt der völkische Bauernführer Rob. Rott, Liedolshain, eine kernige Ansprache; nach Absingen des Liedes „Ich hatte einen Kameraden" marschierte der Zug zum Festplatz, wo als erster Redner der alte nationalsozialistische Kämpe Fritz Plattner sprach, der sich hauptsächlich mit Herrn Stresemann und seiner glorreichen Politik befaßte, der den Rauch seiner Zigarre für Silberstreifen am politischen Horizont anzusehen scheine. Als zweiter Redner sprach unser lieber Kampfgenosse Landwirt Rob. Rott, Liedolsheim, über unsere Stellungnahme zur Landwirtschaft, u. a. sagte er, daß wir für Getreidezölle und Industriezölle eintreten, aber verlangen müßten, daß keine Preiserhöhungen eintreten dürften, die für das schaffende Volk nicht tragbar seien, also im Zwischengewinn ausgeglichen werden müßten. Unser famoser Finanzherr, Herr Hjalmar Schacht, ein guter und echter Demokrat, Richtung „Frankfurter Zeitung", wolle der Landwirtschaft solche nicht genehmigen, sondern trete ein für Fleischzölle usw., die man als Gegenmittel gegen ausländische Zölle benützen müsse. Der Tag wurde sonst ausgefüllt mit Musikvorträgen, Aufführung von Fechterreigen (unter der bewährten Leitung von Herrn Kemm, Bruchsal), Gedichtsvorträgen. Der Tag war ein Jungbrunnen, aus dem wir alten Nationalsozialisten neue Kraft für weitere Arbeit, für ein nationalsozialistisches Staatswesen schöpfen konnten. Für den gut und schön verlaufenen Tag gebührt hauptsächlich Dank dem treuen Hebensteiner Ortsvorsitzenden Lämmle und seiner rechten Hand, dem alten nationalsozialistischen Kämpfer Nonnenmacher und der ganz auf der Höhe sich befindlichen Liedolsheimer Kapelle mit dem prächtigen Dirigenten Zimmermann. Heil!
C. W.

Gau Westfalen.

Bezirk Lippe. Hermannsfeier in Detmold am 8. und 9. August. Die Gauleitung hat mit Rundschreiben Nr. 36 die offizielle Beteiligung der N.S.D.A.P.-Bezirk Lippe an der Hermannsfeier der Vaterländischen Verbände zugelassen. Die Ortsgruppe Detmold des N.S.D.A.P. veranstaltet einen Begrüßungsabend und hofft viele Pg. aus dem Reiche versammeln zu können. Am Sonntag, den 9. Aug. beteiligen sich alle Pg. an den Festgottesdiensten, dem Festzuge, der Kundgebung am Hermannsdenkmal und der Aufführung der „Hermannsschlacht". Vorschrift ist, daß N.S.-Pg. in der S.A. Einheitskleidung (Windjacke, Hitlermütze, Armbinde) erscheinen. Zivil und Frauen sind im Festzuge nicht zugelassen, sonst aber willkommen. Außer den planmäßigen Zügen verkehren reichlich Sonderzüge in allen Richtungen. Exzellenz Ludendorff wird erwartet. Anmeldungen sofort an die Bezirksleitung der N.S.D.A.P. in Detmold, Postschließfach 31. An sonstigen Hermannsfeiern beteiligt sich die N.S.D.A.P. nicht.

Sport

Der Radfahrer-Club Buren-Helvett hielt am 2. August, von gutem Wetter begünstigt, auf der Traberbahn Daglfing ein Radrennen über 40 Kilometer ab. Die Fahrer legten anfangs ein gutes Tempo vor und unter der abwechselnden Führung des vorjährigen Klubmeisters Fichtner sowie F. Frankl und J. Will schmolz das Feld sehr zusammen, so daß zum Schlusse nur noch drei Fahrer sich den Sieg streitig machten, den nach einer Fahrzeit von 1,19,3 Fritz Frankl an sich brachte; 2. Jean Will 1,20; 3. R. Fichtner 1,21,5; 4. K. Gruber 1,25,6; 5. Al. Schneider (Handbreite); 6. J. Huber. Alle übrigen Teilnehmer gaben das Rennen des herrschenden Gegenwindes halber auf. Zum Schlusse folgte noch ein 3-Kilometer-Rennen für die Unplacierten, das H. Richter gewann; 2. J. Pflügl; 3. F. Schweiger jun.; 4. J. Steifensdorfer.

Der Deutschvölkische Alpenverein, e. V., Hauptverein, München, veranstaltet am 8. August 1925, abends 7 Uhr, in der Römerschanze in Grünwald sein diesjähriges Sommerfest mit Tanz. Das Programm ist erstklassig. Eintritt M. 1.10 inkl. Steuer und Tanzzeichen, gute Tanzmusik (Militärmusik), viele Überraschungen. Für Rückfahrt ist gesorgt. Wir bitten um rege Teilnahme.

Die neuen Fußballregeln. Wir machen darauf aufmerksam, daß der Deutsche Fußballbund am 25. Juli d. J. neue Fußballregeln mit Ausführungsbestimmungen festgelegt hat. Diese neuen Fußballregeln samt der neuesten Abseitsregel mit ihrer durchgreifenden Bedeutung sind erstmalig in dem im Sportverlag Dieck u. Co., Stuttgart, erschienenen „Schiedsrichterbuch" der Schiedsrichter S. Rosenberger und A. Hofschneider enthalten. Alle Fußballspieler seien hiermit darauf besonders hingewiesen.

Handel und Volkswirtschaft

Vom rheinischen Wirtschaftsmarkt

Betrachtet man die Verschiebungen, welchen heute ein großer Teil der deutschen Schwerindustrie ausgesetzt ist, so kann man von einer allgemeinen Liquidation der Konzerne sprechen. Dieselbe Erscheinung zeigt sich in verstärktem Maße auf dem rheinischen Wirtschaftsmarkte. Der Lehrer-von-Siemens-Konzern ist heute so gut wie liquidiert, das gleiche gilt vom Riebeck-Konzern, der jetzt seine letzte größere Besitzung, die Huttenlocher A.-G. abgestoßen hat. Der Rheinhandels-Konzern befindet sich ebenfalls auf der absteigenden Linie; das Stahlwerk Oese und die Stock & Kopp A.-G. sind liquidiert, die Ed. Lintz A.-G. und die Majorität der Aktienspinnerei Aachen abgestoßen worden. Von der Liquidation des Stinnes-Konzerns mit seinen zahlreichen Industrie- und Handelsgruppen im Rheinland berichteten wir bereits an anderer Stelle. An sich wäre dieser Abbau der Konzerne eine Sache für sich, wenn er nicht eine große Anzahl von Begleiterscheinungen für die Klein-Industrie nach sich ziehen würde und mit Parallelvorgängen im gesamten deutschen Wirtschaftsleben verknüpft wäre.

Der Ruhrkohlen-Bergbau, der größte Kohlenkomplex Deutschlands, zwar geographisch nur zum kleinsten Teile im Rheinland liegend, jedoch unlösbar mit der gesamten rheinischen Wirtschaft verbunden, steht zurzeit in einer Krise, welche aller Voraussicht nach schwer behoben werden kann. Es ist wohl anzunehmen, daß, wenn dieser Industriezweig wieder einigermaßen rentabel erscheinen soll, noch ein ganz bedeutender Abbau vorgenommen werden muß.

Die Lage des rheinischen Eisenmarktes ist keine bessere. Wenn auch nicht in demselben Maße wie beim Kohlenbergbau, so hört man doch immer häufiger von Ausstellungen der Arbeiterschaft. Auf die 6-prozentigen Lohnerhöhungen hin sollen etwa 6 Prozent der Belegschaften gekündigt worden sein. Die Ursache des flauen Geschäftsbetriebes bei der Eisen-Industrie liegt wohl in der Beschränkung der Ausfuhr. Nach Frankreich und Italien ist durch die Valutasenkungen die Ausfuhr sehr eingeschränkt, nach den Balkanländern geht heute dank der billiger arbeitenden englischen Konkurrenz fast gar nichts. Die Folge davon ist, daß die Lieferfristen infolge Auftragmangel immer weiter verkürzt werden. Auch eine gewisse Geldverknappung ist dadurch eingetreten; so hat beispielsweise die Maschinenfabrik Walther Kellner, Barmen, einen Kredit von M. 800 000 aufgenommen. Die Mannesmannröhren A.-G., Düsseldorf, weist einen langsamen Geschäftsgang nach und hat infolge der Verschlechterung der Konjunktur verschiedene Betriebseinschränkungen vorgenommen. Eine Besserung scheint bei der Rheinmetall A.-G., Düsseldorf, in Aussicht zu sein, die umfangreiche Staatsaufträge in Höhe von 18—20 Millionen Mark zugewiesen bekommen hat.

Wie die Eisenindustrie befindet sich auch die Textilindustrie in einer sehr üblen Lage. Während die Inflations-Konkurrenz erst nach und nach verschwindet und sich durch dauernde Ausverkäufe meist unter dem Herstellungspreise über Wasser zu halten versucht, kann die bodenständige Textilindustrie augenblicklich oft ihre Ware eben zu den Selbstkostenpreisen abstoßen und ist nicht selten gezwungen, Lagerbestände zu halten. Hauptsächlich werden billige Qualitäten gesucht, während die besseren Waren sehr vernachlässigt sind. Auch hier ist es unter größeren Firmen wieder der Kellner-Konzern, der für die Vereinigten Textilwerke Mann & Reinhardt einen größeren Kredit (1,2 Millionen Mark) aufgenommen hat. Verschiedene Werke, wie z. B. die Viersener A.-G. Spinnerei und Weberei, konnten infolge der Nachwirkungen des Ruhrkonfliktes erst in diesem Frühjahr ihre volle Geschäftstätigkeit wieder aufnehmen. Der Geschäftsgang der Barmer Textil-Industrie A.-G. dagegen scheint gut zu sein. Unter dem Namen Tiag Verkaufsgesellschaft ist mit dem Sitz in Barmen eine Tochtergesellschaft gegründet worden, deren Geschäftsführung durch die Tiag erfolgt, die auch im Besitze der gesamten Anteile des neuen Unternehmens ist. Es ist dies umso mehr verwunderlich, als gerade die Tiag während der Inflationszeit nicht an erster Stelle stand und verschiedene leichtere Krisen zu überwinden hatte.

Gebessert hat sich der Rheinische Braunkohlen-Bergbau, der im Juni 1925 seine Kohlenförderung gegenüber Juni 1924 um 22,2 % und gegenüber 1913 um 74,6 % steigern konnte. Weiterhin trat eine Besserung im Waggonbau ein, nachdem der Streik der Holzarbeiter nach 12-wöchentlicher Dauer ein Ende gefunden hat. Der Gesamtversand des Rheinischen Zementverbandes hat ebenfalls im abgeschlossenen Geschäftsjahr eine Steigerung von mehr als 50 % des Vorkriegs-Versandes erfahren.

Kurz, zieht man am Schlusse der Betrachtungen die Bilanz, so muß auch im rheinischen Wirtschaftsleben festgestellt werden, daß sich alle erzeugungsfördernden Maßnahmen unter dem Einfluß des Dawes-Vertrages in ihr Gegenteil verwandelt haben. Mit Recht kann man daher das Dawes-Abkommen die Achillesferse der deutschen Wirtschaft nennen.

Höhere Geschäftsmoral

Der diplomatische Korrespondent des „Observer" ist auf Grund eigener Informationen seitens des Centrosojus in der Lage, mitzuteilen, daß in Anbetracht der guten russischen Ernte bereits Abkommen getroffen seien, um russisches Korn im Werte von über 5 Mill. Pfd. während der nächsten Monate nach England einzuführen. Als Teil dieses Abkommens sei ein sofortiger unmittelbarer Kredit von ½ Mill. Pfd. Sterling vereinbart worden, und zwar hauptsächlich durch die British Cooperative Wholesale Society, die ein großer Konsument russischen Weizens ist. Ein gleicher Kredit für einen entsprechenden Zweck soll in Frankreich abgeschlossen worden sein. Es sind bereits in den letzten zwei oder drei Wochen beträchtliche Aufträge gegen Kredit oder zum Teil gegen Kredit durch die russische Regierung in Deutschland, Italien, Polen und der Tschechoslowakei placiert worden, und zwar Aufträge auf Maschinen, Werkzeuge, Textilien usw. In Italien z. B. hat eine Banken- und Industriellengruppe einen Kredit von 300 Mill. Lira abgeschlossen, und zwar für die Lieferung von elektrischen Maschinen, Textilien und Autos. Auch in England wurden einige ähnliche Aufträge auf Werkzeuge und Textilien im Werte von einigen 100 000 Pfd. gegen Kredit vergeben. Bezahlungen werden im allgemeinen in Form von Einfuhr von Getreide und von Rohmaterialien nach der Ernte gemacht werden.

Stinneskonzern und Ausland

Die im Besitz der Firma Hugo Stinnes befindlichen 21 Millionen Deutsch-Luxemburger Bergwerksaktien sind von einer ersten ausländischen Finanzgruppe, die seit langem in freundschaftlichen Beziehungen zur Rhein-Elbe-Union steht, erworben worden. Die Wahrnehmung der Interessen dieses Aktienpostens wird in Gemeinschaft mit den deutschen Großaktionären unter Aufrechterhaltung der bisherigen Gepflogenheiten im Sinne der Verwaltung der Rhein-Elbe-Union gepflogen.

Batschari

Gegenüber den Meldungen, daß das Aktienkapital der Gesellschaft wegen Zahlungsschwierigkeiten an eine französische Gruppe übergegangen sei, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, an dieser Nachricht sei kein wahres Wort. Weder befindet sich die Firma A. Batschari, Zigarettenfabrik, A.-G., in Zahlungsschwierigkeiten noch sind die Aktien in fremden Besitz übergegangen. Sämtliche Aktien der Firma seien in den Händen der Familie Batschari, die an eine Veräußerung nicht denke.

Die Ausfuhrverbote für Getreide und Mehl

Die noch bestehenden Ausfuhrverbote für Getreide und Mehl sollen bestimmt im Lauf der nächsten Woche aufgehoben werden.

Sperrung der Goldausfuhr aus Rußland

Das Finanzkommissariat in Moskau hat, wie die „Textilwoche" mitteilt, mit Wirkung vom 25. Juli ab die Ausfuhr von Tscherwonzen und Schatzscheinen beschränkt. Personen, die nach dem Auslande reisen, dürfen nicht mehr als 300 Rubel in Banknoten oder Schatzscheinen mit sich führen.

Die Steuerpresse

Die Abstimmung über die Verbrauchssteuern im Reichstag brachte den Regierungsparteien die ersehnten Erfolge. Zur Abstimmung stand zunächst die Biersteuer. Der völkische Antrag auf Ablehnung der Biersteuererhöhung verfiel mit 227 gegen 161 Stimmen der Ablehnung. Der Kompromißantrag der Regierungsparteien wurde angenommen, wonach die Biersteuer vom 1. April 1926 an um rund 33⅓ Prozent erhöht wird.

Zur Tabaksteuer wurde ein demokratischer Antrag, der die Beschlußfassung über diese Steuer bis zum Herbst hinausschieben will, mit 229 gegen 155 Stimmen bei acht Enthaltungen abgelehnt. Die Anträge auf Streichung der Tabaksteuer verfielen gleichfalls der Ablehnung.

Die Zigarettensteuer wurde in der Fassung der Ausschußbeschlüsse angenommen. Ebenso der Antrag der Regierungsparteien auf Unterstützung der durch die Steuererhöhung erwerbslos werdenden Tabakarbeiter.

Ein völkischer Antrag, die Einfuhr des Pilsener Bieres zu verbieten, wurde gegen die Antragsteller abgelehnt.

Es folgte die zweite Lesung der Verbrauchssteuern, und zwar der Weinsteuer, der Zündwarensteuer, der Salzsteuer, der Zuckersteuer und der Spielkartensteuer. Die Weinsteuer wurde auf 10 Prozent festgesetzt. Die Zündholzsteuer beträgt 0,2—0,6 Pfennig für die Schachtel und 2 Pfennig für Zündkerzen. Die Salzsteuer macht 3 Mark für den Doppelzentner aus. Die Zuckersteuer beträgt für 100 Kilo bei Stärkezucker 8.50 Mark, beim anderen 21 Mark.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Unser Marschbefehl lautet:
gegen
Wallstreet und Moskau
gegen
Juda und Judenknechte
gegen
Gold und Sklave!
Deshalb auf zum Kampf
gegen
Laue und Feige
gegen
Lüge und Dummheit
gegen
Parteien und Presse!
Schlagt die erste Bresche den Schrittmachern und Gefährten des Bolschewismus durch Verbreitung der
„Antibolschewistischen Sondernummer"
des
„Völkischen Beobachters"
am 10. August
Bestellt sofort in Massen!
Preis der Nummer 10 Pfennig
Diesen Schein sofort absenden!

Bestellschein
An Verlag
Völkischer Beobachter
Propaganda-Abteilung
München
Thierschstraße 15

Eingangs-Stempel
Diesen Raum nicht beschreiben

Senden Sie mir sofort bei Erscheinen
.... Exempl. der **„Antibolschewistischen Sondernummer"**
Den Betrag von .... M. lege ich bei, — sandte ich gleichzeitig mittels Postanweisung an „Völkischer Beobachter", München, Thierschstr. 15 — sandte ich auf Ihr Postscheckkonto Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346
(Nichtzutreffendes streichen)
Adresse (Name): ....
Wohnort ....
Straße .... Nr. ....
Kasse: ....
Nr. ....
abges. am: ....

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

16. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Nichts. — Ansehen kostet bei mir nie …was. — So in vierzehn Tagen komme ich …ann mit dem gesamten Kitt zu Ihnen …nd wir besprechen dann eingehend den …lan. — Nachher aber werde ich sofort …n Merker schreiben, er soll kommen."

„Welcher Merker?"

„Na, der von der Kaiserallee, Sie wissen …chon, schräg gegenüber der Joachims…irchen. Der Mann hat Initiative und …eld."

„Stimmt, seine Nummer."

„Nun, und werden Sie sich an der Grün…ng beteiligen, wenn die Sache unter …ien Umständen profitabel erscheint?"

„Was ne Frage," erklärte der Bankier. Ich nehme den Profit, wo und wie er …ich bietet."

Krusius stand auf, zog den Hut vor Frau Ella Bertram und verbeugte sich tief.

„Wo habe ich die Ehre, meine verehrteste Gnädigste, in Ihnen die Lady Patroneß …es Seebades Norderland zu begrüßen?"

Er wendete sich an Steinburg, der völlig teilnahmslos auf seinem Klappstuhl bisher dagesessen, obgleich ihm auch nicht eine Silbe der Unterhaltung entgangen war, die er in allen Phasen gespannt verfolgte. Als der Anwalt das Wort an ihn richtete, blickte er gelangweilt auf, zuerst zu Frau Ella, dann zu ihrem Gatten, schließlich auf diesen viel sprechenden Krusius.

„Nun, und Sie, Herr —K— Graf?" meinte der.

„Ich?" fragte Steinburg zurück, „wovon sprechen Sie denn?"

Trotz schärfster Aufmerksamkeit war es dem scheinbar Teilnahmslosen nicht entgangen, wie Frau Ellas Fuß in dem eleganten weißen Schuh und darüber ein Stück des Beins in dem durchbrochenen weißen Strumpf sich immer weiter, gegen ihn unter dem Spitzenrock hervorwagte und in deutlicher Weise mit ihm kokettierte.

Vielleicht war es doch einmal amüsant, sich mit dieser Frau einzulassen, den bisherigen Liebhaber auszustechen. Die Freundschaft der beiden schien überhaupt nicht mehr ganz fest zu sein, andernfalls würde Brenken längst zufällig in Söderland aufgetaucht sein. Eine Vernachlässigung aber läßt eine solche Frau sich nicht gefallen.

„Nun, sehr einfach, Aufsichtsrat werden und Badedirektor."

Steinburg lächelte nun wirklich.

Er zeigte ein wenig seine weißen Zähne und klemmte sein Einglas in das Auge.

„Zu gnädig, — verstehe aber von derartigen Chosen nichts, absolut gar nichts."

„Was tut das?" erwiderte ihm Krusius ebenfalls lachend. „Unkenntnis ist für einen Aufsichtsrat gerade der richtige Gemütszustand, und zum Bankdirektor sind Sie prädestiniert. — Vornehmster Titel, Kavalier, in allen Sätteln des Highlife gerecht, Lebemann und Gentleman, — wo finden wir das alles sonst vereinigt? Wir würden jedenfalls auch in dieser Hinsicht Söderland glatt ausstechen, das sich mit einem lumpigen Major außer Dienst behelfen muß. — — Ich meine, verehrter Graf, Sie vereinen alle Vorbedingungen für ein solches Amt."

Steinburg fing einen Blick des Rechtsanwalts auf, der ihn von neuem zur äußersten Vorsicht mahnte. So begnügte er sich denn auch damit, abermals sein sogenanntes Lächeln zu zeigen und zu Frau Ella resigniert zu äußern:

„Man disponiert sehr über unsere Köpfe weg, Gnädigste. — Gegen diese Herren Rechtsbeflissenen ist unsereins machtlos."

Der Bankier erhob sich rasch von seinem Klappstuhl und watschelte auf seinen kurzen, ein wenig geschweiften Beinen davon.

„Ich dächte, wir hätten genug geschwatzt über den Fall," meinte er.

Auch die andern erhoben sich, worauf Bertram noch einmal herankam.

„Und morgen wollen Sie schon wieder fort?" fragte ihn Krusius.

„Ich gehe nach Berlin, da ist es bedeutend amüsanter."

„Ich reise auch," erklärte nunmehr seine Frau.

Der Blick ihres Gatten ließ sie in Lachen ausbrechen.

„Kannst unbesorgt sein, Bertram," meinte sie dann. „Ich werde vorläufig deine Kreise nicht stören. Vor Oktober wirst du sicher das Vergnügen nicht haben, mich begrüßen zu dürfen. — Zunächst werde ich wohl nach Klampenborg gehen."

Der kleine Bankier atmete erleichtert auf, Steinburg aber meinte:

„Klampenborg? — Freilich dürfte es dort leichter sein, sich zu amüsieren als hier."

„Oder sich zu langweilen, wenn man keine Gesellschaft findet, die da paßt", entgegnete ihm kokett Frau Bertram und sandte ihm einen verheißungsvollen Blick zu. „Sie sollten auch nach Klampenborg kommen, Herr Graf."

Gott, sie machte sich eigentlich nicht mehr viel aus dem Grafen, er hätte schon ein wenig feuriger auf ihre lockenden Winke eingehen müssen, indessen mit Brenken war es so gut wie aus und wenn sie dem einen Grafen als Nachfolger geben konnte, so stieg sie wieder um eine Stufe.

Rang und Würden des Liebhabers ließen sie auch in ihren eigenen Augen wachsen.

Steinburg hätte nicht so lange in der Welt der Heuchelei und des Scheines leben müssen, um den Wink nicht sofort zu verstehen, und — darauf einzugehen, so wenig ihm die Frau im allgemeinen zusagte. Indessen, sie war reich, und das mußte im Augenblick genügen. So sagte er mit einer leichten Verbeugung zu.

Sie aber wendete sich an den Gatten und meinte:

„Mache dich nützlich, mein Lieber, und bestelle in ‚Wittelsbach' ein Souper für uns vier, — aber anständig, wenn ich bitten darf."

Dann folgte sie neben dem Grafen und ließ sich von ihren Bekannten beneiden.

Fünftes Kapitel.

Doktor Krusius war Rechtsanwalt, wenn auch ohne eigentliche Praxis, denn er war nur der gutbezahlte juristische Beirat einiger reicher Privatleute und Gesellschaften. Daneben aber, man darf vielmehr sagen, in erster Linie aber war er Häuserbesitzer in Berlin W. und Spekulant in großem Stil.

Er verband in seinem Charakter jene eigentümliche Mischung von Gewissenhaftigkeit und Gewissenlosigkeit, die unbedeutenden Menschen nie zu eigen ist.

Damit soll nun freilich durchaus nicht gesagt werden, daß bedeutende Menschen sie unter allen Umständen besitzen.

Fortsetzung folgt.

Jüdische Hochstapler

Zum viertenmal wurde unlängst der bekannte Hochstapler, der Kaufmann und frühere Rennstallbesitzer Siegmund Goldfaden, vor Gericht geführt. Er hat ihm übergebene Werte, die auf mindestens eine Million Goldmark geschätzt werden, unter der Vorspiegelung, sie im Ausland zu lombardieren und sie mindestens mit hundert Dollar monatlich zu verzinsen, herausgelockt. An den Schiebungen Goldfadens soll auch ein portugiesischer Juwelier mitbeteiligt sein, der jetzt steckbrieflich verfolgt wird. Ebenso wird ein Spielklubunternehmer namens Leißner aus Wien gesucht, der ebenfalls im Verdacht steht, bei den Betrügereien die Hand mit im Spiele gehabt zu haben. Vorläufig konnte man sich nur Goldfadens bemächtigen, der bereits seit acht Monaten in Untersuchungshaft sitzt. Zuletzt mußte die Verhandlung vertagt werden, weil das Gericht beschlossen hatte, ihn in einer Irrenanstalt untersuchen zu lassen.

Goldfaden hat in Wien während des Krieges ein großes Vermögen durch Schiebergeschäfte mit orientalischen Teppichen und Antiquitäten erworben. Seine Einkünfte hatten ihm erlaubt, auf großem Fuße zu leben und sich einen Rennstall zu halten. In Prag hatte er viel in der Sportwelt verkehrt und Beziehungen zum Hochadel angeknüpft. Man hat ihn den größten Verdiener in der Tschechoslowakei genannt. Im vorigen Jahre hatte er sich nach Berlin gewendet, weil hier die Konjunktur besser zu sein schien und es sei ihm durch einen Grafen gelungen, Eingang in die Potsdamer Hofkreise zu erhalten. Als ihm die verarmten Adligen ihre Not klagten, hatte er ihnen helfen wollen. Grafen und Gräfinnen, Barone und Freiherren hätten ihm ihren ganzen wertvollen Familienschmuck ins Hotel gebracht und ohne Sicherstellung übergeben. Er habe beabsichtigt, sich von dänischen Banken auf diese Wertsachen Gelder zu leihen und mit diesen Güter zu kaufen. Aus dem Verdienste gedachte er die hohen Zinsen, die in Dollars gezahlt werden sollten, für die Adligen zu bestreiten. Eine Gräfin erklärte, Goldfaden hätte sie direkt hypnotisiert. Sie hätte ihm, ohne lange zu zögern, ihre Schmucksachen übergeben und erst beim Fortgang Goldfadens hätte man sich an den Kopf gegriffen und gefragt, wie man das habe machen können. Ein anderer Zeuge erzählt, er habe in Wien über Goldfaden angefragt, und es sei ihm der Bescheid zugekommen, Goldfaden hätte heute Millionen und morgen nichts, er falle aber immer wieder auf die Beine. Ein anderer Zeuge erzählt, daß er Goldfaden zur Rede stellen wollte, weil er auf seinen Namen hin Wechsel unterschrieben habe. Nach einer Rücksprache mit Goldfaden sei er aber nicht nur von der Absicht abgekommen, ihn verhaften zu lassen, er habe sogar dessen Schulden unterschrieben und andere Wechsel ausgestellt. Auf verschiedene Fragen, wo die Wertsachen geblieben seien, habe Goldfaden nur ausweichend geantwortet.

Es ist charakteristisch, daß dieses jüdische Defraudantentum immer mit den gleichen Mitteln arbeitet und daß immer die gleichen Leute darauf hereinfallen.

Der Wille zur Macht

Von Helmuth Brückner, Breslau.

Es sind die Fehler des Bürgertums, das im Staate und im öffentlichen Leben herrschend war, die eine Arbeiterbewegung schufen. Die falsche Bewertung des blutsgleichen Volksgenossen, die Unterdrückung seelischer Kräfte durch den mechanisch arbeitenden Verstand, die Überhebung im Kastengeist riefen die unverzogenen und unverbogenen Kräfte hervor, die sich aus innerer Vollmacht gegen die tatsächliche Ohnmacht der Hochmütigen empörten. Was da rege wurde in gerechter Aufwallung, das war im Recht. Und diese Kräfte gebaren aus der Erkenntnis den Willen zur Macht. Diese deutschen Menschen, die als werktätige Männer am Schaffen des Gesamtvolkes hervorragenden Anteil hatten, begnügten sich nicht damit, die Dinge richtig zu sehen oder gar auf bürgerliche Weise Zustände zu beschimpfen, und doch schließlich tatenlos zuzusehen. Sie schlossen sich zusammen und kämpften für ihr Wollen. Das waren völkische Kräfte, die sich zur Lösung der sozialen Frage bereit machten.

Doch eines fehlte: das völkische Führertum, das artbewußt diesem Wollen gedient hätte. Kleine Geister aus der Gewerkschaftsbureaukratie reichten nicht aus, und selbst August Bebel konnte wohl die Arbeiterschaft zu einem Ganzen in einer einheitlichen Organisation zusammenschweißen, vermochte jedoch nicht, die Bewegung so vorwärts zu tragen, daß sie ein für allemal siegen mußte, zum Heile des Vaterlandes. Das lag einfach daran, daß fremdblütige und fremdgeistige Wesen die Richtung und Zielsetzung dieser Arbeiterbewegung samt ihren Vorkämpfern umbogen und verfälschten, vollends als Bebel starb, ohne einen würdigen Nachfolger zu besitzen.

Erst die große Umwälzung im ersten Freiheitskampfe dieses Jahrhunderts, nämlich der Schützengraben des Weltkrieges, machte im Nachwuchs des Bürgertums Kräfte frei, die sich in eine Front mit der Arbeiterschaft stellten. Die bürgerliche Jugend, die sich gegen das Bürgertum der Väter bereits vor dem Kriege in der geschichtlichen Jugendbewegung empört und im Kriege ihren Mann gestellt hatte, diese Söhne der Intellektuellen fanden sich in Volksgemeinschaft zur Werkgemeinschaft mit der Arbeiterschaft auch im politischen staatlichen Sinne. Doch da sprang das Verbrechen der Novemberschande und Judas wirtschaftlicher Raubzug störend und spaltend dazwischen. Verwirrung legte sich über die Volksseele. In viele Gruppen zerspalten, quälten sich die völkischen Kreise von links bis rechts durch die deutsche Tiefzeit der ebertinischen Epoche hindurch. Die einen blieben der Organisation — nicht der Bewegung — treu; das waren die Sozialdemokraten, die Form und Inhalt verwechselten, und den Arbeiterverrat ihrer Führer nicht begreifen wollten. Andere schossen in ihrer Wut über das Ziel hinaus und wurden Kommunisten. Ein weiterer großer Teil ging zu den nationalen Kräften des Bürgertums, ohne zu ahnen, daß deren Führer nichts dazugelernt haben, trauten deren Worten und warten noch heute auf die Tat. Endlich gab es einen Teil deutscher Menschen, der allen ausgetretenen Pfaden unseliger Parteizerrissenheit absagte, sich neue Führer suchte und rücksichtslos alle Lehren aus dem Zusammenbruch sowohl des Staates, wie der Arbeiterbewegung zog und einen ganzen Mann zum Führer erhielt, das waren die Nationalsozialisten und ihr Adolf Hitler.

Ungleich schwerer, ungleich hoffnungsloser und ungleich größer steht nun diese völkisch-soziale, d. h. echt nationale Bewegung der Arbeiterschaft und die Jugend aus dem Bürgertum vor der Lösung der Zeit, nämlich der Lösung der Sozialen Frage und der Befreiung Deutschlands vom fremden Joch nach innen und außen. Adolf Hitler findet eine ganz andere Aufgabe vor, als August Bebel. Hier liegt der geschichtliche Anknüpfungspunkt des nationalen Sozialismus. Das Zwischenspiel Ebert hat bankrott gemacht. Das Bürgertum der Rechtsparteien besitzt keine Gestalt, die aus dem Herzen solche Sendung spürte. Deshalb wandte sich der große Ludendorff von der Standesgemeinschaft ab und fand als Führer des Volksheeres den gegebenen Weg zu dem Führer der Volksbewegung. Er selbst mußte den Verrat des zweiten 9. November miterleben. Sowohl 1918 wie 1923 begriff das deutsche Volk nicht, welcher Fremdgeist den deutschen Untergang besiegelte. Wiederum standen die Führer des wilhelminischen Bürgertums tatenscheu zur Seite oder schlugen sich auf die Seite des Verrats. Die Folgen sind bekannt. Wir stehen mitten drinnen. Dawes-Pakt und Einigung Englands und Frankreichs auf Kosten Deutschlands.

Wohl hat Hitler eine deutsche Partei der Arbeiter, d. h. aller arbeitenden Deutschen gegründet, die sich folgerichtig nationalsozialistisch nannte. Wohl bedarf es einer solchen Organisation deutscher Männer und Frauen. Aber Adolf Hitler gehört, wie Ludendorff es in Weimar vor Jahresfrist sagte, nicht einer Partei, sondern dem ganzen deutschen Volke. Er gehört nicht zu Österreich oder zu Bayern, nicht zu Preußen oder zum Novemberdeutschland. Er gehört zum kommenden Großdeutschland sozialer Gerechtigkeit. Er und seine Nationalsozialisten haben den Staat auf nationaler und sozialer Grundlage zu errichten wider die Geister von Herat bis Wels in Ehrerbietung vor dem lebenden Zeugen des Bismarckstaates, dem Reichspräsidenten von Hindenburg. Er und seine Nationalsozialisten haben alle die tausendfältigen völkischen Männer und Frauen aus dem alten Parteigeist von rechts bis links herauszuholen zum Bunde deutscher Lebensreform, der seinen Blick vorwärts und nicht rückwärts richtet. Alle jene Kreise, die vorher erwähnt wurden, und die zur deutschen Freiheit genau so stark wie die soziale Gerechtigkeit wollen, müssen rein erhalten bleiben vom Geschäftsgeist der parlamentarischen Volkskönige. Vor allem müssen sich die Vorkämpfer und die deutsche Jugend um Adolf Hitler scharen, damit sie nicht im Parteigeist der Alten verfallen. Es gilt, aus der Erkenntnis der völkischen Gesamtlage die Entschlußkraft zu gewinnen, alles einzusetzen für die soziale und nationale Freiheit aller werktätigen Deutschen beiderlei Geschlechts. Dazu gehört jener unbändige heroische Wille, der das neue Deutschland bauen wird, jener Wille zur Macht, der nur Tatmenschen kennt, der alle Träume verscheucht, die Wahrheit enthüllt, dem Volke jeden Gegner zeigt, und der mit der Liebe zur Heimat, zum blutsgleichen eigenen Volkstum den unabänderlichen Haß wider alles Fremde verbindet.

Dieser Wille zur Tat, dieser Wille zur Macht im Staate führt zuoberst die Freiheitskämpfer. Wer ihn nicht hat, bleibe fern. Er ist kein Nationalsozialist.

Sozialdemokratisch-jüdische Arbeitsgemeinschaft

Motto: Willst du nicht mein Bruder sein, schlag' ich dir den Schädel ein.

Die Strafkammer des Geraer Landgerichts beschäftigte sich vor einiger Zeit mit einer Berufung des „verantwortlichen" Redakteurs Fuchs von der „Ostthüringer Tribüne" gegen eine Verurteilung des Geraer Schöffengerichts wegen Beleidigung zu einem Monat Gefängnis. Fuchs ist beschuldigt gewesen, in der am 23. Juli 1924 erschienenen Nummer der „Tribüne" in einem Artikel „Ein völkischer Held" sich auf obige Weise vergangen zu haben, in dem er bei Ausführung über die Pflichten der Landtagsabgeordneten und bei Hinweisen auf die schlechte Ausübung der Mandate durch die nationalsozialistischen Abgeordneten dem Abgeordneten Spiller vorhielt, daß er im Mai 1924 eine jüdische Verkäuferin, nachdem er sie vergebens in ihrem Geschäft aufgesucht hatte, durch eine Ansichtskarte für abends zu einem Stelldichein eingeladen gehabt habe. Als das Mädchen sich an der bestimmten Stelle in Herrenbegleitung eingefunden habe, sei Sp. verschwunden. Der Abg. Sp., der mit seinem Rechtsvertreter der Sitzung beiwohnte, bestritt diese Angaben. Er habe nie eine Sitzung versäumt und zu dem Mädchen keine Beziehungen unterhalten. Die mit seinem Namen versehene Ansichtskarte sei gefälscht. Zur Beweisführung wurden zahlreiche Zeugen vernommen, zuletzt noch die Zeugen Knauf und Vetterlein von der „Tribüne".

Von diesen wurde erklärt, daß Redakteur Fuchs zu jener Zeit beurlaubt gewesen sei und Redakteur Knauf verantwortlich für den Inhalt war.

Fuchs mußte deshalb freigesprochen werden. Gegen Zeugen Knauf kann leider das Strafverfahren wegen Verjährung nicht eingeleitet werden.

Hier zeigt sich wieder einmal die ganze hundsgemeine, niederträchtige Kampfesweise der „Tribüne". Erst in der schamlosesten Weise verleumden, da zur Rechenschaft gezogen, versteckt sich einer hinter die Verantwortung des anderen. Pfui Teufel!

Die in der letzten Verhandlung hervorgetretenen besonderen Umstände haben nach § 20 II des Preßgesetzes aber leider genügt, um die Annahme auszuschließen, daß der allgemein als verantwortlichen Redakteur geltende Fuchs in diesem Falle derjenige war, der sich strafbar gemacht hatte. Daß Fuchs zunächst die Staatsanwaltschaft und das Gericht irreleitete und im Vorverfahren und noch in der Verhandlung die Verantwortung übernahm, ist leider von der Staatsanwaltschaft nicht bemerkt worden. Diese Herren bringen es nun fertig, einen anständigen ehrlichen Mann, umschrieben in der Form und darum schlecht faßbar, in der „Tribüne" als Meineidigen hinzustellen. Wer sind nun aber die wirklich Meineidigen? So liegt der Fall.

Doch das Schmutzigste kam zuletzt. Als der Sitzredakteur Fuchs keinen Ausweg mehr sah und die 4 Wochen Gefängnis und die Kosten drohend über seinem Haupte hängen blieben, da entstand die sensationelle Wendung, die die „Tribüne" bringt, in Wirklichkeit eine sensationelle Schiebung, die das Gebaren dieser in die Enge getriebenen Herren so richtig vor aller Öffentlichkeit zeigte. Die Möglichkeit zu entwischen und die Kosten mußte infolgedessen die Staatskasse tragen. Interessant sind die Fäden, die sich von dem Finanz- und Spekulationskapital in Gestalt des Heilmann-Loeb hinüberziehen zu den Redakteuren der Arbeiterblätter: „Ostthüringische Tribüne", „Volk" usw. Damit bestätigt sich wieder einmal die Verfilzung des jüdischen Bank- und Börsenkapitals mit der Sozialdemokratischen Partei und ihren Organen. Daß bei solchen Verhältnissen der Arbeiter von diesen Herrschaften nichts zu erwarten hat, sondern ein hilfloses Werkzeug in der Hand dieser Herren ist, bestätigen auch diese Vorgänge.

Der vereitelte Mordanschlag

Herr Major Braune teilt den „Leipziger Neuesten Nachrichten" (Nr. 208) zu der Mordsache in Leipzig folgendes mit:

„Ich überlasse es dem Staatsanwalt, die ganze Angelegenheit restlos zu klären. Clodius und seine Spießgesellen sind mir seit längerer Zeit als höchst verdächtige Persönlichkeiten aufgefallen, und ich habe versucht, ihr lichtscheues Treiben zu entlarven. v. Clodius ist nie aktiver Offizier gewesen. Er trägt falsche Orden. Tatsache ist lediglich, daß er im Jahre 1915, während des Krieges, zum Leutnant der Reserve befördert worden ist und im Jahre 1919 an den Kämpfen im Baltikum teilgenommen hat. Er ist eine Abenteurernatur, wie viele entgleiste Existenzen aus dieser Zeit. Er hängt sich ein „nationales" Mäntelchen um, um damit Geschäfte zu machen, bei denen er vor keinem Betruge zurückschreckt. Lediglich zu diesem selbstsüchtigen Zwecke hat er in Leipzig etwa im Februar 1925 den Bund „Wehr und Hilfe" gegründet. Dieser Bund hat keine Ausdehnung im Reiche und steht auch mit keinen anderen Verbänden oder politischen Parteien irgendwie in Verbindung; er ist eine eigene Erfindung des Clodius und ist nie über 30 Mitglieder hinaus gediehen. Clodius hat es verstanden, hauptsächlich Arbeitgeberkreise für seine angeblich vaterländischen Ziele zu interessieren und aus ihnen

nicht unbeträchtliche Geldsummen herauszuschwindeln.

Angeblich sollte dieser Bund ebenso wie andere Verbände, wie z. B. das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" zur körperlichen Ertüchtigung der Jugend dienen. Dieses war aber nur Deckmantel; in Wirklichkeit wollte er durch Arbeitsvermittlung für sogenannte „nationale" Erwerbslose Verbindung und Einfluß in finanziell kräftigen Kreisen gewinnen, um dadurch sich persönlich zu bereichern, was ihm auch in ziemlichem Umfange gelungen ist. Nach außenhin führte er ein dürftiges Leben. Im geheimen aber gab er beträchtliche Summen in Gesellschaft mit liederlichen Weibern aus. Er veranlaßte seine Anhänger, für ihn Postkarten usw., die er in einem von ihm eigens gegründeten und ins Handelsregister eingetragenen „Verlage" herstellen ließ, zu vertreiben. Dieser Verlag nannte sich „Wehr- und Hilfe-Verlag, G. Clodius & Co., Leipzig". Er trug seine angebliche Kriegsverletzung, aber tatsächlich in einem läppischen Duell erhaltene Krüppelung seines rechten Armes ständig in schwarzer Binde, dazu das goldene Verwundetenabzeichen und u. a. den Hausorden von Hohenzollern mit Krone, der ihm natürlich niemals verliehen worden ist, prahlerisch zur Schau. Es gelang ihm hierdurch, für seine Person und für seinen Bund Mitleid und Opferfreudigkeit unter unseren betrogenen Volksgenossen in Leipzig zu erregen, so wie er das schon in verschiedenen Städten des Vaterlandes jahrelang getrieben hat.

In all diesen Dingen hat der Staatsanwalt nunmehr das Wort. Des Spaßes halber will ich nur erwähnen, daß der ehrenwerte v. Clodius beabsichtigt hatte, nachdem er und seine Mordgesellen mich mittels einer bei ihm bei der Verhaftung beschlagnahmten Überfallspritze,

gefüllt mit Pfeffer und ätzenden Phosphorverbindungen,

des Augenlichtes beraubt hätten, mir eine große sackähnliche Autokappe über den Kopf zu ziehen. Nachdem sie mich durch einen Mundknebel, einen Strangulierungsschal und durch Stockhiebe geräuschlos auf offener Straße kaltgemacht hätten, wollten sie mir dann in den fleischigen Ausläufer meines Rückens nach unten, eine Busennadel, geschmückt mit einem Sowjetstern, liebenswürdigerweise hineinstecken. Es sollte also ein politischer Racheakt der Kommunistischen Partei gegen mich, der ich in der völkischen Bewegung mit Freude und Stolz tätig bin, vorgetäuscht werden. Ein völkisches Kartell, wie die „Neue Leipziger Zeitung" und das „Leipziger Tageblatt" in ihrer sensationellen Berichterstattung über den Fall Clodius in der Fernausgabe am 29. Juli irrtümlicherweise berichtet, gibt es in Leipzig zur Zeit nicht. Es wurde in der Privatwohnung des Clodius heute morgen ein Geheimcode gefunden, von dem man noch nicht weiß, mit wem er dadurch in Verbindung steht. Ich will mit dieser Andeutung dieses Subjekt keineswegs der K.P.D. an die Rockschöße hängen, sondern durch das Vorgebrachte nur beweisen, daß Clodius ein charakterloser Mensch ist, der nach allen Seiten hin arbeitet, gleichgültig, um welchen Verband oder welche politische Partei es sich handelt, wenn nur er persönlich dabei Geld erraffen kann. Ich betone ausdrücklich, daß meine durch Wochen schon andauernde Beobachtung des v. Clodius und seine endgültige Entlarvung und Verhaftung, zu der es schließlich sogar eines Mordanschlages gegen meine Person bedurfte, ehe die von seinem unheilvollen Treiben bereits vorher verständigte Polizei einzuschreiten für nötig befand, nichts mit irgendwelchen politischen Bestrebungen zu tun hat. Es handelte sich für mich als anständig und ehrlich denkenden Deutschen lediglich darum, einen Schädling, der die gesamte Öffentlichkeit seit Jahren an der Nase herumführt und ausbeutet, zu entlarven und unschädlich zu machen. Ich wünsche und hoffe, daß diese traurige Angelegenheit nicht von irgendeiner Seite dazu benutzt wird, sie auf das politische Gleis zu schieben, wohin sie nicht gehört. Es handelt sich um einen gemeingefährlichen Betrüger und Hochstapler, der auch vor einem Morde nicht zurückschreckt. Solche Elemente unschädlich zu machen, muß das Bestreben jedes anständigen Menschen sein."

Die Sittlichkeitspflege im christlichen Bayern

Aus dem von der Bayerischen Volkspartei beherrschten Augsburg wird uns ein unerhörter Vorfall berichtet, der — zur gleichen Zeit, da in der „Residenzstadt" München die Verfilmung eines Schmutzromans des jüdischen Pornographen Bettauer, „Die freudlose Gasse", ohne weiteres gestattet wird — bezeichnend ist für die im „christlich-nationalen" Bayern der Held, Faulhaber und Matt gepflegte „Sittlichkeit".

Hatte da eine Augsburger Tageszeitung in einem Aufsatz scharfe Angriffe gegen die heute verbreiteten, meist jüdischen, Schundfilme gerichtet. Daraufhin verhängten die gesamten Augsburger Kinobesitzer ein vollkommenes Anzeigenboykott über das betreffende Blatt. Eine Maßnahme, die den Stand der Kinobesitzer, selbst wenn sie anständige Deutsche sind, in einem bedenklichen Lichte erscheinen lassen muß. Die Antwort der Augsburger Zeitungen erfolgte denn auch in dem von den Blättern aller Parteien durchgeführten, einstimmig gefaßten Beschluß, bis zur Aufhebung des Anzeigenboykotts sämtlichen Kinoanzeigen die Aufnahme zu verweigern.

Mag es sich hier um Juden handeln oder nicht, man sieht die echt jüdische Art des unsauberen Kampfes, indem man durch geschäftliche Druckmittel die freie Meinungsäußerung unterbinden will, um desto ungestörter die deutsche Volksseele mit Hilfe der an sich großartigen Erfindung des Kinos vergiften zu können.

Besucht die Deutsche Verkehrs-Ausstellung München 1925 Juni–Oktober

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE — Lieblinge der Menschen — ferner: Die Stadt der Millionen

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE — Der große Jagdfilm: „Das Waidmannsjahr" — Großes Beiprogramm

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 29 — Telephon 24327 — Ellen Kürti in Frauen, die nicht lieben dürfen

UFA-THEATER geg. Marsstr. — Dachauerstr. 16 — Jackie Coogan, der kleine Robinson — ferner: Die junge Stadt

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46 — Harry Piel in seinem neuesten großen Sensations- und Abenteurerfilm „ZIGANO"

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA Film-Palast — Müllerstr. 32 — Blumenstr. 29 — Deutsche Helden in schwerer Zeit

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER

Donnerstag, den 6. August 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Operetten-Bühne Lustspielhaus, Barer Str. 7
—	—	Pygmalion Anfang 7½ Uhr	Alt-Wien Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater	Schauspielhaus	Gärtnerpl.-Theater	Volkstheater
—	Madame Sans Gêne Anfang 7½ Uhr	Anneliese von Dessau Anfang 7½ Uhr	Die vertauschte Frau Anfang 7½ Uhr

Von Rathenau zu Barmat von Otto Armin

Aus dem Inhalt:

System Rathenau / Die Wirkungen des Systems Ursprung und Folgen des Systems / Nutznießer des Systems / Eine lehrreiche Übersicht / Reüssierende Ostjuden / Staatsgeschenke an Kutisker Ein eigenartiger Staatsbankpräsident / Der brodelnde Sumpf / Das Panama der Sozialdemokratie / Sozialdemokratisches Heuchelspiel / Gewächse aus dem Sumpfboden der republikanischen Demokratie / Rattenkönig Barmat / Die Geschäftspraktiken der Barmatiden / Ein versuchter Riesenschwindel / Einflußreiche Gönner der Brüder Barmat / Profitbringende Freundschaften / Eine Hand wäscht die andere Reichskanzler a. D. und Oberschieber Der Weg zur Rettung

Preis M. 2.20

Wen möchte diese Inhaltsangabe nicht zur Anschaffung des aufschlußreichen Buches anfeuern?

Alfred-Roth-Verlag / Stuttgart
Feuerseeplatz 7 Postscheckkonto 1184

RUNDFUNK MÜNCHEN

Donnerstag, den 6. August:

3–6 Uhr: Nachmittagskonzert.

3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrsausstellung. Die Rundfunkkapelle.

4 Uhr (in der Pause): A. de Nora: Rezitationen aus eigenen Werken.

4.40 Uhr: Solistenkonzert. Mitwirkend: August Stephan (Tenor), Tino Wolfrade (Bariton), Giacinta della Rocca (Viola), Richard Staab (Klavier).

6.30 Uhr: Rechts- und Wirtschaftsfragen. Vortrag Dr. R. Kloß, Senatspräsident am Reichsfinanzhof: Einige Grundsätze der Umsatzbesteuerung (I).

7.15: Konzert des Zitherklub „Hoch Falkenstein". Mitwirkend Otto König.

8 Uhr: Das Deutsche Museum. Eine Vortragsfolge zur Einführung in die Entwicklung von Naturwissenschaft und Technik. 8. Vortrag: Chemiker Georg Buchner: Chemie.

9 Uhr: Symphoniekonzert. Das Rundfunkorchester. Leitung Franz Adam. IV. Symphonie in Es-Dur („die romantische") A. Bruckner.

10 Uhr: Pressemeldungen, Wetterbericht, Zeitangabe, Sportfunk, Geschäftsnachrichten.

10.20 Uhr: Esperanto-Leseübung.

Frontbann! Armbinden mit aufgenähtem Hakenkreuz bei 1 Dtz. 0.30 — Fahrradwimpel mit aufgenähtem Hakenkreuz bei 1 Dtz. 0.40 — Fahrradfähnchen bei 1 Dtz. 0.20 — Ferner sämtl. Ausrüstung, wie Tornister, Koppeln usw. Verlangt unsere neueste Preisliste kostenlos! Sportvers. Scharnhorst, Leipzig, Gustav-Adolfstraße 36

Wir besorgen jedes Buch das im deutschen Buchhandel erschienen ist zu Originalpreisen, ohne jeden Aufschlag. Franz Eher Nachf., G.m.b.H. München, Thierschstraße 15

Verwenden Sie Helios-Detektoren, die Qualitätsmarke

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Betrieb / Funkhaus / Karlstraße 31 — Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopffernhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

?WOHIN? Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

Löwenbräu-Keller — Saal — Garten — Terrassen — Täglich Konzerte

Hacker-Keller Theresienhöhe nächst Ausstellung — Täglich große Konzerte — Vorzügliche Speisen

Thomasbräu-Keller — Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) Clemens Haustein — Mittwoch, Samstag, Sonntag Große Garten-Konzerte

Mathäser Bierhallen Garten Täglich Konzert Ia Küche — Löwenbräubier

Viktoria-Gaststätten — Max-Denkmal Telephon 20266 — Herrlicher Garten — Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, Ia Biere u. Weine

Gaststätte Alt-Wien — Barerstraße 53 Telephon 57336 — Täglich Original-Zigeuner-Kapelle aus Gräfin Mariza (Lustspielhaus)

Während der Schwandorfer Gewerbeschau und Volksfest vom 1. bis 16. August Treffpunkt aller Nationalsozialisten bei unserem Herbergswirt und Pg. Braun, Pfälzerhof — Gute Küche — Nationalsozialist. Deutsche Arbeiterpartei Kreisgeschäftsstelle Oberpfalz, Schwandorf

Nürnberger Geschichts-Taler 1925 — 400-Jahrfeier der Reformat. Laz. Spengler Bstb. Auflage 400 Stück . . . . M. 15.70 (Lieferbar) — Bayerische Verkehrsmuseums-Einweihung — Auflage 500 Stück. Vorausbestellung . . . Mk. 10.70 je 42 mm, 29 gr, 990 fein Silber Stempelgl. — Münzen-Gebert, Nürnberg, Postscheck-K.: 20068

Sport- und Fachmann, denke dran: Alles gibt's — bei Herm. Hahn Kraftfahrzeug-Bedarf u. Bereifung Vulkanisier-Werkstätten — München Sonnenstr. 27 Fernspr. 51446, 57621 — Nürnberg vord. Sterng. 1 Fernsprecher 8866

Dipl.-Kfm. J. Kaiser Bücherrevisor München, Hohenzollernstraße 49/II empfiehlt sich für: Bücheranlage / Ordnen vernachlässigter Buchführungen / Bücherabschluß und Bilanzaufstellungen / Bücherrevisionen — Besorgung der Buchführung im Abonnement für kleine und mittlere Unternehmungen usw. bei mäßigster Berechnung und individuellster Bedienung — Ia Zeugnisse und Referenzen!

+ Gallensteine + radikale und operationslose Entfernung. + Zuckerkrankheit + (Diabetes) erfolgreiche Spezialkur (kein Insulin). Auskunft gegen Rückporto — Breer's Spezial-Institut, Düsseldorf, Aders-Str. 74

J. Menzel, Coburg empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Vaterländischen Aufführungen aller Art — Auswahlsendungen an jedermann ohne Vorbedingung

Kinderloses Ehepaar sucht zum 1. September 2 gut möblierte Zimmer mit Küchenbenützung. Mögl. Zentrum oder Schwabing. Angebote mit Preisangabe unter A. R. an die Expedition des „Völk. Beob."

Gut möbl. Zimmer mit Balkon, Südseite, in ruhigem Hause bei gebildeter Familie, an nur streng soliden, ält. Dauermieter für sofort zu vermieten. Lage: Schwabing. Off. unter 262 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Darlehens-Gesuch! Ein älterer strebsamer, national-sozial denkender Mann bittet edeldenkenden Menschen um ein Darlehen von 200 M. zu 30% Zinsen auf ein Jahr. Sicherheit Bürgschaft. Anerbieten unter N. 1869 an die Anz.-Abt. ds. Bl.

Hindenburg-Porträt, Ölgemälde, lebensgroß, halbe Figur, von Künstler selbst zu verkaufen. Off. unter 355 an die Anz.-Abt. dieses Blattes.

Für Kunstmaler! In größerer Stadt Thüringens ist Einfamilien-Geschäftshaus in guter Lage, mit Mal- und Zeichenbedarfs-Handlung, großem Atelier zu verk. Beste Gelegenheit zur Erteilung v. Mal- u. Zeichen-Unterricht. — Anzahlung ca. 20000 M. Angebote unter H. K. [illegible] an die Anz.-Abt. ds. Bl.

Putzerin welche Empfehlungen besitzt, für Samstag von 8–12 Uhr in guten Privathaushalt Haydnstraße 9/II gesucht.

Elektromonteur sucht baldige Lebensstellung, da er sich verheirat. will, am liebsten als Betriebsmonteur, auch ins Ausland. Gefl. Angebote an Hans Rechenauer Elektro-Installateur Pöttmes

Tüchtige, solide Kassierin 22 Jahre alt, sucht Stellung in Restaurant. Eintritt eventuell sofort. Näh. b. Frau Schmied Biedersteinerstraße 6/

Chauffeur verheiratet, sehr zuverlässig, sucht Stellung. Angebote unter 359 an d. Anz.-Abt. ds. Blattes.